<36623577980015

T. Flavius Domitianus.

Ein Beitrag

zur Geschichte der römischen Kaiserzeit.

Nach den Quellen dargestellt

von

Dr. Albert Imhof,

Oberlehrer an der lateinischen Hauptschule des Waisenhauses.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1857.

Vorwort.

Die nachfolgende kleine Schrift tritt völlig anspruchslos vor das litterarische Publikum. Sie stellt weder neue Gesichtspunkte auf, noch bietet sie viel an bisher übersehenem Material, wohl aber sind die vorhandenen Quellen gewissenhaft benutzt worden, um ein möglichst treues historisches Bild der Regierung eines Kaisers zu geben, über welche man sonst gern und schnell hinwegzueilen liebt. Und doch sind gerade die letzten Jahrzehnte des ersten Jahrhunderts nicht allein der politischen Ereignisse wegen an sich interessant, sondern ihre genauere Kenntnis ist auch für den Litteraturfreund, dem bei der Lektüre der vielen gleichzeitigen Schriftsteller das zerstreute historische Detail noch keineswegs vollständig zu Gebote steht, unentbehrlich. Denn wie vorsichtig man an die größeren französischen Werke über die Kaiserzeit treten muß, ist bekannt. Sie erzählen das Bedeutende und Geringfügige mit demselben Pathos, sie benutzen sichere und bedenkliche Quellen mit derselben Unkritik. So bleibt dem sichtenden Fleiße noch Gelegenheit genug sich zu bethätigen, ehe ein berufener Historiograph es unternehmen wird, das ganze ungeheuere Material der Kaisergeschichte einigend zu bewältigen und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft anzupassen. Wenn die vorliegende Arbeit einen Stein zu diesem künftigen Baue abgiebt, ist die Mühe des Verfassers belohnt.

Einige Unebenheiten, die sich durch einen Wechsel in der Correktur während des Druckes eingeschlichen haben, wird man verzeihen, von Druckfehlern wolle man folgende verbessern:

S. 15 Anm. 3		ist zu lesen:	Domitianus
			ux. Domitia
S. 76 Zeile 23		" "	der todbringende
S. 112 " 22		" "	Statthalterschaften

Halle, den 31. Januar 1857.

A. Imhof.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Capitel I.

Capitel II.

Capitel III.

Capitel VI.

Capitel V.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Der Thronwechsel in Galba, Otho, Vitellius. — [illegible] Erhebung
bei den Heeren im Orient [illegible]. — [illegible]
[illegible] — [illegible]. — [illegible]
[illegible]. — [illegible]. — [illegible]
[illegible]. — Unbeständigkeit des Vitellius. [illegible]. —
Capitolbelagerung. — [illegible] Rettung.

Nach dem Sturze des Nero folgten für Rom anderthalb Jahre großer Noth. Vom 9. Juni 68, dem Todestage Nero's, bis zur Ermordung des Vitellius am 20. December des folgenden Jahres hat sich die Reihe der Kaiser auf gewaltsamem Wege gestürzt oder erhoben. Nero hatte der Senat und alle, welche noch ein lebhaftes Gefühl für das Wohl des Vaterlandes bewahrten, ausgezeichnet und, wie es scheint, gegründete Hoffnung auf glücklichere Zustände gefaßt, als die unerwartete Nachricht des neu angekommenen Kaisers und die von ihm getroffene Günstlingswirthschaft diese Träume wieder zerstörte[1]. Auch die einzige That des altersschwachen Galba, die von heilsamen Folgen hätte sein können, die Adoption des wackern Piso[2], trug die beabsichtigten Früchte nicht, da der bedachtsame Greis den Fehler beging, in dem Augenblicke mit einer jener einschneidenden, aber dennoch nothwendig gewordenen Ordonnanzen zu kommen, wo durch den Aufruhr der germanischen Legionen die Grundpfeiler seines Thrones wankten; und wo es aller Entschlossenheit und Energie zugleich bedurft hätte, um dem drohend hereinbrechenden Uebel mit Erfolg begegnen zu können. Er bedachte nicht, daß er selbst durch sein Beispiel das große Geheimniß der [illegible] verrathen hatte,

1) Tac. Hist. I, 4—13. — 2) Am 10. Jan. 69. Tac. h. I. c. 14. 18.

Capitel I.

Einleitung.

Zur Orientierung: Galba, Otho, Vitellius. — Günstige Stimmung des röm. Heeres im Orient für Vespasian. — Mucians Einfluß. — Vespasian zum Kaiser ausgerufen. — Kriegspläne. — Antonius Primus. — Bedriacum. — Siegreiches Vorschreiten der Vespasianer. — Unthätigkeit des Vitellius, Verrath seiner Truppen. — Thronentsagung. — Flavius Sabinus.

Nach dem Sturze des letzten Juliers folgten für Rom anderthalb Jahre großer Noth. Vom 9. Juni 68, dem Todestage Neros, bis zur Ermordung des Vitellius am 20. December des folgenden Jahres sah das Reich vier Kaiser auf gewaltsamem Wege gestürzt oder erhoben. Kaum hatte der Senat und alle, welche noch ein lebhaftes Gefühl für das Elend des Vaterlandes bewahrten, aufgeathmet und, wie es schien, gegründete Hoffnung auf glücklichere Zustände gefaßt, als die ausbrechende Rachsucht des neu angekommenen Kaisers und die von ihm geduldete Günstlingswirthschaft diese Träume wieder zerstörte [1]). Auch die einzige That des alterschwachen Galba, die von heilsamen Folgen hätte sein können, die Adoption des wackern Piso [2]), trug die beabsichtigten Früchte nicht, da der sparsame Greis den Fehler begieng, in dem Augenblicke mit einer zwar mißbräuchlichen, aber bereits nothwendig gewordenen Geldspende zu kargen, wo durch den Aufruhr der germanischen Legionen die Grundpfeiler seines Thrones wankten, und wo es aller Schmiegsamkeit urd Energie zugleich bedurft hätte, um dem vom Norden drohenden Uebel mit Erfolg begegnen zu können. Er bedachte nicht, daß er selbst durch sein Beispiel das große Geheimniß der Herrschaft verrathen hatte,

1) Tac. Hist. I, 4—13. 2) Am 10. Jan. 69. Tac. l. l. c. 14. 18.

daß die Heere durch ihn zum Bewußtsein ihrer Macht gekommen waren, daß er die Einbildung zerstört hatte, als könne der Kaiser nur in der Hauptstadt gemacht werden [1]). Er fiel und mit ihm sein Cäsar von vier Tagen, während schon von verschiedener Seite zwei gleich ruchlose Hände nach dem ihm entsinkenden Diademe ausgestreckt waren.

Die nähere des Otho, des früheren Gemahls der Poppäa Sabina und des Genossen von Neros Belustigungen, den Ehrgeiz und verzweifelte Verhältnisse zugleich anstachelten [2]), erfaßte und behauptete es drei Monate lang, vom 15. Jan. bis zum 16. April 69. Seine übergroße Nachsicht gegen Willkür und Zuchtlosigkeit der Truppen, denen er Thron und Reich verdankte, sollte ihm wenig helfen [3]). Obschon ihm der Senat und die meisten der Heere in Italien und den Provinzen gehuldigt hatten, blieben doch die Legionen am Rhein ihrem am 2. Jan. gewählten Imperator Vitellius treu [4]); und dieser sandte, während er selbst langsam nachrückte, seine beiden tüchtigen Feldherrn Fabius Valens und Cäcina Alienus nach Italien vorauf, dem eifrig rüstenden Otho entgegen [5]). Zwischen beiden Gegenkaisern angeknüpfte Unterhandlungen und gegenseitige verstellte Anerbietungen führten zu keinem Resultate [6]) und Otho, der mit plötzlicher Energie sein bisheriges üppiges Leben aufgegeben hatte, opferte, obschon anfangs in mehreren Treffen glücklich, nach der durch die Schuld unerfahrener Feldherrn [7]) verlorenen Schlacht bei Bedriacum ohne Noth Herrschaft und Leben, denn noch war der Muth der Seinigen ungebrochen und die ihm treu ergebene Donauarmee eilte bereits über Aquileja zu seiner Unterstützung herbei [8]).

Träg zog unterdes Vitellius, von unendlichem Troß gefolgt und alle Stationen seines Marsches durch Acte der Völlerei und Grausamkeit bezeichnend, durch Frankreich und Oberitalien heran [9]), und noch war er nicht in Rom angelangt [10]), als sich von einer ganz andern Seite her die Vorboten einer neuen, ungeahnten Gefahr vernehmlich machten.

---

1) c. 4. 2) c. 21. 3) Sie wählten sich selbst zwei Praefecti praetorio und machten den Flavius Sabinus zum Stadtpräfecten, plerisque Vespasianum fratrem in eo respicientibus. c. 46. 4) Am 1. Jan. sollte Galba geschworen werden. Das Heer schwur aber dem Senate und Volke, und am folgenden Tage begrüßte zuerst Fabius Valens den Vitellius als Imp. c. 55 — 57. 5) c. 61. 71. 6) c. 74. 7) Hist. II., 39. 8) ib. c. 11. 44 46. 9) c. 70. Vierzig Tage nach der Schlacht musterte er den Wahlplatz. 10) 17. Juli c. 91.

In Palästina war **Vespasianus** seit dem Winter 67/68 mit Glück beschäftigt gewesen, die empörten Juden zu unterwerfen [1]), und sowohl sein Feldherrntalent, als auch seine persönliche Tapferkeit, sein einfaches und leutseliges Wesen hatten ihm eine außerordentliche Beliebtheit bei dem gemeinen Soldaten nicht bloß seines Heeres verschafft [2]). Er selbst befehligte drei kampfgeübte und ihm auf Tod und Leben zugethane Legionen und hatte überdieß einen ergebenen und interessierten Verehrer an **Mucianus**, der im benachbarten Syrien mit vier Legionen stand [3]). Vespasian war persönlich lange Zeit von Herrschaftsgelüsten entfernt, er hatte sein Heer dem Galba schwören lassen und seinen Sohn Titus nach Rom geschickt, um dem Galba zu huldigen. Aber schon unterwegs in Corinth erfuhr dieser Galbas Sturz, und ungewiß, wem sein Vater sich zuneige, dem Otho oder Vitellius, ja vielleicht mit der heimlichen Hoffnung, dieser werde seine eigene Politik treiben, kehrte er nach Asien zurück [4]). Noch ehe er ankam, hatten beide Feldherrn nach reiflicher Erwägung zu Otho geschworen [5]).

Anderer Ansicht, als ihre Führer, waren die Soldaten. Sie murrten, „daß gerade zwei solche Menschen, wie Otho und Vitellius, den Staat plündern sollten, während ihr eignes Loos nur Plage und Knechtschaft sei. Ob sie denn schlechter und schwächer wären, als die Heere jener? Sieben Legionen wären zur Stelle und Syrien und Judäa mit großen Hülfstruppen; dazu Aegypten mit zwei Legionen, ferner Cappadocien und Pontus und die Lager von Armenien, das an Mannschaft und Geld reiche Asien mit den übrigen Provinzen, alle Inseln und die Herrschaft des Meeres.“ [6])

Vespasian ignorierte keineswegs die Stimmung des Heeres, doch würde der vorsichtige und genügsame Mann vielleicht nie den ernstlichen Entschluß gefaßt haben, selbst als Prätendent aufzutreten, wenn ihn nicht beständig Mucian mit allen Gründen und Mitteln angeregt hätte. Dieser Feldherr hatte in früheren Zeiten ein bewegtes Leben geführt, er besaß bei gleich großen Fehlern wie Tugenden nicht die Popularität seines Freundes, durch dessen Erhebung er nur gewinnen konnte. „Er erkannte recht wohl, daß es ihm leichter sei, die Oberherrschaft zu ertheilen, als selbst zu behaupten“ [7]). Zudem liebte er

---

1) V, 10. 2) S. oben S. 2. Anm. 3. Hist. I, 50; II, 5. 3) I, 10. Suet. Vesp. 6. 4) Hist. I, 10. II, 1. 2. Suet. Tit. 5. 5) Hist. I, 76; II, 6. 6) II, 6. Joseph. b. Jud. IV, 20, 2 f. 7) Hist. I, 10, II, 73 ff.

den Titus [1]) und wandte nun allen seinen Einfluß an, um den Vespasian dem Unternehmen günstig zu stimmen. Wirklich traf alles zusammen, um diesen zu einem Entschlusse zu treiben. Syrien mit vier, Aegypten mit zwei Legionen waren ihm gewiß, überall war man empört über die Zügellosigkeit der Vitellianer, [2]) und auch in Mösien, wohin vor kurzem die dritte Legion aus Syrien versetzt war, konnte er auf die Sympathien der Soldaten rechnen. Auch alle Arten von Vorzeichen und Prophezeiungen schienen ihn, der für dergleichen sehr empfänglich war, zu ermuntern, und als er dennoch, immer zögernd und bedenklich, die Soldaten versammelte, um dem Vitellius zu schwören, blieben diese stumm [3]).

Das endlich nebst einer abermaligen eindringlichen Vorstellung, die Mucianus über die Pflichten gegen den zerrütteten Staat, über den zu gewinnenden Ruhm und über die Gefahren, die größer seien, wenn man jetzt zurücktrete, als wenn man dem elenden Vitellius entgegen gehe, an seinen Freund richtete und die von allen angesehenen Offizieren des Heeres eifrig unterstützt ward, entschied. Die Feldherrn trennten sich mit nicht zweifelhaftem Entschlusse, und während Mucian nach Antiochia gieng, begab sich Vespasian nach Cäsarea, um die Heere mit der gefaßten Entscheidung bekannt zu machen [4]). Die ägyptischen Legionen kamen ihnen noch zuvor. Am 1. Juli huldigte der dortige Statthalter Tiberius Alexander dem neuen Kaiser an der Spitze seiner Truppen, und dieser Tag blieb seitdem der Stiftungstag der Flavischen Herrschaft. [5]). Am 3. Juli empfieng Vespasian selbst Huldigung und Eid seiner begeisterten Soldaten und vor dem 15. war er in ganz Syrien anerkannt [6]). Schnell folgte der gesammte Orient, und selbst die Bundesgenossen und abhängigen Fürsten, Antiochus, Sohemus, Vologeses boten ihm Dienste und Unterstützung an [7]).

In Berytus, der uralten Hafenstadt an der phönicischen Küste, ward allgemeiner Kriegsrath gehalten und mit gewohnter Umsicht die großartigsten Rüstungen angeordnet. Titus sollte die Unterjochung Judäas beenden, Vespasian selbst das für Italien und die Hauptstadt insbesondere so überaus wichtige Aegypten besetzt halten, während Mucian langsam, um das Gerücht recht wirken zu lassen, und zwar

---

1) II, 74, 77. 2) ibid., Joseph. IV, 20, 2 f. 3) Hist. II, 74. 4) c. 79. 5) Hist. II, 79. Suet. Vesp. 6. Joseph. IV, 10, 4. 6) Hist. II, 81. 7) ib., IV, 51. Suet. 6.

der Herbststürme wegen zu Lande durch Kappadocien und Phrygien zur Bekämpfung des Vitellius nach Europa aufbrach [1]).

Noch war er unschlüssig, ob er zu Schiffe von Byzanz aus nach Italien übersetzen oder zu Lande durch Mösien und die Süddonauländer marschieren solle, als die Nachrichten aus Illyrien ihn bewogen, diesen letzten Weg einzuschlagen [2]). Wie oben erwähnt [3]), waren Truppen aus Mösien dem Otho zu Hülfe gezogen, sie erhielten aber schon unterwegs die Nachricht von seinem Tode. Ungläubig und kampflustig rückten sie weiter bis Aquileja vor, da aber hier das Gerücht zu unzweifelhafter Wahrheit wurde, ergaben sie sich blinder Wuth. Sie zerrissen die Fahnen mit dem Namen des Vitellius, plünderten die Kassen und begiengen die schwersten Excesse. Bald trat Furcht vor Strafe an die Stelle der ersten Aufregung, und als Soldaten jener 3. Legion, die kürzlich erst aus Syrien angelangt war, des Vespasianus Verdienste priesen, riefen ihn die andern willig zum Imperator aus, wohl bedenkend, daß bei Vespasian Lohn verdienen werde, was strafbar sei bei Vitellius [4]). In kurzem waren trotz des anfänglichen Widerstrebens des Statthalters Aponius Saturninus alle drei Legionen Mösiens gewonnen, und auch die pannonischen Truppen erklärten sich für Vespasian, angeregt durch den Eifer des Antonius Primus, der, ein abenteuerlicher Character und rüstiger Parteigänger, dem Vespasian warm anhieng. Jetzt folgte auch Dalmatien mit seinem Procurator Cornelius Fuscus und den dortigen Legionen, und nun wurden überallhin, nach Gallien, Britannien und Hispanien Briefe und Aufforderungen zum Beitritt an die Legionen abgeschickt [5]).

Vitellius zog immer noch, von Histrionen und Possenreißern umgeben und den Wohlstand ganzer Provinzen durch seine und seines Trosses Gefräßigkeit vernichtend, auf Rom los. Alle Mannszucht hatte sich unter ihm gelöst, Soldaten und Hülfstruppen metzelten sich wechselseitig nieder, beide vereinigten sich nur dann, wenn es galt, den Bürger zu berauben [6]). Endlich am 17. Juli hielt er in der Hauptstadt seinen prunkvollen Einzug, wo ihm seine Späher bald hinterbrachten, daß ihm der ganze Orient gehuldigt habe. Sein Stolz und seine Trägheit wuchsen noch durch diese falsche Nachricht [7]), und während er sich sorglos seiner gewohnten Völlerei hingab, überließ er den

---

1) Hist. II, c. 82 f. Jos. IV, 10, 5. Suet. 7. 2) Hist. II, 82. 83. Jos. V, 1, 6. 3) S. 2. 4) Hist. II, 85. 5) c. 86. 6) c. 87. 88. 7) Hist. II, 73.

Staat seinen Günstlingen [1]). Die Truppen, dem Müßiggange und den Genüssen der Hauptstadt ohne Aufsicht überlassen, verwilderten vollständig, und die Germanen, des Klimas ungewohnt, starben zahllos dahin [2]). Schon früher hatte er, um Geld für seine Verschwendung zu erhalten, den Bestand des Heeres bedeutend verringert [3]), und nun war alle militärische Ordnung so weit gelöst, daß er 20 neue Cohorten zu bilden befahl, 16 prätorische und 4 städtische, jede zu 1000 Mann. Diese Maaßregel vermehrte noch die allgemeine Verwirrung, da diese 20,000 Mann aus den übrigen Truppen zusammengemengt und dadurch diesen ihr Kern entzogen wurde [4]). Obenein quälte den Kaiser der Gedanke an das ihm bevorstehende Donativ, während er schon die ungeheuersten Summen verschwendet hatte, und mitten in diese Verwirrung hinein kam die Meldung des Aponius Saturninus, daß die dritte Legion abgefallen sei. Vitellius nahm anfangs die Nachricht gering auf, suchte sich selbst und andern die Größe der drohenden Gefahr auszureden und befahl nur, Hülfstruppen aus den ohnehin unruhigen Provinzen heranzuziehen, bis er nach und nach von dem Character und der Ausdehnung des Krieges vergewissert und zuletzt durch die Botschaft von dem Einrücken der Vespasianer in Oberitalien erschreckt ward [5]). Als er jetzt endlich den Cäcina mit einem Heere nach dem Norden schickte — Valens blieb krank zurück —, zeigte sich die ganze Hülfsbedürftigkeit seiner Lage: ergreifend schildert Tacitus das elende, veränderte Aussehen der abmarschierenden Truppen in Vergleich mit ihrer Kraft und ihrem Uebermuth beim Einzug. [6]) — Cäcina sann schon auf Verrath; er schickte das Gros seines Heeres nach Cremona, während er selbst nach Ravenna abbog, um den Lucilius Bassus, den Oberbefehlshaber der Flotten von Ravenna und Misenum zum Abfall einzuladen; er fand an ihm einen willigen Genossen, und beide bearbeiteten nun durch Ueberredung und Versprechungen Soldaten und Offiziere [7]).

Währenddes hatten die zur Flavianischen Partei übergetretenen Feldherrn der Illyrischen Heere zu Pettau in Steiermark, dem Winterlager der 13. Legion, Kriegsrath gehalten, nachdem sie brieflich von Vespasian in Gehorsam genommen waren [8]). Gegen der übrigen Meinung, man müsse die nach Italien führenden Gebirgspässe besetzen und das Heranrücken Mucians erwarten, und gegen den ausdrücklichen

1) c. 91. 92. 2) c. 93. 94. 3) II, 69. 4) c. 94. 5) II, 96 — 99. 6) c. 99 — 101. 7) II, c. 100 und 101. 8) III, 1 — 3.

Willen sowohl Mucians, der am Siege Theil nehmen, als auch Vespasians, der Italien aushungern wollte [1]), sprach eifrig der feurige Antonius Primus und drang, unterstützt durch die Sympathien der Soldaten, durch. Die übrigen Feldherren blieben zurück und verstärkten sich durch Hülfstruppen, Antonius rückte mit nur wenigen leichten Truppen in scharfen Märschen nach Aquileja vor, besetzte im Fluge die Umgegend und zog dann längs des Meeres dem untern Po zu, überall mit offenen Armen empfangen. Bald errang er über einige Vitellianische Cohorten einen glücklichen Erfolg und besetzte, sich fortwährend verstärkend, Verona. Noch hätte der tollkühne Antonius mit seiner geringen Schaar von Cäcina erdrückt und vernichtet werden können, allein das lag nicht in dessen Plan. Vielmehr hielt dieser, da die Flotte bei Ravenna bereits offen zu Vespasian übergegangen [2]) und der Vortrab der Vespasianischen Macht in der Nähe war, den Zeitpunkt für günstig, auch seinerseits seine acht Legionen zum Abfall von Vitellius offen aufzufordern, wurde aber nicht gehört, sondern von den wüthenden Soldaten abgesetzt und in Ketten geworfen. Das Heer wählte sich neue Führer und wandte sich nach Cremona, um sich dort mit zwei voraufgeschickten Legionen zu vereinigen [3]). Kaum erfuhr Antonius in Verona diese Vorfälle, als er augenblicklich beschloß, die ausgebrochene Meuterei zu benutzen, ehe noch Valens von Rom ankäme, und da nach und nach die ganze Süddonauarmee [4]) mit Hülfsvölkern und Prätorianern nachgerückt war, brach er von Verona auf und lagerte sich bei B e d r i a c u m. Hier, auf der Ebene zwischen Bedriacum und Cremona ward in kurzer Zeit zum zweiten male das Schicksal der Welt entschieden. In einer furchtbar erbitterten nächtlichen Schlacht schlug Antonius das führerlose Heer des Feindes auf das Haupt [5]), erstürmte das befestigte Lager der Vitellianer und nahm die Stadt selbst, halb durch Waffengewalt, halb durch freiwillige Uebergabe. In hellen Haufen stürzten die auf das feindlich gesinnte Cremona erbitterten und nach der Beute der reichen Colonie lüsternen Soldaten in die wehrlose Stadt, und es begann unter den entsetzlichsten Grausamkeiten ein viertägiges Plündern, welches mit der gänzlichen Vernichtung des blühenden Ortes endigte [6]). Auch Cäcina kam in des Antonius Hände und wurde von ihm an Vespasian ausgeliefert [7]).

---

1) Hist. III, 8. 2) c. 12. 3) c. 13—14. 4) c. 15. 21. 24. 5) vers le 25 d'Octobre. Tillem. h. d. E. II, p. 5. 6) Hist. III, 15—33. 7) c. 31.

Die kriegsgefangenen Legionen ließ Antonius nach Illyrien bringen, um sie durch Entfernung vom Kriegsschauplatze unschädlich zu machen, und nachdem er sich durch Besetzung der Alpenpässe gegen das dem Vitellius günstige Germanien gesichert hatte, sandte er überallhin Boten mit der Siegesbotschaft aus.

Auch der jetzt mit frischen Truppen von Rom heranziehende Valens vernahm sie und beschloß sofort, den Krieg in Italien aufzugeben, nach Gallien überzusetzen und die dortigen Heere und Völker zu neuem Kriege aufzuregen. Nur durch seine Gefangennehmung und Hinrichtung ward dieser kluge und kühne Plan vereitelt und somit fernerem Blutvergießen vorgebeugt [1]). Nun bildete der Apennin die Scheidewand zwischen Vitellius und den Vespasianern [2]). Hispanien zuerst [3]), dann Gallien und Britannien erklärten sich für den neuen Kaiser, Mucian, eine kurze Zeit von Unruhen der Daker aufgehalten, kam mit seinem orientalischen Heere näher, während der vorsichtige Vespasian immer noch in Judäa verweilte [4]) und alles anordnete, um durch hermetische Absperrung der Häfen von Aegypten und durch einen projectierten Feldzug in die africanischen Provinzen den in Rom unthätig weilenden Vitellius gänzlich zu isolieren und auszuhungern.

Dieser lebte in die Gebüsche seines Parks zurückgezogen der Ruhe und den Tafelgenüssen, gerade wie ein Thier, das in seinem Stalle behaglich liegen bleibt, so lange man ihm sein Futter reicht [5]). Zu spät endlich, als täglich neue Hiobsposten anlangten, dachte er daran die Apenninenpässe zu besetzen: Antonius, obgleich durch Mucians Eifersucht zum langsamen Vorgehen ermahnt, war ihm zuvorgekommen [6]), und als überdieß in Rom bekannt wurde, auch die Misenischen Flottenmannschaften seien abgefallen und hätten bereits Tarracina besetzt, wußte der rathlose Kaiser weiter nichts zu thun, als seine Streitkräfte zu theilen und seinen Bruder Lucius mit einigen Mannschaften dahin abzusenden [7]). Er selbst kehrte schleunig aus Mevania, dem Hauptquartier seiner Truppen, wohin er dem Wunsch der Soldaten gemäß gekommen war, aber wo er sich durch seine Unwissenheit nur lächerlich gemacht hatte, nach Rom zurück und bewaffnete auf den Rath seiner Freigelassenen die Zünfte der Hauptstadt. Eine Unmasse von Gelichter aller Art strömte für gutes Geld zu seinen Fahnen, und diesem elenden Pöbel vertraute er sein Geschick und nannte ihn

1) Hist. III, 43. 62. 2) c. 42 3) Hist. III. 53. 70. 4) c. 48. f.
5) Hist. III, 36. 6) c. 52. 7) c. 58.

sein Heer. Ganz Rom gerieth jetzt in Bewegung. Theils Furcht vor den feindlichen Vespasianern, deren wilde Grausamkeit gegen Cremona und andere Städte nicht geeignet war, ihnen die Sympathien der besitzenden Klasse zu verschaffen, theils Mitleid mit dem weinenden und jammernden Vitellius, veranlaßten auch Ritterschaft und Senat, um die Wette ihre Dienste anzubieten, aber schnell war die Begeisterung wieder erloschen, wie sie aufgeflackert war. Er umgab indes die in Rom lebenden Verwandten Vespasians, den Stadtpräfecten Sabinus und den jungen Domitianus, mit Wachen, um ihre Flucht zu Antonius zu verhindern, der trotz des hohen Schneefalles das Gebirge überschritten hatte und auf dem linken Tiberufer gegen Rom heranzog [1]). Die ihm entgegengesendeten Truppen wurden zerstreut oder gewonnen, das Hauptcorps ging mit fliegenden Fahnen zu ihm über [2]). Jetzt sah Vitellius ein, daß alles verloren sei, und begann mit dem ihm mitleidig entgegenkommenden Sabinus über die Niederlegung der Herrschaft zu unterhandeln [3]). Als sie über passende Bedingungen übereingekommen waren, verließ er in Trauerkleidung am 18. Dec. den Palast und kündigte dem Volke und den versammelten Soldaten seinen Entschluß, abzudanken, an [4]). Wie so der unglückliche Fürst, von seiner gesammten trauernden Familie umgeben, gefolgt von der Sänfte, in welcher sein kleines Söhnchen getragen wurde, die Reihen der Menge durchschritt, um, bisher ohne Beispiel, die Herrschaft der Welt freiwillig niederzulegen, blieb Niemand ungerührt. Als er die Thronentsagungsacte verlesen hatte, erschollen ringsum ermunternde und tröstende Zurufe. Das wankelmüthige Volk verstellte ihm den Weg, er mußte in den verlassenen Palast zurückkehren, ohne aber, wie es scheint, dem einmal gefaßten Vorsatze untreu zu werden [5]). Ein unvorhergesehener Zufall ließ jedoch alle Berechnung scheitern und führte eine ihm verderbliche Wendung herbei.

Nach des Kaisers öffentlicher Thronentsagung machten viele vom Senat und der Ritterschaft dem Sabinus offen den Hof, so wie ihm auch die städtischen Soldaten und Stadtwachen zufielen. Dadurch entstanden Reibungen mit den dem Vitellius noch treuen Legionssoldaten, und Sabinus, von diesen angegriffen, sah sich genöthigt, zu seiner Sicherheit noch am Abend desselben Tages, des 18. Dec., das Capitol mit der ihm ergebenen Partei zu besetzen [6]). Zwar benach-

---

1) Hist. III, 59. 2) c. 63. 3) c. 65. 4) c. 67. 5) c. 67. 68. Suet. Vit. 15 6) c. 69. 78. Etwas abweichend Suet. Vit. 15. Joseph. IV, 11.

richtigte er gleich durch Boten den nicht mehr fern stehenden Antonius von seiner Gefahr, brachte auch noch gegen Mitternacht seine eigenen Kinder und den Domitian aus der Stadt auf die Burg, konnte aber am andern Morgen der Wuth der stürmenden Vitellianer nicht widerstehen und ward, während das Capitol in Flammen aufgieng, ergriffen und vor den Augen des widerstrebenden Vitellius niedergestoßen [1]). Das nähere dieser Begebenheit, so wie der Antheil, welchen Domitianus an der Erstürmung Roms durch die Truppen seines Vaters und an den unmittelbar folgenden Ereignissen nahm, wird sich geeigneter an der betreffenden Stelle seines Lebens darstellen lassen; genug am 20. December rückte Antonius Primus siegreich in die Hauptstadt des Reiches ein, am 21. ward dem abwesenden Vespasianus durch Senatsbeschluß die Herrschaft übertragen.

---

1) Hist. III, 74 f.

Capitel II.

Die Flavier.

Abkunft und Familienverhältnisse. — Der Stadtpräfect Sabinus. — Vespasianus als Feldherr, Fürst und Mensch. — Titus. —

Das Flavische Geschlecht war dunkel und unberühmt, ohne Bilder der Vorfahren [1]). Es stammte aus Reate, einer Municipalstadt im Sabinerlande, wohin später Vespasian in dankbarer Erinnerung Colonisten führte [2]). Im Bürgerkriege diente ein Titus Flavius Petro auf Seiten des Pompejus als Centurio, begab sich aber nach der für seine Partei verhängnißvollen Schlacht bei Pharsalus in seine Heimatsstadt zurück und erlangte von Caesar Amnestie und Abschied. Er ernährte sich sodann durch das Eintreiben der Gelder bei öffentlichen Auctionen, wie der Vater des Horatius, und hinterließ bei seinem Tode einen einzigen Sohn, Titus Flavius, mit dem Beinamen Sabinus. Dieser pachtete in Asien einen Theil der Staatseinkünfte und erwarb sich durch Geschäftskenntnis und verständige Milde die Achtung und Zufriedenheit der Betheiligten in hohem Grade [3]). Später verließ er Asien, siedelte sich in der Schweiz an und trieb bis zu seinem Tode einträgliche Banquiergeschäfte. Es überlebten ihn seine Witwe Vespasia Polla, die aus Nursia in Umbrien gebürtig und von anständiger Familie war, und zwei Söhne [4]), T. Flavius Sabinus, der spätere Stadtpräfect, und T. Flavius Vespasianus, der nachmalige Kaiser. Ueber das Leben des ältern Bruders wissen wir weniges und nur bruchstückweise. Er war, wie

---

1) Suet. Vesp. 1. Aur. Vict. Caes. 8. 2) Orelli C. I. 3683. Gruter p. 538, 2. 3) Suet. a. a. O. Gruter, p. 239, 2. 4) Das erstgeborene Kind, eine Tochter, starb früh. Suet. Vesp. 5.

Tacitus sagt [1]), sicherlich kein zu verachtender Mann. Er diente mit Auszeichnung in fünf und dreißig Feldzügen, darunter schon im J. 43 in Britannien als Legat mit seinem Bruder Vespasianus [2]). Sieben Jahre lang war er Statthalter von Mösien und zwölf Jahre Stadtpräfect unter Nero, Otho [3]) und Vitellius, denn Galba hatte ihn abgesetzt [4]). Er besaß daher consularischen Rang und hatte ein ansehnliches Vermögen, das auch seinem Bruder vielfach zu Gute kam [5]). Niemals in seiner hervorragenden und schwierigen Stellung hatte man ihn einer Ungerechtigkeit oder ehrlosen Handlung zeihen können, vielmehr wird seine milde und friedfertige Gesinnung ausdrücklich hervorgehoben [6]). Das einzige, was man ihm vorwerfen konnte, war seine gewiß gutmüthige Plaudersucht [7]). Ueberhaupt war er vor der Thronbesteigung seines Bruders, dessen geistiges Uebergewicht er willig anerkannte [8]), der angesehenere und der Repräsentant der Familie, und daher stand das Vermittelungsgeschäft, welches er seinem Bruder und Vitellius gegenüber unternahm, sowohl seiner Stellung als seinem Character wohl an [9]). Bei seiner Ermordung war er bereits hochbetagt [10]). Von seinen Kindern, die er in jener verhängnißvollen Nacht mit auf das Capitol gerettet hatte, werden bloß zwei Söhne ferner erwähnt, Flavius Sabinus und Flavius Clemens; beide fielen dem Argwohne Domitians zum Opfer.

Besser sind wir über des jüngern Bruders Privatverhältnisse unterrichtet. T. Flavius Vespasianus wurde am 17. Nov. des Jahres 9 n. Chr. in dem kleinen Ort Phalacrine unweit Reate im Sabinerlande geboren und von seiner väterlichen Großmutter Tertulla, deren Andenken er stets sehr hoch hielt, auf einem Landgute bei Cosa in Etrurien erzogen [11]). Er hatte anfangs keine rechte Lust in den Staatsdienst einzutreten, und konnte nur durch nachdrückliche Bitten und Vorwürfe seiner Mutter bewogen werden, sich um den latus clavus zu bewerben, den sein Bruder längst hatte [12]). Als Militärtribun stand er in Thracien und erhielt als Quästor die Provinzen Creta und Cyrene. Dann verwaltete er die Aedilität [13]) und Prätur, beide unter Caligula. Während letzterer wußte er sich bei dem Kaiser dadurch beliebt zu machen,

---

1) Hist. III, c. 75. 2) Dio Cass. 60, 20. Tac. Agr. 13. 3) Hist. I, 46. 4) Plut. Otho, c. 5. 5) Hist. III, 65. 6) c. 65. 75. 7) sermonis nimius. ib. c. 75. 8) II, 99. 9) III, 75. 65. 10) c. 65. 11) Suet. Vesp. 2. 12) d. h. um die Würde eines tribunus laticlavius, welche senatorischen Rang gewährte. 13) Dio C. 59, 12.

daß er zum großen Verdruß des Senates für den lächerlichen Kriegszug Caligulas nach Germanien die Feier außerordentlicher Spiele beantragte [1]), so wie er überhaupt sich in seine Zeit zu finden verstand und die Hebel einer raschen und glänzenden Laufbahn wohl kannte. Von seiner früheren Abneigung gegen Staatsgeschäfte ist später nichts mehr zu merken. Unter Claudius genoß er die Gunst des allmächtigen Narcissus und ward von ihm als Legat einer Legion nach Germanien und von da im J. 43 als Chef der 2. Legion nach Britannien versetzt, wo er längere Zeit verweilte und sich in jeder Hinsicht als tüchtigen Offizier bewährte [2]). Während Claudius die Siege in Britannien durch einen Triumph feierte, erhielt er die Triumphinsignien und binnen kurzer Zeit zwei Priesterämter [3]). Nachdem er im November und December des Jahres 51 das Consulat verwaltet hatte, lebte er aus Furcht vor der ihm mißgünstigen Agrippina einige Jahre in Zurückgezogenheit. Als Proconsularprovinz erhielt er, doch wohl erst nach dem Tode der Agrippina, † 59, Africa, und obwohl sich über diese seine Amtsführung abweichende Urtheile vernehmen lassen [4]), so steht doch so viel fest, daß er ärmer aus der Provinz zurückkam, als er hingegangen war. Er mußte in Folge dessen bei seinem Bruder bedeutende Geldsummen aufnehmen, ja wohl gar in nicht besonders ehrenvollen Erwerbsquellen eine Zuflucht finden [5]). Er scheint sich während dieser Zeit in Rom aufgehalten zu haben und viel an den Hof gezogen worden zu sein. Wenigstens war er ein gezwungener Zuschauer von Neros poetischen und musischen Productionen, und bekannt ist die Anecdote, daß er sich die äußerste Ungnade des kaiserlichen Künstlers zuzog, weil er einst während einer solchen Schaustellung einzuschlafen wagte [6]). Vor dem Zorne Neros zog er sich in eine kleine, abgelegene Stadt zurück, bis jener der Fähigkeiten des umsichtigen Feldherrn bedurfte und ihm im Winter des J. 67 zu 68 das Imperium im rebellischen Judäa mit großer Machtvollkommenheit besonders auch deshalb verlieh, weil er wegen seiner niedrigen Geburt durchaus ungefährlich zu sein schien [7]).

In zwei Sommern, 68 und 69, unterwarf er trotz der fast unglaublichen Hartnäckigkeit, mit welcher ihm die fanatisierten Juden

1) Suet. Vesp. 2. 2) c. 4. Joseph. III, 1, 2. Tac. Hist. III, 44. Agr. 13. Dio 60, 20. 3) Joseph. und Suet. a. a. O. Tac. Hist. II, 77. 78. 4) Suet. c. 4. Tac. Hist. II, 97. 5) Hist. III, 65. Suet. a. a. O. 6) Im J. 65. Tac. Ann. XVI, 5; Teuffel in Paulys Realencyclopädie, Vespasian. S. 2479. Anm. 7) Suet. 4. Joseph. III, 1, 3.

jede Handbreit Land streitig machten, ganz Judäa und rüstete sich eben zum Zuge gegen das letzte feindliche Bollwerk, als er die Ermordung Neros erfuhr [1]). Dieses Ereignis ward entscheidend für sein ferneres Schicksal. Mucianus, mit dem er früher in kühlen, ja gespannten Verhältnissen gelebt hatte, fand sich in Folge davon veranlaßt, sich enger an ihn anzuschließen und erkannte immer mehr in ihm den rechten Mann, der sowohl dem zerrütteten Staate als auch seinen eignen Bedürfnissen noth that. Wie es den unausgesetzten Bemühungen des schlauen Diplomaten gelang, seinen Freund zur offenen Empörung zu treiben, ist oben erzählt worden. Vespasian blieb noch, während seine Feldherrn in Italien die Vitellianer schlugen, in Judäa, um die dortigen Angelegenheiten zu regeln, und gieng dann nach Alexandria, wo er die Nachricht von der Eroberung Roms und der Beendigung des Kriegs erhielt [2]). Geschäfte hielten ihn hier längere Zeit zurück, und als er sich endlich auf den Weg nach der Hauptstadt begab, wo seine Anwesenheit dringend nöthig ward, zeigte er dieselbe Umsicht und Bedächtigkeit, die alle seine Handlungen auszeichnen. Ueberall auf seiner Reise durch Rhodus, Jonien, Hellas und Corcyra, die einem unausgesetzten Triumphzuge glich, besichtigte er die Städte und unterrichtete sich von dem Zustande und den Bedürfnissen seiner künftigen Unterthanen [3]). Im Spätsommer traf er in Rom ein.

Seine Regierung war im Ganzen eine friedliche, denn der Aufstand des Civilis war bereits vor seiner Ankunft unterdrückt, und nach der Beendigung des Judäischen Krieges im September desselben Jahres 70 konnte der Janustempel geschlossen werden [4]). Einige andere Kriege, wie mit Antiochus von Commagene, der dessen Absetzung zur Folge hatte, mit den Sarmaten, in Britannien und in Africa, sind nicht bedeutend.

Er selbst gab Memoiren über sein Leben heraus, welche Josephus öfters erwähnt und bei Abfassung seines Werkes über den jüdischen Krieg benutzte [5]). Auch der ältere Plinius hatte die Regierung Vespasians, nach der Angabe seines Neffen in 31 Büchern, beschrieben [6]), und Tacitus [7]) beruft sich auf Zeitschriftsteller wäh-

---

1) Joseph. IV, 9, 2. 2) Jos. IV, 11, 5. Tac. Hist. IV, 3. 3) Joseph. VII, 2, 1. 4, 1. 4) Oros. VII, 9. 5) Joseph. de vita sua, c. 65. 6) Plin. N. H. praef. 19. Plin. epp. III, 5. 7) Tac. Hist. II, 101.

rend der Herrschaft der Flavier. Für uns sind alle diese Quellen versiegt [1]).

Vermählt war Vespasianus mit der Flavia Domitilla, einer Freigelassenen, die später von einem geringen Bürger aus Ferentum, Flavius Liberalis, als Tochter recognosciert und durch richterlichen Ausspruch für eine freigeborene römische Bürgerin erklärt wurde. Sie scheint, wie die wohl kaum anticipierten Namen andeuten, eine Freigelassene des flavischen Geschlechts und somit vielleicht eine Jugendbekanntschaft Vespasians gewesen zu sein, deren Liebe ihn, nachdem sie schon längere Zeit die Geliebte eines römischen Ritters gewesen war, aufs neue fesselte [2]). Sie gebar ihm drei Kinder: Titus, geb. 30. Dec. 41, Domitianus, geb. 24. Oct. 51 und Domitilla [3]). Mutter und Tochter verlor er durch den Tod noch als Privatmann unter Nero. Später nahm er die Cänis, eine Freigelassene und Lieblingssclavin [4]) der Antonia, der Tochter des Drusus und Mutter des Claudius, zur Nebengattin, die er schon früher geliebt hatte [5]), und hielt sie auch als Kaiser fast wie seine rechte Frau [6]).

---

1) Das vollständige Material über Vesp. Regierung bei W. Teuffel in Paulys Realenc. Bd. 6. Abth. 2, p. 2482 ff. 2) Suet. Vesp. 3. Aur. Vict. ep. 10. 3) Ihre Tochter, ebenfalls Domitilla geheißen, hatte Flavius Clemens, der Sohn des Stadtpräfecten Sabinus, zur Frau. An wen sie selbst verheirathet war, wird nicht gesagt. Ob an Petilius Cerealis? Tac. Hist. III, 59: propinqua adfinitas Cereali cum Vespasiano erat. Er wird hier mit den nächsten Blutsverwandten Vespasians, Sabinus und Domitianus, zusammengenannt, und auch ihn hatte Vitellius mit Wachen umgeben, denen er entschlüpfte, um verkleidet in das Lager des Antonius zu gehen. Vgl. noch Dio 65, 18: τῷ Οὐεσπασιανῷ κατ' ἐπιγαμίαν. So ist der Stammbaum der Flavier folgender:

T. Flavius Petro, uxor Tertulla (Suet. Dom. 2.)
|
T. Flavius Sabinus, Vespasia Polla
|
- Flavius Sabinus, praef. Urbi
  - Flav. Sabinus ux. Julia
  - Flav. Clemens ux. Domitilla.
    - duo Caesares [Vespas. Domitian.]
- T. Flavius Vespasianus, imp.
  - Titus [ux. Arricidia Tertulla †] Marcia Furnilla
    - Julia
  - Domitianus ux. Domitilla
  - Domitilla mar. Petilius Cerealis ?]
    - Domitilla.

4) a manu. Suet. Vesp. 3. 5) revocavit in contubernium. 6) ibid.

Als Vespasian noch im sechzigsten Lebensjahre seine Hand nach der Krone ausstreckte, begriff er recht wohl, welche Aufgabe zu lösen ihm bevorstand [1]). Er durchschaute den durch Unglauben und Sittenlosigkeit zerrütteten Zustand des Reiches, das geschwundene Vertrauen, das gesunkene Ansehen des durch eine Reihe elender Fürsten befleckten und bereits zur Speculation gewordenen Thrones [2]), endlich die überhand nehmende Willkür eines zügellosen Soldatenhaufens. Aber er fühlte Muth und Fähigkeit in sich, den noch durch Menschenmacht bekämpfbaren Uebeln ein Ziel zu setzen. Nachdem er viel und reiflich überlegt und mit Vorsicht, fast mit Aengstlichkeit sich im Besitz der Herrschaft festgesetzt hatte, verfuhr er bei aller Milde und Leutseligkeit mit großer Energie, in einzelnen Fällen mit Strenge. Da seiner Loyalität der beständige lauernde und eifersüchtige Kampf lästig war, den das schwankende Verhältnis zwischen Imperator und Senat bereits nöthig gemacht hatte, so drang er gleich anfangs auf Regelung und Feststellung der kaiserlichen Machtfülle und veranlaßte mit der **lex regia** einen bedeutenden Fortschritt in der Entwickelung der monarchischen Verfassung. Er war der Ueberzeugung, daß nur innerhalb der von Augustus festgestellten Formen die Möglichkeit eines gedeihlichen Fortbestehens des römischen Weltreiches gegeben sei, ihn nahm er sich auch in einzelnen Fällen zum Vorbilde [3]). Was diesen Formen in unbewußter oder bewußter Feindseligkeit entgegenstand, mußte unnachsichtig vernichtet werden. Hieraus erklärt sich sein hartes Verfahren gegen die Juden und vielleicht auch gegen die mit ihnen fortwährend verwechselten Christen [4]), hieraus die grausame Hinrichtung des einst gefährlichen Empörers Julius Sabinus und seiner Gattin, die er unter Thränen verurtheilte [5]), während er Empörungsversuche oder Verschwörungen andrer Art ignorierte [6]), hieraus endlich die Maßregeln, die er auf den Rath Mucians gegen die Monarchie und Religion anfeindenden Philosophen ergriff [7]). Ganz im Gegentheil übte er sowohl gegen

1) Tac. Hist. II, 74. 2) I, 21 f. 3) Suet. 9. Aur. Vict. ep. 9, 16. 4) Joseph. VII, 6, 6. 5) Dio C. 66, 16. 6) ibid. Suet. 25. Vict. Caes. 9, 3. 7) Dio 66, 12 ff. Suet. 15. Vict. ep. 9, 4. Hiernach dürfte zu modifizieren sein, was wir in Niebuhrs Vorlesungen lesen, Bd. III, S. 205: nur die Gefühle einer feineren Seele waren ihm fremd, er that nichts für das Intellectuelle und hatte Antipathie gegen die Gebildeten und Philosophen. Vgl. dagegen Tac. Hist. II, 80. Vict. caes. 9, 1. Suet. 18: Ingenia et artes vel maxime fovit. praestantes poetas nec non et artifices — donavit.

gegen frühere persönliche Feinde Milde, als auch vermied er es, seine ehemaligen politischen Gegner, die Vitellianer, irgendwie durch unnöthige Strenge zu reizen [1]) Er sorgte für eine geordnete, parteilose Rechtspflege sowohl durch weise Gesetze, als auch durch strenges Ueberwachen des Richterstandes, brachte den übergreifenden Einfluß der Prätorianer und Soldaten in gebührende Schranken zurück [2]) und hob das Ansehen und die Würde des Senates, indem er ihn von unwürdigen Mitgliedern säuberte und zu einem ernsteren, geeigneteren Wirkungskreis berief [3]). Durch kräftige Handhabung der Polizei beförderte er die öffentliche Sicherheit und durch fürstliche, stets berechnete Freigebigkeit [4]), durch Unterstützung der Künste und Wissenschaften [5]), durch großartige viele tausend Menschen alljährlich beschäftigende Bauten [6]), diente er dem wahren Interesse seines Volkes, ohne je zur Schmeichelei zu greifen. Aber vor allen erkannte er zwei Mittel als zur Zeit besonders geeignet, den Glauben an die verächtlich gewordene Herrscherwürde wieder zu heben, persönlichen Angriffen zu entgehen und republicanische Liebhabereien unschädlich zu machen, den Zauber einer bei Macht und Majestät einfachen, leutseligen, durch Beispiel anregenden Persönlichkeit und die Allgewalt — eines wohlgefüllten Schatzes. Wie viel von seiner Liebenswürdigkeit im Verkehr, von seiner nach damaligen Begriffen großen Sittlichkeit und Frugalität, von seiner Sparsamkeit und seinen öconomischen Eigenschaften auf die Seite vorsichtiger Berechnung zu stellen ist, oder was ihm davon angeboren und natürlich war, läßt sich nicht mehr entscheiden. Aber so viel ist gewiß, daß es mit seinen Finanzen als Privatmann oft schlecht genug bestellt war, und daß sein früheres Leben nicht ganz fleckenlos genannt werden konnte. Ausdrücklich sagt Tacitus: er allein von allen Kaisern vor ihm habe sich zum bessern gewandt [7]). Er änderte als Kaiser fast nichts an der einfachen Lebensweise, die er als Privatmann zu führen

---

1) Suet. 14. Dio C. 66, 11. Vict. Caes. 9, 2. Ep. 9, 2. 2) Dio 66, 10. Suet. 8. 3) Suet. 9. Dio l. l. 4) c. 17. 5) cap. 18. Tac. dial. 9. 6) Victor, a. a. O. Suet. 8. 7) Tac. Hist. I, 50. Zu Niebuhr, a. a. O. S. 204. „Vespasian war ein Mann, dem das höhere geistige, ein Herz im Busen, wie es Traian hatte, fehlte," vgl. Züge, wie seine Dankbarkeit, Suet. 13. Mitleid, c. 17. civilis et clemens, Suet. 12. 15. Dio 66, 12. Der bekannte Ausruf bei seinem Tode, Suet. 24: „imperatorem stantem mori oportere" und vieles andere spricht nicht für den Mangel des höheren geistigen.

gewohnt war [1]), zu jeder Stunde des Tages gewährte er jedermann freien Zutritt [2]). Von Ceremoniell hielt er wenig, er wohnte und schlief ohne Wache, empfieng und besuchte seine Freunde vor wie nachher [3]), liebte ein freimüthiges Gespräch und treffenden Witz, und war so weit entfernt, sich durch Reden oder leichten Spott beleidigt zu fühlen, daß er nicht selten gleiches mit gleichem vergalt [4]). Von der stets schlagfertigen, gewandten und bisweilen derben Zunge des alten Herrn haben die Schriftsteller viele Beispiele aufbewahrt [5]). Dabei war er trotz seiner hohen Jahre unabläßig thätig [6]) und bis in seine Todesstunde für das Reich besorgt [7]). Von seinen zum Theil, wie es scheint, angeerbten öconomischen Talenten wissen seine Biographen fast noch mehr zu erzählen und freilich nicht immer ganz fürstliches. Aber gerade dafür fordern die Umstände Entschuldigung. Selbst die Tempelschätze von Jerusalem würden nicht ausgereicht haben, um das ungeheuere Deficit von **2000** Millionen Thalern zu decken, welches die erschöpften Finanzen auswiesen [8]), auch wenn man diese Summe nur für ein einmaliges Erfordernis ansieht [9]). Da war es in der That nichts kleines, schnelle Hülfe zu schaffen, ohne zu offenbaren Grausamkeiten und Bedrückungen zu schreiten. Zu solchen ließ er sich nie herbei [10]), zu künstlichen und langsamen Operationen hatte der Greis keine Zeit mehr. Wie wenig oder wie viel daher auch immer wahres an den wunderlichen Mitteln gewesen sein mag, deren er sich zur Füllung seines Schatzes bediente [11]), an dem Stellenhandel, der mit oder ohne sein Wissen betrieben wurde [12]), und an den Aeußerungen, die seine Liebe zum Gelde characterisieren, [13]) — nie artete dieselbe in Habsucht oder Geiz aus [14]); schon um deshalb nicht, weil er alles dem Wohle des Reiches zu gute kommen ließ und am wenigsten für sich bedurfte [15]). Selbst das durch bedenkliche Mittel erworbene verwandte er auf vortreffliche Weise [16]).

---

1) Dio 66, 10. 2) ibid. Suet. 12. 3) Dio a. a. O Suet. 19. 4) Dio 10. 11. 5) Suet. 22, 23. Dio a. a. O. 6) Plin. Epp. III, 5. 7) Suet. 24. 8) Suet. 16. 9) Becker, Röm. Altert. Bd. III, 2. p. 214. 10) Zonar. XI, 17. 11) Dio C. 66, 8. Suet. 16. 12) Dio 66, 14. Tac. Hist. II, 84. 13) Suet. 23. Dio a. a. O. 14) Die Worte des Tacitus, Hist. II, 5: prorsus, si avaritia abesset, antiquis ducibus par, heben den Gegensatz zu dem verschwenderischen Mucianus hervor, der gerade die parsimonia an ihm lobt, Hist. II, 77. 15) Dio 66, 10. 16) Suet. c. 16.

So ist Vespasians historische Erscheinung als Feldherr, Staatsmann und Fürst eine durchaus Achtung gebietende, würdevoll selbst im Tode, den er stehend erwartete, am 23. Juni des Jahres 79 [1]).

Nach Vespasians Tode bestieg sein älterer Sohn Titus im 38ten Lebensjahre den Thron: er war geboren zu Rom am 30. December des Jahres 41. Wohl durch den Einfluß des Narcissus, dessen Gunst sein Vater genoß, ward er zum Gesellschafter des jungen Britannicus bestimmt und wuchs mit diesem am Hofe auf. Er hatte dieselben Lehrer, wurde in denselben Disciplinen unterrichtet, ja er soll als unzertrennlicher Gefährte des unglücklichen Jünglings von dem diesem bestimmten Gifttranke gekostet und sich dadurch eine schwere Krankheit zugezogen haben [2]). Ist dieß mehr als ein bloßes Gerücht, denn nur als solches theilt es Sueton mit, so würde es manche Umstände aus dem Leben des späteren Kaisers erklären und nicht nur auf jene nervöse Reizbarkeit [3]), welche bisweilen an die Stelle der gewöhnlichen passiven Milde trat, auf jenes Umschlagen von einem Extrem ins andere, welches seinen Regierungsantritt characterisiert, ein helleres Licht werfen, sondern auch wegen seines frühen Todes gegründete Vermuthungen verstatten.

Seine vortrefflichen natürlichen Anlagen entwickelten sich bald, und nicht nur in den Sprachen, in der Poesie und Musik leistete er vorzügliches, sondern auch in fast allen körperlichen Fertigkeiten, im Fechten, Reiten und dergleichen, sogar in der Stenographie bildete er sich aus [4]). Sein Aeußeres war eben so anziehend als würdevoll [5]). Nach der Ermordung des Britannicus (im J. 55.) verließ er ohne Zweifel den Hof und trat später bei einer Legion in Germanien als Tribun ein. Darauf finden wir ihn mit seinem Vater in Britannien, wo harte Kämpfe bevorstanden, im J. 61 [6]). Nach Rom zurückgekehrt, widmete er sich den Geschäften des Forums, heirathete, wurde Quästor und endlich Legionslegat unter seinem Vater in Judäa [7]). Er leistete diesem hier ebensowohl durch seine tactische Tüchtigkeit [8]), als auch durch die Vermittlerrolle, die er Mucianus gegenüber übernahm, wesentliche Dienste und wurde bei Vespasians Weggange mit dem Oberbefehle betraut. Nachdem er mit der Eroberung Jerusalems,

1) Suet. 24. 2) Suet. Tit. 1. 3) c. 9. Dio 66, 26. Vict. ep. 10. 4) Suet. 3. Vict. Ep. 10, 2. 5) Tac. Hist. II, 1. V, 1. 6) Tac. Hist. II, 77. Annal. XIV, 29. Suet. 4. 7) Suet. a. a. O. 8) Dio 66, 5. Jos. V, 2, 2. 5. u. öfter.

welche am Tage der Geburt seiner Tochter Julia erfolgte [1]), den Krieg beendigt hatte, begab er sich im nächsten Frühjahre nach Rom und hielt mit seinem Vater gemeinschaftlich einen der glänzendsten Triumphe, welche die Stadt je gesehen hatte. Zum Imperator und Mitregenten Vespasians ernannt theilte er mit ihm die Censur, die tribunicische Gewalt und sieben Consulate. Auch zum Pontifex maximus ließ ihn Vespasianus wählen und übergab ihm die praefectura praetorii [2]). In der That widmete sich Titus eifrig den Regierungsgeschäften, er schrieb in des Vaters Namen Briefe, erließ Edicte und hielt Vorträge im Senat. Nicht selten trat er entschiedener und strenger als dieser auf und zeigte sich bei einigen entdeckten Verschwörungen unerbittlich [3]). Ueberhaupt hatte man an seiner Amtsführung viel zu tadeln, man schrieb ihm Grausamkeit und Habsucht zu und erwartete in ihm einen zweiten Nero [4]). Dabei war sein Privatleben nicht ohne Flecken. Die vielen Liebschaften, besonders das Verhältnis zur Berenike, die Trinkgelage und Schwelgereien [5]) erregten selbst in Rom Anstoß, denn nicht jeder urtheilte so human, wie Tacitus, welcher dergleichen unter die fürstlichen Jugendvergnügungen rechnet [6]).

Seine Regierung rechtfertigte die allgemeinen Besorgnisse nicht. Er machte sich sofort von allen früheren Verbindungen los [7]), schränkte seine bisherige Lebensweise ein, zog wackre Männer jeder Art in seine Nähe und ward ein Vater seiner Unterthanen [8]). Im übrigen adoptierte er mit Ausnahme der Sparsamkeit, die der gefüllte Schatz überflüssig zu machen schien, die Regierungsgrundsätze seines Vorgängers, nur wurde er weit milder und populärer [9]). Er führte die von jenem begonnenen Bauten zu Ende, unternahm neue und war in Largitionen und der Ausrichtung glänzender Spiele nahezu verschwenderisch [10]). Gesetzgebung und Rechtspflege blieben im Geiste Vespasians. Seine Regierung verlief von den glücklichen Kriegen in Britannien abgesehen ganz ruhig und ist nur durch die großen Unglücks-

1) 8. Sept. 70. Suet. 5. Joseph. VI, 8, 5. 2) Suet. 6. 3) Dio 66, 16. Suet. a. a. O. 4) Dio a. a. O. Suet. 7. Vict. Caes. 10. 5. 5) Suet. 7. Dio 66, 15. Tac. Hist. II, 2. Vict. ep. 10, 3. 4. 6) Tac. a. a. O. laetam voluptatibus adulescentiam egit. 7) Dio c. 18. Suet. 7. 8) Suet. a. a. O. 9) Vict. ep. 10. caes. 10. Suet, 8. 9. Dio 66, 18. 19. 10) Dio c. 25. Suet. a. a. O.

fälle merkwürdig geblieben, welche Italien damals heimsuchten. Im Spätsommer des J. 79 verschüttete jener furchtbare Ausbruch des Vesuvs drei blühende Städte, und während Titus helfend und lindernd auf dem Schauplatze der Noth weilte, wüthete eine Feuersbrunst drei Tage lang in Rom (im J. 80) und eine schwere Epidemie raffte Tausende hin [1]). Titus that, was in seinen Kräften stand, um diese harten Schicksalsschläge weniger fühlbar zu machen, starb aber schon am 13. Sept. 81, tief und aufrichtig von allen betrauert [2]).

Vermählt war er zweimal, mit der Arricidia Tertulla aus einer ritterlichen Familie und nach deren Tode mit Marcia Furnilla aus erlauchtem Geschlechte, die er wahrscheinlich der Berenike wegen verstieß [3]). Sie gebar ihm die Julia.

Ueber den wahren Character des Titus läßt sich weniger bestimmtes sagen, als über den seines Vaters. Einmal fand sich die allgemeine Meinung über ihn nach seinen ersten trefflichen Regentenhandlungen zu angenehm getäuscht, um nicht in ihrer Anerkennung und in ihrem Lobe verschwenderischer zu sein, als dieß sonst der Fall gewesen wäre, andererseits aber war man so fest überzeugt von dem, wessen man sich von seinem Bruder und Nachfolger zu versehen habe, daß man in der heftigen und zur Schau getragenen Trauer über seinen unerwarteten Tod eine Art Beruhigung fand und Trost suchte für die Zukunft. Seinen am meisten gerühmten Aussprüchen [4]), die man immer und immer wieder als Beweise seiner Fürstentugenden anführt, lassen sich bekanntlich auch aus Neros ersten Regentenjahren ganz ebenbürtige an die Seite stellen [5]), und jenen herrlichen Beinamen, mit welchem nie wieder ein Herrscher, weder vor noch nach ihm, von seinen Zeitgenossen geschmückt worden ist, verdankt er sicher zum großen Theil der schlaffen Milde, welche sich in seinem Verhalten dem Senate gegenüber ausspricht. Wenn man die große Zahl von Fürsten gerade der römischen Kaiserzeit überblickt, welche dem Glanze des Thrones, der Allmacht ihrer Stellung und den Schmeicheleien ihrer Unterthanen über kurz oder lang nicht zu widerstehen vermoch-

---

1) Dio 66, 24. Suet. 8. Vict. ep. 10. 13. 2) Suet. 11. Dio c. 26. 3) Suet. Tit. 4. 4) Suet. Tit. 8. 5) Suet. Nero 10.

ten, wird man bekennen müssen, daß bei einer so plötzlichen Sinnesänderung, wie sie übereinstimmend von allen Autoren über Titus berichtet wird, dem Zweifel, wenn nicht an der Wahrhaftigkeit, doch an der Stetigkeit seiner Regententugenden ein weites Feld gelassen ist [1]), zumal wenn noch der fast krankhaften Sucht, immer Wohlthaten um sich zu verbreiten, pathologische Zustände zu Grunde gelegen haben sollten [2]).

1) Dio 66, 18: τάχα ἂν ἐλεγχθεὶς, εἴγε ἐπὶ μακρὸν ἐβεβιώκει, ὅτι εὐτυχίᾳ πλείονι ἢ ἀρετῇ ἐχρήσατο. 2) Vgl. oben S. 19. Anm. 2.

Capitel III.

Die Jugendjahre Domitians bis zu seinem Regierungsantritte.

Domitian entbehrt einer sorgfältigen Erziehung. — Seine passive Theilnahme an den Decembertagen des J. 69. — Streiche und Willkürlichkeiten. — Domitia. — Expedition nach Lyon und Pläne. — Vespasians Ankunft in Rom. — Zurückgezogenheit und literarische Beschäftigungen. — Intriguen. — Sein Verhältnis zu Titus. — Ob er Antheil an dessen Tod hatte. —

Titus Flavius Domitianus ist am 24. October des Jahres 51. n. Chr. zu Rom geboren [1]). Sein Geburtshaus lag in dem Quartiere „ad malum Punicum" [2]) des sechsten Stadtbezirks in der Gegend zwischen den Gärten des Sallustius und den späteren Diocletiansthermen, auf oder an dem Quirinalischen Hügel. Als Kaiser ließ er es niederreißen und an der Stelle desselben einen Tempel Minervae Flaviae oder templum gentis Flaviae erbauen [3]). Da seines Vaters Amtsgeschäfte, besonders seit der Agrippina Tod, diesen häufig auf lange Zeit von Hause entfernt hielten, seine Mutter Domitilla auch früh gestorben zu sein scheint und sein älterer Bruder bald aus dem väterlichen Hause kam, erst an den Hof und dann in das Kriegslager, so mußte der junge Domitian viel sich selbst überlassen sein und der Einfluß des Familienlebens und seiner nächsten Blutsverwandten auf ihn war nur gering. So stand weder seine Erziehung noch sein Unterricht unter sorgfältiger Leitung; wenn wir später den Kaiser als einen wissentschaftlich gebildeten Mann finden, so verdankt er dieß seinen unfreiwilligen Studien unter der Regierung seines Vaters.

1) Suet. Dom. 1. Berechnung bei Dio 67, 18. Ueber den Vornamen Titus vgl. Onuphr. in fast. p. 207. Tillemont, II, p. 2. 2) Suet. 1. 17. Martial. epp. V, 64, 5. IX, 34. Stat. silv. IV, 3, 18 f. Trebell. Poll., XXX. tyr. 33. 3) Suet. a. a. O. Becker, Röm. Altert. Bd. I, S. 586 und das Curiosum Urbis, Reg. VI, S. 713.

Obenein trafen auch die schlimmen Vermögensverhältnisse Vespasians, in welche er nach dem africanischen Proconsulat gerieth und die ihn zur Verpfändung und Verschuldung seines ganzen Besitzthums zwangen [1]), seine Familie hart. Sueton [2]) erzählt, Domitian habe seine reiferen Knaben- und ersten Jünglingsjahre in so bitterer Armuth verbracht, daß er kein einziges Silbergeräth im Gebrauch hatte, und fügt hinzu, er habe von seiner körperlichen Schönheit zu profitieren gesucht [3]). Warum sich der reiche und angesehene Sabinus seines Neffen, als dieser von Vater und Bruder getrennt in Rom zurückblieb, nicht besser annahm, bleibt dunkel; später that er es und sorgte in den verhängnißvollen Decembertagen des Jahres 69, zu deren ausführlicherer Beschreibung wir jetzt zurückkehren, für ihn wie für seine eigenen Kinder.

Wie bereits erzählt, wurden beim Herannahen des Vespasianischen Heeres unter Antonius Primus Domitianus sowohl, als auch die andern nächsten Verwandten Vespasians, Sabinus und Petilius Cerealis mit Wachen umgeben [4]). Er hatte große Lust, dem Beispiel des Cerealis zu folgen und in das Lager seiner Freunde zu entfliehen, auch waren schon die Wächter gewonnen, aber die zögernde Besorgnis des Sabinus vereitelte den Plan. Persönlich hatte er übrigens nichts von Vitellius zu fürchten [5]). So blieb er in der Stadt und wurde vom Sabinus, als dieser am 18. Dec. auf dem Capitol eingeschlossen war, noch in tiefer Nacht und unter strömendem Regen zugleich mit dessen Kindern dahingebracht [6]). Am folgenden Morgen schickte Sabinus, dem bei der ganzen Sache nicht wohl zu Muthe war, einen Offizier durch die anführerlosen und schlechte Wache haltenden Vitellianer hindurch an den Kaiser, um diesem seinen Treubruch vorzuwerfen und die Aufhebung der Belagerung zu verlangen. Vitellius aber war durchaus rathlos, entließ den Gesandten durch eine Hinterthüre des Palastes, und kaum war dieser wieder auf dem Capitol angelangt, als die wüthenden germanischen Cohorten, das bloße Schwert und Brände in der Hand, die Thore

---

1) Suet. Vespas. 4. Tac. Hist. III, 65. 2) c. 1. 3) Suet. Dom. 1: Satisque constat, Clodium Pollionem, praetorium virum, in quem est poëma Neronis, quod inscribitur Luscio, chirographum ejus conservasse et nonnumquam protulisse, noctem sibi pollicentis: nec defuerunt, qui affirmarent, corruptum Domitianum et a Nerva, successore mox suo. Vict. Caes. 11: maculosae adulescentiae. 4) S. 9. und S. 15, Anm. 3. 5) Tac. Hist. III, 59. 6) Hist. III, 69.

berannten und das erstemal zurückgetrieben von mehreren Seiten stürmend die Ringmauern überstiegen [1]). Während die aufflammende Feuersbrunst und das erste wilde Siegesgeschrei der Eindringenden die größte Verwirrung unter den Belagerten anrichtete, versteckte sich Domitianus bei einem Tempelwärter, wo er den übrigen Theil der Nacht zubrachte. Ein treuer Freigelassener versah ihn hier mit dem leinenen Ordensgewande der Isispriester, in deren Mitte er am andern Morgen unerkannt in die Stadt gelangte, wo er sich beim Cornelius Primus, einem Clienten seines Vaters, der am Velabrum wohnte, verbarg [2]).

Es giebt noch Münzen, die Domitian später zum Andenken an diese glückliche Rettung prägen ließ und die ihn im Isispriestergewand darstellen [3]). Der Göttin selbst erbaute er in dankbarer Erinnerung einen Tempel [4]). Uebrigens ließ er auch die Zelle des Tempelwärters, in der er jene Nacht zugebracht hatte, abbrechen und an ihrer Stelle dem Jupiter Conservator eine kleine Capelle weihen mit einem Altar, der mit einer Darstellung der Schreckensscene in Marmor geschmückt war. Als er selbst zur Regierung gekommen war, verwandelte er die Capelle in einen prächtigen Tempel des Jupiter Custos [5]). Da in der Erzählung der Ereignisse der unmittelbar folgenden Tage die Angaben der Schriftsteller, namentlich was Chronologie betrifft, mehr oder weniger von einander abweichen, so folgen wir durchweg der Autorität des Tacitus, mit welchem Josephus im wesentlichen übereinstimmt.

Antonius Primus hatte mit seinem durch Märsche und Winterstrapazen erschöpften Heere zu Ocriculum, einer kleinen Stadt an dem Tiber auf der Grenze Umbriens, Etruriens und des Sabinerlandes, eine Zeit lang unthätig gezögert und daselbst die Saturnalien gefeiert (17. Decbr.), um den nachrückenden Mucianus zu erwarten [6]). Da kam — wohl noch in der Nacht vom 18. zum 19., denn Sabinus hatte sofort einen Boten abgeschickt [7]) — die Nachricht von der Einschließung der Verwandten des Kaisers auf dem Capitol, und nun brach Antonius eiligst auf. Am späten Abend des 19. langte er bei „den rothen Steinen", einem kleinen Flecken an der flaminischen Straße, da wo sie vom Cremera-

1) Tac. c. 70 — 73. 2) Tac. c. 73. 74. Suet. 1. 3) z. B. bei C. Patinus im Burm. Sueton, Tab. XXXII, 1. 4) Eutrop. VII, 15. 5) Tac. Hist III, 74. 6) Hist. III, 78: ut Mucianum opperiretur — qui — ambiguis epistulis victores morabatur. 7) c. 69.

bache durchschnitten wird, 9000 Schritte von Rom an und hier vernahm er den Brand des Capitols und den Tod des Sabinus. Am Morgen des nächsten Tages, des 20., kamen von Vitellius Gesandte, um nur noch einen einzigen Tag Aufschub zu verlangen, und obschon Antonius nach dem Vorgefallenen von Unterhandlungen nichts wissen wollte, so hätte er doch diesen Tag gern zugestanden, da er von der Wuth seiner durch die gehörten Nachrichten und einige Scharmützel erbitterten Soldaten für die Stadt nichts gutes fürchtete [1]). Er berief daher das Heer zur Versammlung und wollte einen Angriffsplan für den folgenden Tag vorlegen. Aber die ungeduldigen und gereizten Truppen hören ihn nicht. In drei gesonderten Haufen rücken sie vor, der erste über die Milvische Brücke gegen das Flaminische Thor, der zweite den Tiber hinab, der dritte östlich gegen die Collinische Pforte [2]). Bis zum späten Nachmittag [3]) dauert der Kampf um die Mauern und Thore, dem das Volk wie einem Gladiatorspiele mit Vergnügen zusieht [4]), und dann geht es unaufhaltsam zur Erstürmung des prätorianischen Lagers. Die Soldaten, die alle Kräfte aufbieten, um nicht die Nacht über in den Waffen zubringen zu müssen [5]), nehmen es beim ersten Anlauf, und nachdem nun noch Vitellius erwürgt ist, naht der Tag schnell seinem Ende, so daß der Senat nicht mehr berufen werden kann [6]). Dagegen wird Domitianus, der jetzt erst nach dem Siege seiner Partei aus seinem Schlupfwinkel hervorgeht, noch an demselben Abend von den Soldaten, ehe sie die Waffen abgelegt haben, als Cäsar begrüßt und in das Palatium geleitet [7]).

Am folgenden Tage, dem 21. Decbr., versammelte sich der Senat, während weder Antonius noch Domitianus [8]) dem furchtbaren Wüthen der Vespasianischen Soldaten Einhalt that, und ertheilte, das Beste von der Zukunft hoffend, dem Vespasianus, von welchem

---

1) Hist. c. 79—82. 2) c. 82. 3) ad serum usque diem. 4) c. 83. 5) c. 84. 6) c. 86. 7) ad paternos penates. Genau mit Tacitus stimmt Josephus, b. j. IV, 11, 4 überein, der den Tod des Vitellius ebenfalls auf den Tag nach der Erstürmung des Capitols verlegt. Er fügt hinzu, Vitellius habe 8 M. 5 T. regiert, also vom 16. April, dem Todestage Othos, incl., bis mit 20. Decbr. Der 3. Apelläus, den er als den Tag der Ermordung des V. nennt, ist nach Norisius Berechnung (de Epoch. Syro-Mac. Dis. I, c. 3. p. 61) der 20. Dec. Die übrigen Quellenschriftsteller stimmen weder hiermit noch unter sich überein. 8) nondum ad curas intentus, Hist. IV, 2.

ein persönlicher Brief eintraf, alle kaiserlichen Befugnisse[1]), ernannte ihn und Titus zu Consuln für das nächste Jahr und in ihrer Abwesenheit den Domitianus zum Prätor mit consularischer Gewalt[2]). Auch Mucianus, der es für gut befunden hatte, einen ziemlich hochmüthigen Brief an den Senat zu richten, und die andern Feldherrn erhalten Auszeichnungen[3]). Indes entspinnt sich über eine an den Kaiser abzuschickende Gesandtschaft ein hitziger Streit in der Mitte des Senats[4]), und hieran knüpfen sich Parteikämpfe, die auch am nächsten Tage fortdauern[5]). Mitten in dieser Verwirrung kommt Mucianus an, hält einen prachtvollen Einzug und ergreift, nachdem er Ordnung und Ruhe hergestellt hat, die Zügel der Regierung[6]).

Domitianus, der sonach nur wenig über achtzehn Jahre alt von dunkler und gedrückter Stellung plötzlich zu Ansehen und Macht gelangt war, fand sich in seine neue Stellung sehr leicht. Es war ihm zwar etwas unbequem, daß Mucianus, welcher sich vollständig als Alleinherrscher gebärdete, seiner Eitelkeit und Sucht zu glänzen einen möglichst geringen Spielraum anwies, indes behagte ihm für den ersten Augenblick die ungewohnte Freiheit, seinen persönlichen Neigungen ungehindert die Zügel schießen zu lassen, zu gut, als daß er sich über die Bedeutungslosigkeit seiner politischen Rolle gegrämt hätte[7]). Er übernahm am **1.** Januar **70** die ihm ertheilte städtische Prätur, aus welcher sein Amtsvorgänger, der Kriegsschriftsteller Julius Frontinus, ausschied, auch wurde allen amtlichen Briefen und öffentlichen Erlassen sein Name vorgesetzt, aber die Regierungsgeschäfte waren vollständig in den Händen des Mucianus, der Gewalt und Autorität genug besaß, seinen Willen durchzusetzen[8]). Als der Jüngling an den Calenden des Januar zum erstenmale im Senat erschien, gefiel er allgemein. Er sprach nur weniges und in bescheidener Weise über die Abwesenheit seines Vaters und Bruders und über seine eigene Jugend. Seine Haltung war anstandsvoll und sein häufiges Erröthen

---

3) Hist. IV, 3: cuncta principibus solita Vespasiano decernit. vgl. Puchta, Röm. Rechtsg. 2. Ausg. S. 376. 2) ib. Suet. Münze bei Eckhel, d. n. VI, p. 368. 3) Hist. IV, 4. 4) c. 6. 5) proximus dies causae destinatur c 10. 6) c. 11. also am 22. Decbr. Josephus läßt ihn einen Tag nach Antonius, also am 21., einmarschieren. Dio C. 65, 22: πεπραγμένων δὲ τούτων ἤδη ὡς ἑκάστων (Vitellius Bruder hingerichtet) ὁ Μουκιανὸς ἐπῆλθε. 7) Tac. Hist. IV, 2. 8) Suet. 1. Dio C. 66, 2. Hist. IV, 39.

hielt man, da sein Character noch unbekannt war, für ein Zeichen jugendlicher Befangenheit [1]). Er trug auf die Wiederherstellung der Ehren Galbas an [2]), und äußerte sich auch in der nächsten Sitzung in gemäßigter Weise über die Angemessenheit einer versöhnlichen Haltung der Parteien [3]). Die vom Vitellius schon auf zehn Jahre hinaus ertheilten Consulate ließ er vom Senate annullieren [4]) und seinem Oheim Sabinus ein prachtvolles Leichenbegängnis halten [5]). Bei einem Soldatentumulte, der wegen der Vergünstigung, in die prätorianischen Cohorten aufgenommen zu werden, ausbrach, waren seine persönliche Erscheinung und einige Worte, die er sprach, von beruhigender Wirkung [6]).

Nur zu bald trat aber seine eigne Natur offener hervor und man urtheilte bereits aus seinen Willkürlichkeiten, wie er einst als Regent werden würde [7]). Seine wilden Leidenschaften wurden durch den Genuß eher gesteigert als abgekühlt, und neben der unersättlichsten Wollust waren schon damals, wie später, Hochmuth und ein fast fieberhafter Ehrgeiz die Quellen der meisten seiner tollen Ausschweifungen. Er mißbrauchte seine Stellung zu unzähligen Ehebrüchen und Schändlichkeiten und befleckte selbst die erlauchtesten Namen [8]). Endlich verliebte er sich heftig in die Domitia Longina, eine Tochter des Cn. Domitius Corbulo, die an den L. Aelius Lamia Aemilianus, den Träger eines der ältesten adligen Namen Roms verheirathet war, entführte sie und machte sie zu seiner Geliebten. Die kluge und schöne, aber sittenlose Frau wußte ihn so zu fesseln, daß er sie später zu seiner Gemahlin erhob [9]). Andererseits wuchs seine Eifersucht auf die Macht des Mucianus, der allerdings das unbegränzte Vertrauen des abwesenden Kaisers im vollsten Maaße ausbeutete. Dieser beehrte ihn nicht allein in allen Briefen mit dem Brudernamen, sondern er hatte ihm auch seinen Siegelring überschickt, um seinen Befehlen unbedingte Geltung zu verleihen [10]), und Mucianus, dessen Prunksucht und Eitelkeit dabei ihr volles Genüge fanden, ließ sich völlig wie ein Fürst den Hof machen. Er rühmte sich offen, nachdem er auf geschickte Weise Anto-

---

1) Hist. IV, 40. 2) ib. 3) c. 44. 4) Hist. III, 55. Suet. Vit. c. 11. 5) IV, 47. 6) Hist. IV, 46. Dio 65, 22. 7) Suet. 1. Hegesippus, de excidio Hieros. IV, 32: nondum tamen Domitiano se penitus infuderat libido flagitiorum, rudis erat adhuc vitiis et tiro criminibus. 8) Suet. a. a. O. Tac. Hist. IV, 2. 9) Suet. a. a. O. Dio 66, 3. vgl. Juv. VI, 154. 10) Dio 66, 2. Tac. Hist. IV, 4. 11.

nius Primus beseitigt hatte, nur ihm allein habe Vespasian Thron und Sieg zu verdanken und belohnte seine Schmeichler und Günstlinge mit Ehrenstellen und Auszeichnungen aller Art. Nach und nach suchte es auch Domitian ihm hierin gleich zu thun und soll einst an einem einzigen Tage über zwanzig städtische und auswärtige Aemter vergeben haben [1]). Als Vespasian dieses Treiben seines Sohnes erfuhr, äußerte er mit zornigem Humor: es wundere ihn nur, daß Domitian nicht auch ihm einen Amtsnachfolger zuschicke.

Dagegen zeigte der junge Cäsar von seinen nachmaligen schlimmsten Seiten, von Grausamkeit und Geldgier, für jetzt kaum eine Spur. Er hatte einen besondern Abscheu vor jedem Blutvergießen und wollte noch während der Abwesenheit seines Vaters, als ihm einst ein Vers Virgils lebhaft vor die Seele trat, in einer, merkwürdig aus Weichheit, Willkür und jugendlicher Unbesonnenheit gemischten Laune ein Edict gegen das Opfern der Stiere erlassen [2]). Daneben gab er Beweise von Enthaltsamkeit in Geldsachen, sogar von Freigebigkeit. [3]).

Gefährlicher aber, als alle seine bisherigen Streiche, hätte leicht ein anderes Experiment werden können.

Im Nordwesten Germaniens hatte Civilis, ein edler Bataver, die Thronstreitigkeiten in Rom zu benutzen gesucht, um seiner Nation die alte Freiheit wiederzugewinnen. Unter der Maske der Freundschaft für Vespasianus brachte er eine Schilderhebung gegen die vitellianischen Truppen zu stande, der sich bald mehrere Völkerschaften anschlossen, und seine ersten Schritte begleitete das Glück [4]). Auch verließ ihn dasselbe nicht, als er nach dem Siege der Vespasianer bei Bedriacum seine wahre Absicht nicht mehr verbergen konnte [5]), und da nach des Vitellius Tode fast auch das ganze nördliche und östliche Gallien dem Bunde beitrat, nahm der Aufstand eine bedenkliche Gestalt an [6]). Zum Glück für den jungen Thron Vespasians war ein tüchtiger römischer Feldherr in der Nähe. Q. Petilius Cerealis, der mehrerwähnte Verwandte des Kaisers, war als einer der ersten von Rom aus zu dessen Fahnen geeilt und hatte auch bei der Erstürmung der Hauptstadt eine sehr thätige Rolle gespielt [7]). Von hier aus hatte ihn Vespasian, sicher auf Mucians Vorschlag, dem alle bedeutenderen

1) Dio a. a. O. Suet. 1. 2) Suet. c. 9. 3) ib. 4) Tac. Hist. IV, 12—30. 5) c. 31—37. 6) c. 54—67. 7) III, 59. 78—80. Dio 65, 18. 19.

Männer in Rom unbequem waren, nach Britannien bestimmt, um den Vettius Bolanus abzulösen [1]), und es wurde ihm nun der Auftrag, unterwegs den germanisch-gallischen Aufstand zu dämpfen, da er Land und Leute schon von früher her kannte [2]). Dennoch fühlte sich Mucian, in Rom, wohin die Gefahr vergrößernde Gerüchte gelangten, über den Erfolg nicht sicher. Er beschloß also selbst auf den Kriegsschauplatz abzugehen, nur war er ungewiß, was indes mit Domitianus anfangen. Ihn in der Stadt zurücklassen, hieß diese vollständig dem Belieben des jungen Wüstlings und seiner gleich gesinnten Genossen, des wilden Antonius Primus und des Obersten der Leibwache, Arrius Varus, preis geben, und den ehrsüchtigen, nach Auszeichnung hastig strebenden jungen Mann mit zum Heere zu nehmen, schien ebenso gefährlich. Mucian wählte einen Mittelweg. Er entfernte jene beiden Persönlichkeiten, worauf Mucian und Domitian nach Gallien abgiengen, obschon letzterem alle Freunde seines Vaters die Expedition widerriethen [3]). Kaum vermochte Mucian das jugendliche Ungestüm seines Begleiters zu zügeln. Vier Legionen wurden vorausgeschickt und auch aus Spanien und Britannien Verstärkungen beordert. Aber ehe sie noch am Fuße der Alpen ankamen, erhielten sie schon die Nachricht, daß Cerealis, in mehreren Schlachten siegreich, vom Lande der Treviren aus beschäftigt sei, die Empörung vollends zu ersticken [4]). Diese Botschaft war dem Mucianus höchst erwünscht und unterstützte seinen gleich anfangs gefaßten Vorsatz, den Cäsar nicht zum Heere zu lassen. Er stellte ihm vor, daß es sich nun nicht mehr für den Sohn des Kaisers schicke, einen schon fast beendeten Krieg in die Hand zu nehmen, für die Bekämpfung der wenigen noch aufständischen Völkerschaften reiche ein geringerer hin, kurz er wußte ihn zu bewegen, in Lyon Halt zu machen und nicht weiter zu gehen. In der That stellte sich Domitian, als ob er den Kunstgriff nicht merke, und blieb zu Lyon. Daß er im geheimen Boten an den Cerealis abgeschickt und diesen ausgeforscht habe, ob er geneigt sei, ihm Heer und Oberbefehl zu übergeben, falls er selbst ins Lager käme, unterliegt bei der Sinnesart Domitians keinem Zweifel, wenn Tacitus sich auch vorsichtig ausdrückt [5]). Ob er aber im Sinne gehabt, auf das germanische Heer gestützt gegen seinen Vater als Nebenbuhler in

---

1) Tac. Hist. IV, 68. Joseph. VII, 4, 2. Tac. Agr. 8, 2) Tac. Hist. IV, 68. Jos. a. a. O. 3) Suet. 2. 4) Tac. c. 85. 5) c. 86: unde creditur D. occultis ad Cerealem etc.

die Schranken zu treten, oder ob er nur aus Eifersucht auf seines Bruders Kriegsruhm sich nach auszeichnenden Thaten sehnte, darüber zu entscheiden, fehlen uns sichere Nachrichten [1]). Cerealis nahm äußerst klug den Antrag von der leichten Seite, scherzte über seine knabenhafte Eitelkeit und führte den Krieg mit Umsicht und weiser Mäßigung zu Ende. Dem Cäsar, den es heftig verdroß, seine Jugend und Unerfahrenheit von älteren Leuten verspottet zu sehen, blieb nichts übrig, als nach Rom zurückzukehren [2]).

Dieß war der Ausgang der ersten Expedition Domitians, deretwegen ihm Josephus, der persönliche Verpflichtungen gegen ihn hatte, so reichliche Lorbeeren flicht [3]). So viel läßt sich als der historische Kern der Lobrede erkennen, daß die Nähe des kaiserlichen Sohnes und das Anrücken der gewaltigen ihn begleitenden Heeresmacht bedeutenden Einfluß darauf hatte, die Aufständischen dem Frieden geneigter zu machen, eine Thatsache, welche auch aus Tacitus und Frontinus feststeht. [4]).

Auf die nächste Zukunft Domitians blieb der verunglückte Versuch nicht ohne Einfluß. Bei seiner großen natürlichen Schlauheit erkannte er recht wohl, wie unvorsichtig er sich einem alten Soldaten und Verwandten seines Vaters gegenüber benommen und wie sehr er durch sein Betragen bei Vater und Bruder, deren Character er ganz nach sich bemaß, compromittiert sei. Andrerseits konnte es ihm nicht verborgen geblieben sein, wie unwillig sein Vater bei der Nachricht von des Sohnes Streichen in Rom gewesen und wie es dem Titus nur durch die eindringlichsten Vorstellungen gelungen war, den erzürnten Kaiser zu beruhigen [5]). Er beschloß daher für jetzt den guten Sohn zu spielen und die Ausführung seiner Pläne auf geeignetere Zeiten zu verschieben. Er gab auch seinen bisherigen mäßigen Antheil an den Staatsgeschäften auf, affectierte, um seinem Vater zu gleichen, Einfachheit und Bescheidenheit und erheuchelte eine plötzliche Liebe zu den Wissenschaften und zur Poesie, Beschäftigungen, die ihm vorher ebenso ungewohnt gewesen waren, als sie ihm später unangenehm und

---

1) Dio 66, 3: οὐδὲν γὰρ μικρὸν ἐπενόει. Suet. 2: tantum ut fratri se et operibus et dignatione adaequaret. Tac. a. a. O. 2) Jos. VII, 4, 2. Nicht vor dem 21. Juni vgl. Orelli ad Tac. Hist. IV, 53. „Helvidius Priscus praetor“. 3) de vita sua c. 76. b. j. VII, 4, 2. 4) Tac. Hist. IV, 68. Frontin. Strat. IV, 3, 14. 5) Tac. Hist. IV, 51. 52.

verächtlich wurden [1]). Da ihn obenein die Liebe zur Domitia in Anspruch nahm, hielt er sich großentheils verborgen und von der Stadt zurückgezogen auf seiner Villa am albanischen Berge [2]) auf, die, erweitert und prächtig ausgebaut, auch später seine Lieblingswohnung blieb.

Endlich im Spätsommer langte Vespasian aus Alexandria in Rom an [3]). Mucianus reiste ihm mit den vornehmsten Männern der Stadt bis nach Brundusium entgegen, Domitianus traf ihn erst in Benevent. Das Gewissen mochte ihn heftig schütteln, wenn er nach seinen Thorheiten an die Zusammenkunft mit dem Vater dachte [4]), und in der That wurde er von diesem streng zurechtgewiesen und für die Zukunft unter genauer Aufsicht gehalten [5]). Er mußte, so oft er in Rom anwesend war, beim Vater wohnen; zeigte dieser und Titus sich öffentlich bei feierlichen Gelegenheiten, so folgte Domitianus in einer Sänfte. Im Triumphzuge über Judäa erschien er auf weißem Rosse. Ueberhaupt spielte er unter seines Vaters Regierung neben Titus eine sehr ungeordnete Rolle, ohne daß er jedoch von Regierungsgeschäften geradezu fern gehalten worden wäre. Er verhandelte zuweilen, wenn Vespasianus verreist oder durch Kränklichkeit verhindert war, an dessen Stelle mit dem Senat und war sechsmal als Cäsar Consul. Aber nur einmal verwaltete er das ehrenvollere Consulat **a calendis Januariis**, und auch da nur, weil sein Bruder freiwillig zurückgetreten war und seine Wahl unterstützt hatte, im J. 73 [6]).

Natürlich war eine solche Stellung trotz Heuchelei und affectierter Sinnesänderung durchaus nicht nach seinem Geschmacke, und an Gelegenheiten zur Intrigue fehlte es nicht. Als der Partherkönig Vologeses,

---

1) Tac Hist. VI, 86. Sueton. 2. 20. 2) Dio 66, 3. 3) Reimar. ad Dion. 66, 9, §. 59. 4) Dio a. a. O. erzählt, D. habe sich, um weniger strafbar zu erscheinen, wahnsinnig gestellt. Er folgert dieß theils aus mancherlei Lächerlichkeiten, die der Cäsar in seiner freiwilligen Zurückgezogenheit auf seiner Villa begangen habe, theils aus dem Umstande, daß er stundenlang sich damit beschäftigte, Fliegen zu spießen. Es war dieß allerdings eine eigenthümliche Lieblingsbeschäftigung auch des nachmaligen Kaisers, wie außer Dio Suet. 3. und Vict. caes. 11. berichten, aber nichts weiter. Auch im Pfeilschießen erwarb er sich nach und nach eine fast wunderbare Fertigkeit. Er tödtete auf dem Albanum oft 100 verschiedene Thiere hintereinander durch Pfeilschüsse und richtete die Geschosse so künstlich, daß sie wie Hörner aus den Köpfen der Bestien hervorragten. Durch die ausgespreizte Hand eines entfernt stehenden Sclaven brachte er seine Pfeile, ohne jemals die Finger zu verletzen. Suet. 19. Vict. ep. 11. 5) Suet. 2. Dio 66, 10. 6) Suet. 2. Chronic. pasch. Dind. vol, II, p. 147, 463. und Dindorfs Anm. p. 320.

ges, mit welchem Vespasianus und Titus freundschaftliche Beziehungen unterhielten [1]), gegen die in Medien und Armenien eingebrochenen Alanen von Rom Hülfe unter der Führung eines der beiden Cäsaren begehrte, suchte es Domitian mit allen Mitteln dahin zu bringen, daß er an der Spitze eines Heeres nach dem Orient geschickt würde. Dieß zu verhüten, war gewiß einer der Hauptgründe, warum Vespasian die Bitte des Königs, dem er von früher her zu Dank verpflichtet war, unter dem Vorwande abschlug: er mische sich nicht in fremde Angelegenheiten [2]). Nichts desto weniger versuchte Domitian durch Versprechungen und Geschenke andere morgenländische Fürsten zu ähnlichen Gesuchen zu veranlassen [3]).

Nach dem Tode seines Vaters trat er offener auf. Er schwankte, ob er nicht seinen Bruder dadurch in der Gunst der Soldaten ausstechen solle, daß er ihnen das doppelte Donativ biete, ja ohne dabei heimlich zu thun, suchte er sich der Treue eines der Heere zu versichern, um sich dann von Rom fliehend an die Spitze desselben zu stellen [4]). Sein Plan mißlang, und Titus war viel zu sehr für Milde und Gnade eingenommen, um ihm nicht zu vergeben. Nachdem er den Domitianus gleich zu Anfang seiner Regierung als Theilnehmer und Nachfolger in der Herrschaft bezeichnet hatte, fuhr er fort ihm mit Liebe und Aufmerksamkeit zu begegnen, und oft, wenn sie allein waren, beschwor er ihn mit Bitten und Thränen, doch seine wahrhaft brüderlichen Gesinnungen anzuerkennen und zu erwidern [5]). Trotzdem behauptete Domitian ungescheut, er sei von Vespasianus zum Mitregenten bestimmt, aber man habe das Testament gefälscht, und fuhr fort, gegen seinen Bruder offen und insgeheim zu intriguieren. [6]).

Auf Grund dieser Vorgänge sind unzweifelhaft die Gerüchte [7]) entstanden, die ihm den plötzlichen Tod des Titus beimessen, die aber

1) Tac. Hist. II, 82. IV, 51. 2) Suet. 2. Dio 66, 15. Nach Calvisius im J. 72. — Auch scheint in Folge dieser Weigerung am Hofe zu Ktesiphon eine Mißstimmung gegen die Flavier eingetreten zu sein. Gerade von den Parthern wurde später der Pseudo-Nero begünstigt, Zonar. XI. 18. [ums J. 81. Tillem. II, p. 61] und in gleicher Weise erscheinen sie mit dem Decebalus verbündet, dem erbittersten Feinde Roms. Dio. 67. 6. 10. Plin. Epp. X, 16. 3) Suet. 2. 4) Suet. Tit. 9. 5) Suet. ibid. Plin. epp. IV. 9. 6) Suet. a. a. O. und Dom. 2. Dio 66, 26. 7) An Gift läßt den Titus sterben Victor caes. 10. 11. vgl. Herodian, IV, 5. Euagrius scholasticus, Hist. eccl III, 41, der beweisen will, daß fast sämmtliche heidnische Kaiser eines gewaltsamen Todes gestorben sind:

im Detail so sehr von einander abweichen und zum Theil in so späten Quellen sich finden, daß man mit Gewißheit annehmen kann, es verlautete im Publicum über die Todesart des Titus nichts zuverläßiges: es waren eben Anecdoten, wie sie die Menge an hervorstechende Characterzüge berühmter oder berüchtigter Personen zu knüpfen pflegt. Dio spricht nur vom Hörensagen, und fügt hinzu, andere behaupten, Titus sei an einer Krankheit gestorben [1]). Nimmt man die Notiz bei Plutarch [2]) hinzu, welcher auf unterrichtete Augenzeugen gestützt, den Kaiser Titus als Beispiel anführt, wie der unrichtige oder übermäßige Gebrauch der Bäder die Gesundheit vernichte, und erwägt man die erwähnten krankhaften Zustände, so reduciert sich die wunderbare Geschichte bei Dio [3]) auf den wahren Sachverhalt bei Sueton. Titus erlag am **13.** Sept. **81.** in dem Badeorte Cutiliä bei Reate einem heftigen Fieberanfalle, den er sich auf der Reise, die er schon kränklich antrat, zugezogen hatte, wurde aber von seinem lieblosen Bruder noch vor seinem völligen Verscheiden verlassen und mag dann in bitterem Schmerze über die Undankbarkeit desselben die vielbesprochenen Worte geäußert haben: er habe keinen Umstand seines Lebens zu bereuen, außer einen einzigen [4]). Domitian warf sich, als das Ende seines Bruders herannahte, aufs Pferd und jagte nach Rom zurück, um sich vor allem durch das übliche Donativ der prätorianischen Truppen zu versichern [5]).

Τίτον δὲ βασιλεύσαντα ὁ Δομετιανὸς φαρμάκοις — ἀνεῖλεν. Suidas v. *Δομετιανός· οὗτος σὺν τῷ βασκάνῳ δαίμονι νεμεσήσας τῷ ἀδελφῷ τοῦτον ἀναιρεῖ φαρμάκῳ, ἔρωτι τῆς ἀρχῆς.* Geschmückter **Philostr.** Apoll. VI, 32, 2: D. habe seinen Bruder durch einen vorgesetzten vergifteten Seefisch getödtet, *ὑπὸ τοῦ θαλαττίου λαγώ.* Ihm folgt **Tzetzes.** Chil. VI. v. 278. **Eusebius** chron. I, p. 44. Scal. setzt, nachdem er erzählt hat, Titus sei an einer ins Gehirn gekommenen Fliege gestorben, hinzu: *ὡς δὲ Ἕλληνες ἱστοροῦσι, φαρμάκῳ Δομετιανὸς αὐτὸν ἀνεῖλεν.*

1) Dio 66, 26: *ὡς μὲν ἡ φήμη λέγει.* 2) *ὑγιεινὰ παραγγέλματα* p. 123 D. *πολλοὺς δὲ καὶ λουτρὸν ἀπώλεσεν, οὐδὲν ἐν ἀρχῇ μέγα κακὸν ἔχοντας, ἀλλ᾽ ἢ τὸ μὴ δύνασθαι μηδὲ ὑπομένειν γεύσασθαι τροφῆς ἀλούτους· ὧν καὶ Τίτος ἦν ὁ αὐτοκράτωρ, ὥς φασιν οἱ νοσηλεύσαντες.* 3) a. a. O: *ἔμπνουν γάρτοι αὐτὸν ὄντα καὶ τάχα περιγενέσθαι δυνάμενον, ἐς λάρνακα χιόνος πολλῆς γέμουσαν ὁ Δομετιανὸς ἐνέβαλεν, ἵνα θᾶττον ἀποθάνῃ.* Ebenso Zonar.. XI, 18. Cedren. p. 217 B. 4) Suet. Tit. 10. 11. Dio a. a. O. — Eutrop. VII, 22: morbo periit in ea qua pater villa. Ebenso Hieronym. im Chron.: Titus morbo periit. 5) Dio 66, 26.

Capitel IV.

Die ersten Regierungsjahre.

Domitians Verfahren gegen Titus. — Seine Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit während der ersten Zeit. — Versuch einer psychologischen Entwickelung seines Characters und dessen allmähliche Verschlechterung durch äußere Verhältnisse. — Agricolas glückliche Kriege in Britannien. — Zerstörung seiner weitschichtigen Pläne durch die erwachende Eifersucht und den Argwohn Domitians.

So war denn Domitianus durch des Bruders unerwarteten Tod an das Ziel seiner langjährigen Wünsche gelangt. Er ward, noch nicht dreißig Jahr alt, am 13. Sept. des Jahres 81 von den Prätorianern als Kaiser begrüßt, und bereits so fest war das Ansehen der Flavier begründet, daß sich von keiner Seite Widerspruch oder Auflehnung gegen seinen Regierungsantritt bemerklich machte.

Seine ersten Regentenhandlungen beweisen, daß sein wie bei allen Flaviern ursprünglich gewiß nicht böser Character noch nicht völlig verderbt war. Zwar seinen kleinlichen Hochmuth und die hämische Mißgunst, mit welcher er stets auf die Verdienste anderer, selbst seiner nächsten Verwandten, zu sehen gewohnt war, verleugnete er auch jetzt nicht, wo das ganze Reich von dem Tode eines angebeteten Fürsten erschüttert war. Er ordnete die Consecration des Titus an und feierte sein Andenken unter strömenden Thränen durch Lobeserhebungen und Betheuerungen seiner Liebe gegen den Verstorbenen, aber man merkte seine Verstellung nur zu gut. Er scheuete sich nicht öffentlich im Senate zu prahlen, nur ihm, der sich damals am Sitze der Gefahr befunden habe, wo jene weit entfernt waren, hätten Vater und Bruder die Herrschaft zu verdanken gehabt, jetzt hätten sie ihm den Thron

nur zurückgegeben [1]). Auch hob er die Feierlichkeiten, womit man des Titus Geburtstag zu begehen pflegte [2]), sofort auf und richtete sein Augenmerk zunächst auf den Erlaß einer Reihe von Verordnungen, welche besonders geeignet waren, an die schwachen Seiten seiner Vorgänger denken zu lassen, aber die Verordnungen selbst waren gut, sein Benehmen als Kaiser würdig, in einzelnen Fällen lobenswerth.

Gleich anfangs erließ er, wie es auch sein Bruder gethan hatte, ein Edict, worin er versprach, daß er an allen von seinen Vorgängern gemachten Schenkungen und Vergünstigungen nichts zu ändern beabsichtige; eine Verfügung, die bei der jeder rechtlichen Continuität entbehrenden Stellung des Principats nicht unverdienstlich war, obschon er sich später selbst nicht daran kehrte [3]). Um sich den Senat geneigt zu machen und über die Zukunft zu beruhigen, stellte er sich dem Delatorenwesen feindlich, setzte Strafen auf falsche Anklagen und soll bei irgend einer Gelegenheit geäußert haben: der Fürst, welcher die Ankläger nicht bestrafe, rufe sie hervor [4]). Daneben schlug er durch eine Art von Amnestie, wie sie sich schon bei Augustus und deutlicher bei Caligula findet [5]), die Processe aller derer nieder, welche während der letzten fünf Jahre wegen Staatsforderungen angeklagt ihrem Urtheile noch entgegensahen und verordnete, daß sie nur binnen Jahresfrist wieder belangt werden könnten und zwar nur unter der Bedingung, daß der Ankläger, wenn er den Proceß nicht durchzusetzen vermöchte, mit der Verbannung bestraft würde [6]).

Von Habsucht war er, so lange noch der von Vespasian gesammelte bedeutende Schatz vorhielt, gänzlich frei. Freilich war derselbe durch des Titus Theorie von den fürstlichen Beglückungspflichten, durch die ungewöhnlichen Unglücksfälle während seiner Regierung und durch die kostbaren Bauten und Spiele schon zusammengeschmolzen, aber immerhin fand Domitianus für den Anfang noch genug vor. Er bewies Enthaltsamkeit, indem er Erbschaften, die nach der Sitte der Zeit dem Kaiser vermacht wurden, nicht annahm, wenn nahe rechtmäßige Erben vorhanden waren, sondern diesen überließ. Ebenso gab er die Ländereien, die bei Ackervertheilungen an Veteranen übrig geblieben waren und von Rechtswegen dem Fiscus gehörten, ihren früheren Eigenthümern zurück, indem er annahm, sie seien diesen

---

1) Suet. 13. 2) Dio 67, 2. 3) Suet. Tit. 8. Dio 67, 2. 4) Suet. Dom. 9. Dio 67, 2. 5) Suet. Aug. 32. Cal. 15. 6) Suet. Dom. 9.

durch Verjährung wieder zugefallen. Gegen seine Umgebungen war er sogar freigebig und schärfte ihnen ein, seinem eignen Beispiele zu folgen [1]). Dabei verwandte er ungeheuere Summen auf den prachtvollen Wiederaufbau der im Jahre vor seiner Thronbesteigung niedergebrannten öffentlichen Gebäude, namentlich des Capitols, aber freilich alles unter seinem Namen allein, und ohne der früheren Gründer in den Weihinschriften zu erwähnen [2]). Viel ließ er sich die Wiedereinrichtung der vernichteten Bibliotheken kosten, bis nach Alexandria hin wärd abgeschrieben und collationiert [3]).

Für eine geordnete Verwaltung sorgte er von vorn herein durch strenge Beaufsichtigung der Beamten, und nicht minder erstreckte sich seine Aufmerksamkeit auf Cultus, Polizei und parteiloses Handhaben der Gesetze [4]). Vorzugsweise benutzte er die Censur, die er wie gleich anfangs die meisten andern kaiserlichen Würden, nach einigen Jahren auf Lebenszeit übernahm, um mit allerhand Reformen recht glänzend hervorzutreten. Er verschärfte die Strafen auf Ehebruch, besonders von Seiten der Frauen, übte strenge Censur gegen ehrenrührige Schriften und gab mancherlei nützliche Gesetze zur Aufrechterhaltung äußeren Anstandes und öffentlicher Sitte [5]). Daß ihn auch hierin seine Eitelkeit auf Abwege führte, wird die genauere Besprechung seiner Einrichtungen zeigen. Vortrefflich war die Verfügung gegen die Eunuchenfabrication, obschon man gerade hierbei recht deutlich merkte, wie er die Weisheit seiner Regierung auf Kosten seines Vorgängers hervorzuheben suchte [6]).

Hiernach war die erste Zeit seiner Herrschaft durchaus nicht böses versprechend, und mit Recht kann Sueton sagen: seine Tugenden und Laster hielten sich anfänglich das Gleichgewicht. Von Natur war er weder habsüchtig noch grausam, erst durch Mangel und Furcht ward er beides und gelangte stufenweise zu der tigerartigen Raub- und Blutgier der letzten Jahre [7]).

Die Zeitpunkte, wo zunächst dieses, dann jenes Laster zuerst offen hervorbrach und dann schnell an immer furchtbarerer Ausdehnung gewann, die Umstände und Motive, die dabei mitwirkten, lassen sich bestimmt nachweisen. So wird, alles erwogen, die Behauptung nicht

---

1) Suet. Dom. 9. 2) Dio 66, 24. Vict. Caes. 11. ep. 9. 3) Suet. 20. Vict. ep. 9. 4) Suet. 8. 9. 5) Suet. 8. Dio 67, 4. 13. 6) Dio 67, 2. Euseb. chron. 7) Suet. 3: super ingenii naturam inopia rapax, metu saevus.

auffallen, daß nur noch wenige Herrscher der römischen Kaiserzeit in dem Maaße die parteilose Gerechtigkeit des späten Forschers in Anspruch nehmen, als dieser düstere Despot.

Abgesehen davon, daß sämmtliche Quellenschriftsteller, deren Zeugnisse über Domitianus uns vorliegen, der Senatspartei angehörten, gegen welche er nun einmal vermöge seiner Ansichten und seines ganzen wohl und schlau berechneten Regierungssystems am schrecklichsten wüthete, hat sich keiner, außer in den eben erwähnten wenigen Worten Suetonius die Mühe genommen, eine psychologische Erklärung darüber zu geben oder zu versuchen, wie gerade der Sohn des Vespasianus und der Bruder des Titus einer der fluchwürdigsten Regenten ward, welche die Geschichte brandmarkt. Selbst die Angaben über sein früheres Leben sind wohl kaum ganz ungetrübt von dem Haß, den seine Regierung hervorrief. Und doch wird man sich der Ueberzeugung hingeben müssen, daß sich, wie erwähnt, der Character dieses Mannes nur allmählich verschlechterte, ja daß sich dazu auffallend ungünstige Umstände vereinigten, die selbst einem mit weniger heißen Leidenschaften von der Natur ausgestatteten Fürsten den Weg des Guten erschwert haben würden.

Es kann kaum Verwunderung erregen, wenn ein eben den Knabenjahren entwachsener heißblütiger Jüngling, der einer sorgfältigen Erziehung so wie des wohlthätigen Eindrucks des Familienlebens von jeher entbehrt und bis dahin in beschränkten Verhältnissen gelebt hatte, plötzlich unter dem Gewirr eines Bürgerkrieges auf die Stufen des ersten Thrones der Welt gestellt, von der Schmeichelei und den Lockungen einer sinkenden Zeit umgeben, auf Irrwege gerieth, zumal da seine nächsten natürlichen Leiter weit entfernt waren. Daß unter solchen Verhältnissen die vorhandenen Keime schlimmer Eigenschaften, Wollust und Hochmuth einerseits, übermäßiger Ehrgeiz auf der andern Seite schnell bei ihm sich entwickelten, der noch nichts gethan hatte, während des Vaters und Bruders Ruhm auf aller Lippen waren, ist vollkommen natürlich. Und da stand der brennenden Sucht, sich auszuzeichnen, zuerst die demüthigende Gewalt eines allmächtigen Ministers und darauf die strafende Hand des Vespasianus entgegen. Dadurch ward der Stolz des jungen Tollkopfs verletzt, sein Gemüth in sich gekehrt und verschlossen, er fühlte sich gekränkt durch die Zurechtweisungen älterer und reiferer Männer, deren Ueberlegenheit seine vortreffliche natürliche Klugheit anerkennen mußte, gedrückt und beengt durch das Bewußtsein seiner Thorheiten, gereizt durch den geringsten

Spott. Er glaubte sich zurückgesetzt gegen den begünstigteren Bruder und war sich doch zugleich bewußt, daß er ihm an Fähigkeiten und Erfahrungen nachstehe. Dazu hatte er von der Natur nur wenig Sinn für einen höhern Lebensgenuß empfangen. Den beglückenden Einfluß der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft kannte er nicht, wenigstens ließen ihm die plötzlich wach gerufenen Leidenschaften keine Ruhe und Stimmung dazu, und nur gezwungen, nur um andere über seine eigentlichen Bestrebungen zu täuschen, ließ er sich eine Zeitlang herbei, seine unfreiwillige Muße mit ihnen auszufüllen. Die Zurückgezogenheit und Einsamkeit, zu welcher er sich nach seinen kurzen verunglückten Herrscherversuchen selbst verurtheilte, boten ihm allzuviel Gelegenheit über seine Lage zu grübeln, nährten seine Einbildungen von unverdienter Zurücksetzung, und so wurzelten Argwohn und Mißtrauen gegen seine nächsten Blutsfreunde und alle, welche jene verehrten, immer tiefer in seiner Brust, an deren Stelle bald Haß und Rachsucht traten, während die Dämonen der Willkür und Grausamkeit, zur Zeit noch gefesselt, nur des leisen Winkes, der zufälligen Veranlassung harrten, um sich ihrer Banden zu entledigen.

Und als er endlich den heißersehnten Thron bestieg, wie mächtig stand ihm die öffentliche Meinung gegenüber! Was sollte man von einem Fürsten erwarten, der schon in so zarten Jahren die gröbsten Ausschweifungen begangen hatte, der vom eigenen Vater als schädlich für den Staat bezeichnet und von der Verwaltung meist fern gehalten war, dessen bittere Aeußerungen gegen Vater und Bruder man kannte, ebenso wie die Versuche seinen eigenen Regierungsantritt zu beschleunigen, und zu dessen düsterem, unheimlichem Sinn man sich versah, er werde sich für allen erduldeten Druck reichlich entschädigen. Und dazu in allen Gemüthern die beglückende und sehnsüchtige Erinnerung an die Herrschaft zweier der besten Fürsten, welche Rom je sah!

Die übermäßige und zur Schau getragene Trauer beim Tode des Titus bereitete ihm, dessen angeborene Empfindlichkeit durch die lange Zeit des Beobachtens noch feiner fühlend geworden war, die erste widrige Demonstration und trug wesentlich dazu bei, die noch vorhandenen gesunden Keime, welche günstigere Verhältnisse vielleicht entwickelt hätten, verkümmern zu lassen. In jedem seinen beiden Vorgängern gespendeten Lobe erblickte sein Argwohn einen involvierten Tadel gegen sich, von jeder an ihn gerichteten Schmeichelei durchschaute er schlau die selbstsüchtigen Motive und die offenbare Nichtigkeit. Er verachtete die Schmeichler und haßte jene Lobredner, aber ebenso belei-

digte ihn schon bloßes Schweigen [1]). Durch die schamlose Aufführung seiner Gemahlin Domitia, der einzigen Person, welche er aufrichtig liebte, ward er nicht nur im tiefsten Herzen verwundet, auch sein Egoismus und seine Eitelkeit wurden herausgefordert, und sein erstes öffentliches Verbrechen war ein Justizmord. Mit dem Senate, der sich unter Vespasians und Titus Regierung eines vorzüglichen Ansehens erfreut hatte und in dessen Mitte allein noch die Elemente zu einer Opposition gegen Despotenwillkür lagen, brach er in Folge eines Antrags, worin die Eifersucht des Kaisers eine Beschränkung seiner Macht erblickte. Dadurch war, als nach der Erschöpfung des väterlichen Schatzes, den Bauten, Spiele und Heer bald verschlangen, seine Habsucht immer mächtiger hervortrat, dieser und der wieder aufwachenden Delatorenwirthschaft ein weites und geeignetes Feld geboten, und als endlich auch seine durch Agricolas Heldenthaten hervorgerufenen Versuche sich selbst kriegerischen Ruhm zu erwerben, vergeblich blieben, da ward, wie leicht erklärlich, der Bruch mit allen edleren Gefühlen noch größer und unheilbarer. Er verbarg seine Unwürdigkeit ganz hinter der Majestät seiner Stellung, umgab sich mit dem Namen und den Attributen der Gottheit und schwindelte so den Absolutismus zu einer Höhe empor, deren Möglichkeit man bis dahin nicht geahnt hatte.

Als Domitianus den Thron bestieg, fand er die römischen Waffen nur in Britannien thätig, die übrigen Provinzen des weiten Reiches, namentlich der Orient, waren in tiefem Frieden.

Britannien war durch Cäsar zuerst den Römern bekannt geworden, der in den Jahren 55 und 54 v. Chr. Geburt zwei Feldzüge gegen dasselbe unternahm. Seine Eroberungen erstreckten sich aber nur auf einige Küstenstriche, und auch diese konnten nicht behauptet werden. Die Bürgerkriege ließen an die Wiederaufnahme eines so entlegenen Krieges nicht denken, Augustus aber hatte mehr als einen Grund, die friedlichen Beziehungen, die seit geraumer Zeit zwischen Rom und der Insel bestanden, nicht zu unterbrechen. Er berechnete, daß ihm die Zölle der mit Gallien eifrig Handel treibenden Briten mehr einbrächten als die etwaigen Steuern einer neuen Provinz, zu deren Deckung eine Armee nöthig sein würde, und außerdem bewarben sich einige der britischen Fürsten mit Geschenken und freiwilligen Dienstanerbietungen eifrig um seine Gunst [2]). Es ist bekannt, wie

---

1) Dio 67, 4. 2) Strabo II, p. 116 C. und IV, p. 200. 201. C.

der Enkel des einst von Cäsar besiegten Cassivellaunus, Cynobellinus, in Rom erzogen, von Augustus bevorzugt und zu mehreren Feldzügen mitgenommen wurde. So gab er, wenn er auch einigemal an eine britische Expedition dachte, diesen Gedanken immer wieder auf, und Tiberius achtete die politische Einsicht des Augustus viel zu hoch, um ihr ohne Noth oder besondere Aussicht auf Vortheil entgegenzutreten [1]). Cajus dachte zwar auf einen Zug ins Innere der Insel, wie Tacitus versichert [2]), doch war sein unruhiges, abspringendes Gehirn keines ernsten Gedankens fähig. Er begnügte sich nach der ruhmvollen Beendigung des Bataverzuges im J. 39 sein Heer in Schlachtordnung an den Strand rücken und Muscheln sammeln zu lassen, während er selbst ein Stück ins Meer hineinfuhr und dann schleunigst umkehrte [3]).

Erst mit Claudius ging man wieder mit allmählich steigendem Eifer an die Unterjochung des durch innere Zwistigkeiten und Thronstreitigkeiten beunruhigten Landes [4]). Durch die Mittheilungen und Aufforderungen des Bericus, eines vornehmen, vertriebenen Briten bewogen schickte Claudius im J. 43 den Aulus Plautius mit einem Heere über den Canal, der mit Hülfe tüchtiger Officiere — Vespasian war darunter — und batavischer Kerntruppen einige der einheimischen Stämme besiegte und die Gegend um die Themsemündung besetzte [5]). Er wagte indes bei der Kampflust seiner zahlreichen Feinde nicht weiter ins Innere vorzudringen, bis Claudius selbst noch in demselben Jahre mit starkem Succurs ankam, worauf die Römer aufs neue die Offensive ergriffen und Camalodunum, den Hauptort des Cynobellinischen Reiches (jetzt Mabdon) wegnahmen [6]). Hiermit war der Krieg vorläufig beendet, Claudius kehrte nach einem Aufenthalte von nur sechszehn Tagen nach Rom zurück und Plautius ward der erste Statthalter der jungen Provinz, welche sich auf die Gebiete des heutigen Essex und Ostangeln beschränkte. Doch trat von nun an eine regelmäßige Verwaltung und jenes zwar langsam aber sicher zum Ziel führende System römischer Eroberung ein, welches man überall bei neuen Ländererwerbungen befolgte. Veteranencolonien wurden angelegt, feste Waffenplätze errichtet, die benachbarten Fürsten durch Ehren und Geschenke an Land gewonnen, widerspänstige und aufrührerische Gaue durch Waffengewalt unterworfen. Da bereits im J. 61. der Statt-

---

1) Tac. Agr. 13. Annal. I, 11. 2) Agr. a a. O. 3) Dio 59, 25. Suet. Cal. 46. Antholog. lat. II, 84. 4) Suet. Cal. 44. Claud. 17. 5) Dio 60, 19 ff. 6) Dio a. a. O. Tac Agr. 13.

halter Suetonius Paullinus es wagen konnte, die Insel Mona (Anglesey) als den Heerd und die Rüstkammer der Aufständischen anzugreifen, so mußte der Besitz eines ansehnlichen Theiles des englischen Festlandes als gesichert erscheinen. Er erreichte zwar jenen Zweck, aber während er mit dem Heere auf Anglesey war, brach in seinem Rücken ein gefährlicher Aufstand aus. Die freiheitsliebenden und durch allerhand Plackereien der römischen Zollbeamten gequälten [1]) Briten sammelten sich unter der tapfern Brigantenkönigin, Bouduica [2]), zerstörten und plünderten die römischen Colonien und Städte und vernichteten die ihres Anführers entbehrenden Truppen [3]). Schleunig kehrte Suetonius mit seinem Heere zurück und stellte durch eine einzige heiße Schlacht das schwankende Regiment Roms wieder her. Dem mörderischen Kampfe wohnte auch der junge Agricola bei, der unter Suetonius den Felddienst erlernte, und erwarb sich unter der Aufsicht des umsichtigen und besonnenen Feldherrn [4]) nicht nur tüchtige tactische Kenntnisse, sondern auch eine genaue Bekanntschaft mit dem Lande und seinen Bewohnern. Auf Suetonius folgten nach der Reihe mehrere Statthalter, ohne daß von ihrer Seite weitere energische Schritte den immer kampfbereiten und in ihren Verhauen sich sicher fühlenden Feinden gegenüber geschehen wären. Im Gegentheil wurde die Disciplin in diesen abgelegenen Lagern nach und nach schlaffer, und erst mit Vespasians Thronbesteigung kehrte mit geordneteren Zuständen des Reiches und tüchtigen Feldherrn die alte Zucht wieder ein.

Da die Römer kurz vorher günstige Gelegenheit bekommen hatten, sich in innere Streitigkeiten des mächtigen Brigantenreiches zu mischen und der damalige Statthalter Vettius Bolanus für die Verhältnisse nicht geeignet erschien, so ließ ihn Vespasianus durch den erfahrenen Cerealis ablösen. Dieser griff, von Agricola, der bereits unter Bolanus als Legat der 20. Legion gedient hatte, unterstützt, die Briganten energisch an und schlug sie in mehreren Schlachten, worauf sein Nachfolger, Julius Frontinus, den streitbaren Stamm der Siluren im südlichen Theile von Wales unterjochte.

Dieß war die Lage der Dinge, als endlich der rechte Mann die Leitung der Provinz übernahm, A g r i c o l a. Die römischen Waffen beherrschten den größeren Theil des jetzigen Königreichs England, ohne

1) Dio 62, 2. 2) Nipperdey zu Tac. Ann. XIV, 31. 3) Agr. 5. 4) Agr. 5: diligenti ac moderato.

jedoch ihre Oberherrlichkeit, namentlich in den gebirgigen westlichen Theilen, überall zur Anerkennung gebracht zu haben [1]). Als Agricola im Spätsommer des J. 78 in seiner Provinz ankam, hatten die Truppen bereits die Winterquartiere bezogen, nachdem kurz vorher eine Reiterabtheilung im Lande der Ordoviker (im nördlichen Wales) beinahe gänzlich vernichtet war. Agricola beschloß trotz der vorgerückten Jahreszeit den Unfall auf der Stelle zu rächen, zog so schnell als möglich die widerstrebenden und der Winterruhe schon gewärtigen Soldaten aus ihren Standlagern zusammen und an der Spitze seines Heeres suchte er die Ordoviker, die nicht in die Ebene herabzusteigen wagten, in ihren Gebirgen auf, wo er fast den ganzen Stamm vernichtete. Trefflich benutzte er den raschen Sieg und die vom Waffenglück entflammte Tapferkeit der Legionen. Da ihm Schiffe fehlten, ließ er den erlesensten Theil der berittenen einheimischen Hülfstruppen, die mit den Furthen bekannt und von Kind auf ans Schwimmen gewöhnt waren, den schmalen Meeresarm zwischen der Küste und der Insel Anglesey überschreiten und griff so das Hauptbollwerk der Feinde unter weit günstigeren Verhältnissen an, als früher sein Lehrmeister Suetonius Paullinus. Jene baten, durch den kühnen und unerwarteten Angriff in Verwirrung gebracht, sofort um Frieden, so daß Agricola schon nach wenig Monaten als Sieger dastand, gefürchtet von den Briten und geachtet von seinen Soldaten. Den Winter benutzte er ebensowohl zu kräftiger Handhabung der Disciplin als zur Abschaffung verschiedener Mißbräuche, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten, namentlich erleichterte er in verständiger Weise die Erhebung der Steuern und Getreidelieferungen [2]).

Im Sommer 79 befestigte er die Eroberung des eigentlichen Englands, besonders der westlichen Theile und übte seine Truppen durch Märsche und plötzliche Streifzüge, während die folgende rauhe Jahreszeit ganz der Sorge für die Unterthanen gewidmet blieb. Er suchte durch Zureden oder Befehl die unterworfenen Barbarenstämme an römische Sprache, Kleidung und Sitte, an römische Art des Lebens und Wohnens zu gewöhnen, ließ die Söhne der Häuptlinge römisch erziehen und zeigte den einfachen und bedürfnislosen Insulanern die Annehmlichkeiten des römischen Luxus. Seine freundliche Milde und die strenge Gerechtigkeit, die er ihnen überall bewies und durch seine

1) Tac. Agr. 17, 2) Agr. c. 19.

Beamten beweisen ließ, vollendeten und sicherten dabei die Fortschritte seiner Waffen und verstatteten ihm, in den beiden nächsten Feldzügen der Jahre **80** und **81** die Grenzen des eigentlichen Englands zu überschreiten und bis tief in Schottland einzudringen. Geschickt legte er an passenden Orten verschanzte Stationen und Forts an, in denen er Besatzungen zurückließ. So befand er sich zu Ende des vierten Feldzuges nicht nur im unbestrittenen Besitz der Insel bis an die beiden großen schottischen Busen, sondern auch der schmale Landstrich zwischen Glasgow und dem Frith of Forth war durch Erdwerke und armierte Schanzen gegen etwaige Ueberfälle vom Norden her gedeckt [1]).

Da Domitianus vorläufig ebensowenig Ursache als Titus fand, Agricola durch einen andern Statthalter zu ersetzen, so fuhr dieser auch im fünften Feldzuge des Jahres **82** fort, in den südlichen Theilen Schottlands die römische Herrschaft zu verstärken. Eine besondere Sorgfalt verwandte er auf die militärische Besetzung der gegen Irland gelegenen Küstenstriche, theils eigener Sicherheit wegen, theils in der Hoffnung, auch jene für den Verkehr günstig gelegene Insel dem Reiche zu gewinnen, wozu ihm das Hülfegesuch eines irischen Häuptlings, der vertrieben sich in römischen Schutz begeben hatte, für künftig passende Veranlassung bieten konnte [2]). Doch blieb dieser Plan im Angesicht von anderer Seite her drohender Gefahren vor der Hand unausgeführt. Denn als Agricola im J. **83**, dem sechsten seiner Verwaltung, eine große Recognoscierung des nördlichen Schottlands vom Forthbusen aus unternahm, wobei eine hinreichende Flotte die Bewegungen des Landheeres zu decken und bei nicht zu berechnenden Unfällen zu schützen bestimmt war, rief er eine allgemeine Bewegung unter den caledonischen Stämmen des Hochlandes hervor. Während er selbst immer weiter nordwärts zog, sammelten sich in seinem Rücken zahlreiche Schwärme der Feinde, berannten die zur Sicherung des Rückzugs angelegten Castelle und schickten sich an, von drei Seiten zugleich, im Rücken, von vorn und von der linken Flanke das römische Heer anzugreifen. Sofort theilte Agricola seine Truppen in drei Colonnen und kehrte um, den Feinden entgegen. Diese merkten aber den Plan des Feldherrn und änderten ihren eigenen. Sie zogen schleunigst ihre getrennten Schaaren zusammen, machten auf die schwächste der drei römischen Colonnen, welche die **9.** nicht ganz vollzählige

---

1) Agr. c. 20—23. 2) Agr. c. 24.

Legion bildete, einen nächtlichen Ueberfall, und in der ersten Bestürzung das Lager erstürmend hieben sie viele der schlaftrunkenen Soldaten nieder. Erst beim Morgengrauen kam Agricola, dem durch seine Kundschafter die feindliche Absicht nicht verborgen geblieben war, mit den schnellsten seiner Fußtruppen und Reiter auf dem Kampfplatze an und schlug die im Rücken angegriffenen Hochländer, wacker unterstützt von den im Lager eingeschlossenen und durch ihres Feldherrn Ankunft neu ermuthigten Soldaten, in die Flucht. Unzugängliche Moräste und Wälder hinderten die Verfolgung, zu welcher die racheluſtigen Soldaten geneigt waren [1]).

Im Frühsommer des nächsten 84. Jahres rückte Agricola abermals, verstärkt durch Hülfstruppen aus den unterworfenen Landestheilen Britanniens in das Hochland ein, wo sich unterdes fast alle wehrhaften Caledonier unter der Anführung des Calgacus gesammelt hatten und von Begierde brannten, die erlittene Schmach abzuwaschen und die gehaßten Unterdrücker zu vernichten. Weit über 30,000 Streiter harrten der schwächeren, langsam heranziehenden und alles Land verheerenden römischen Armee und feuerten sich gegenseitig zur äußersten Tapferkeit an, während täglich immer neue Schaaren zuströmten. Aber auch Agricola, welcher begriff, daß es jetzt zu einem Hauptschlage kommen müsse und daß die Herrschaft Roms auf der Entscheidung e i n e r Schlacht beruhe, unterließ nichts, seine sieggewohnten Truppen noch kampflustiger zu machen, als sie bereits waren. Am Fuße des **mons Graupius**, den man lange Zeit irrthümlich für das Grampiangebirge gehalten hat [2]), traf er auf die feindliche Macht und es begann die heißeste Schlacht, die von römischen Waffen auf britischem Boden geschlagen ward, in welcher Freiheitsliebe, Haß, Uebermacht, verbunden mit wilder Tapferkeit auf der einen Seite, nicht mindere Tapferkeit, gewohnte Disciplin und Aussicht auf reichen Lohn auf der andern den Erfolg lange zweifelhaft erscheinen ließen. Endlich siegte die Taktik des römischen Feldherrn und die größere Zweckmäßigkeit der römischen Bewaffnung über die vor Grimm und Jammer fast wahnsinnigen Caledonier und nur die Nacht und die Sättigung setzten der Flucht und Verfolgung ein Ziel. Gegen 10,000 erschlagene Schotten bedeckten die Walstatt, während Agricola nur wenige Hunderte der Seinigen verloren hatte [3]).

---

1) Agr. c. 27. 2) vgl. Wex ad Tac. Agricol. p. 194. 3) Agr. c. 29—38.

Da die feindlichen Heerhaufen vollständig versprengt waren und sich in ihre Verhaue und die Schluchten der Gebirge verborgen hatten, kehrte Agricola langsam zurück, ließ sich von den benachbarten Stämmen Geiseln stellen und gab der Flotte, die wieder mit ausgerückt war, Befehl, die Insel zu umsegeln, um den Schrecken der Niederlage noch mehr wirken zu lassen.

Diese Maaßregel deutet bestimmt auf den Entschluß Agricolas hin, nicht nur ganz Schottland zu unterjochen, sondern auch seine alten Pläne auf Irland wieder aufzunehmen, aber die Eifersucht des durch die absichtlich anspruchslos gehaltenen Siegesnachrichten argwöhnisch gemachten Domitian verhinderte die Ausführung der kühnen Idee.

Capitel V.

Kriegszüge und äußere Politik.

Die Chattenexpedition und der mimische Triumph. — Flavius Ursus. — Siegesfeier in Rom. — Soldzulage. — Agricola wird zurückberufen. — Chariomer, der Cheruskerkönig, und die deutschen Stämme der Quaden und Marcomannen wenden sich um Hülfe nach Rom. — Die Dakerkriege. — Decebalus. — Oppius Sabinus und Cornelius Fuscus. — Domitians eigene Kriegsthaten. — Tettius Julianus. — Schmachvoller Friedensschluß, Triumph und Festlichkeiten in Rom.

Schon seit einiger Zeit hatte es den immer furchtsamen und um Thron und Leben besorgten Domitianus beunruhigt, daß ein Privatmann Lorbeeren über Lorbeeren gewann, während er, der Kaiser, noch keinen Feind besiegt hatte. Zwar war vorläufig ein Grund zu Conflicten mit äußeren Feinden nicht vorhanden, aber sein quälender Ehrgeiz, die erwähnte Eifersucht auf Agricola und der Wunsch, durch kriegerische Erfolge die Augen der Menge zu blenden und von seiner inneren Politik abzuziehen, ließen ihn bald Gelegenheit zu einem Kriegszuge finden, noch bevor in Britannien der zuletzt erzählte Hauptschlag geführt ward.

Seit Claudius im J. 47 sämmtliche römische Besatzungen vom rechten Rheinufer zurückgezogen hatte [1]), hatten die Römer im eigentlichen mittleren und nördlichen Germanien nicht wieder festen Fuß fassen können. Die Chatten dagegen, als die mächtigste mittelrheinische Völkerschaft, unternahmen ihrerseits von Zeit zu Zeit Streifzüge in das den Römern unterworfene Gebiet auf dem linken Ufer [2]), und besonders während des Bataveraufstandes hatte ein aus Chatten,

1) Tac. Annal. XI, 18—20. 2) ibid. XII, 27.

Usipiern und Mattiakern gemischter Heerhaufe einen Angriff auf Magontiacum gewagt und wenn auch die starke Festung nicht erobert, so doch in der Umgegend reiche Beute gemacht und arg gehaust [1]). Weniger aber das Verlangen, wegen der Belagerung von Mainz Rache zu nehmen, als wahrscheinlich ein neuer Beutezug jener Stämme, mochte er erst projectiert oder bereits begonnen sein [2]), bot den gewünschten Anlaß zum Kriege. Domitian begab sich im Frühjahr des J. 84 [3]) scheinbar in Verwaltungsangelegenheiten nach Gallien [4]) und rückte dann plötzlich von Mainz aus mit einem Heere in das Gebiet der Chatten ein. [5]).

Der Epitomator des Dio [6]) sagt einfach, Domitian habe einen Zug nach Germanien unternommen und sei dann, da er nirgends einen Feind erblickt, wieder umgekehrt. Nicht völlig genau, denn wenn auch Sueton [7]) über den Erfolg der Expedition nichts berichtet, so deuten doch die Angaben der unter dem Namen des Aurelius Victor bekannten beiden Schriften [8]) und noch mehr die Mittheilungen des genau unterrichteten wenn auch schmeichelnden Frontinus an, daß es wirklich zum Schlagen kam und zwar nicht ganz ohne Erfolg [9]). Frontinus erzählt, Domitian habe im Lande der Chatten Forts angelegt und die Grundbesitzer für den Schaden, der ihnen durch Wegnahme der zu den Werken erforderlichen Landstücke zugefügt wurde, durch Geld abgefunden, und an einer anderen Stelle: er habe, da die Chatten durch geschicktes Zurückweichen in ihre Wälder die römische Reiterei zu theilen und zu zerstreuen verstanden hätten, abzusitzen und den Kampf zu Fuße fortzusetzen befohlen [10]). Dadurch habe er gesiegt. Ob ein Vertrag mit den deutschen Völkerschaften das Endresultat des kurzen Chattenkrieges war, bleibt mehr als zweifelhaft [11]), Domitians Character angemessener ist es anzunehmen, daß er des beschwerlichen Lagerlebens bald überdrüßig und ohne Aussicht auf schnelle und große Erfolge

1) Hist. IV, 37. 2) Frontin. Strat. I, 1, 8: Germanos, qui in armis erant. Stat. Silv. I, 4, 89: Rhenum rebellem. 3) Das Jahr ist nach den Münzen bestimmt von Scaliger ad Euseb. p. 204. Eckhel, VII, p. 379 und p. 396. 4) Frontin. a. a. O. 5) Zonar. XI, 19: *εἰς Γαλατίαν ἐξορμήσας καὶ λεηλατήσας τινὰ τῶν πέραν Ῥήνου τῶν ἐνσπόνδων.* Plin. Pan. 20. 6) 67, 4. 7) c. 6. 8) Caes. 11 Ep. 11. — Eutrop. VII, 24 hat Sueton ausgeschrieben. 9) Strat. II, 11, 7. Oudendorp: „in finibus Usipiorum." vgl. oben Anm. 1. 10) Strat. II, 3, 23. 11) Schmeichelnd Statius Silv. III, 3, 168: „victis parcentia foedera Chattis."

Erfolge das unwirthliche deutsche Ufer eben so plötzlich wieder verließ, als er es betreten hatte, nachdem er durch seine Soldaten alles ihm erreichbare feindliche Besitzthum gründlich hatte verwüsten lassen [1]. Natürlich aber entsprach dieser Ausgang seinen Siegeshoffnungen keineswegs und er sah sich wieder einmal in den Erwartungen betrogen, die er zwar mit schlauer Ueberlegung, aber in vollkommener Selbsttäuschung an seine eigenen Talente und an die Gunst des Glückes geknüpft hatte. Er verbarg jedoch seinen Verdruß unter der Miene der höchsten Befriedigung über die erreichten Erfolge, sandte prunkende Siegesberichte nach Rom und ließ sich vom Senate den Triumph decretieren. Da es an der erforderlichen Menge gefangener Feinde gebrach, so mußten zusammengekaufte Sclaven in Chattencostüm aushelfen [2]. Ohnehin haben ja Despoten immer die Ueberzeugung, daß die Erhabenheit ihrer Stellung ihnen nicht erlaube, die von andern Sterblichen betretenen Pfade zu gehen [3].

---

1) Alles, was man noch an diesen Kriegszug knüpfen will, wie die theilweise Erbauung des Pfahlgrabens und die Vereinigung der sogenannten agri decumates und Schwabens mit dem röm. Reiche, ist unsicher und bleibt bloße Hypothese. [Zuerst K. L. Roth „die Vereinigung Schwabens mit dem röm. Reiche durch Domitianus" im schweizerischen Museum für hist. Wissenschaften. 1838 Bd. 2. S. 30—40]. Darf man auch die Stelle Frontins Strat. I, 3, 10 auf den Chattenkrieg beziehen, so bleibt doch immer die Aenderung des Scriverius „limitibus" für das von allen Handschriften ohne Ausnahme gebotene „militibus" Conjectur, die im glücklichsten Falle auf eine Anzahl verschiedener Erdwerke, nicht auf einen einzigen fortlaufenden limes zurückweist. Mit jenen Ländern aber, die unter dem vielbesprochenen Namen agri decumates bekannt sind, hat Domitianus nie etwas zu schaffen gehabt, nirgends findet sich auch nur die geringste Andeutung dafür, wohl aber für das Gegentheil. Denn noch im J. 93 konnten es die im jetzigen südlichen Baden wohnenden Völker wagen, einen abgefallenen Statthalter des obern Germaniens mit Truppenmacht über den Strom hin unterstützen zu wollen (vgl. unten S. 63.) eine Thatsache, die unmöglich gewesen sein würde, falls Schwaben und die Schwarzwaldgegenden römische Provinz waren und röm. Truppen hatten. Uebrigens ist die berühmte Stelle, Tac. Germ. 29: qui Decumates agros exercent, zu übersetzen: die als D e c u m a t e n d. h. als Z e h e n t p ä c h t e r die Lande bauen; vgl. Fr. Creuzer, zur Geschichte altröm. Cultur am Oberrhein und Neckar. 1833, S. 81 ff. 2) Dio 67, 4. Tac. Agr. 39. Germ 37. 3) Plin. Pan. 63, 6: Haec persuasio superbissimis dominis erat, ut sibi viderentur principes esse desinere, si quid facerent tanquam senatores.

Die Höflinge und Schmeichler thaten reichlich das Ihrige, um den Kaiser zuletzt selbst glauben zu lassen, er habe seinen Sieg unterschätzt. Wie berichtet ward, wagte nur ein einziger der vertrauten Freigelassenen, Flavius Ursus, abweichender Meinung zu sein, ein Mann, der bereits früher auf die grausame Willkür seines Gebieters einen heilsamen Einfluß auszuüben gewußt hatte: auf seinen Rath hatte Domitian seine treulose Gemahlin nicht getödtet, sondern bloß verstoßen [1]). Er hätte beinahe seine Freimüthigkeit mit dem Leben gebüßt: nur den inständigsten Bitten der Julia, der schönen und milden Tochter des Titus, welche Domitian eine Zeit lang seiner verhängnißvollen Zuneigung würdigte, gelang es den kaiserlichen Zorn zu besänftigen.

Uebrigens gab der germanische Feldzug zu einer ganzen Reihe prunkender und thörichter Verordnungen Anlaß. Domitian ertheilte sich selbst auf zehn Jahre hintereinander das Consulat, ohne daß er später die sämmtlichen Consulate übernommen oder die einzelnen länger als wenige Wochen, ja Tage, verwaltet hätte, das oberste sittenrichterliche Amt aber, das er schon bisher bekleidet hatte, vereinigte er gleich auf Lebenszeit mit seinen übrigen Würden [2]). Der eingeschüchterte Senat verfügte die ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen. Der Kaiser sollte künftighin 24 Lictoren führen und die stola triumphalis tragen, so oft er im Senat erscheinen würde [3]). Der Name des Monats September ward in Germanicus, der des October in Domitianus umgetauft, in letzterem war der Kaiser geboren, in den ersteren fällt wohl das Ende der chattischen Expedition oder wahrscheinlicher der Triumph [4]). Zugleich fügte er den Ehrentitel „Germanicus" seinem Namen bei und blieb sein ganzes Leben hindurch darauf stolz und eifersüchtig [5]).

---

1) Dio 67, 3. 4. Ueber Ursus Stat. Silv. II, 6 und praef. 2) Dio 67, 4. Suet. 2. 13 Plin. Pan. 58, 1. 3) a. a. O. 4) Euseb. Chron. Ungenau werfen die Geschichtsschreiber den chattischen und die dakischen Kriege in eins. Vict Caes. 11. Dio 67, 4. Suet. 13. Vgl. Macrob. Saturn. I, 12, 36. Plut. Num. 19. Martial IX, 1:

Dum Janus hiemes, Domitianus auctumnos,
Augustus annis commodabit aestates;
Dum grande famuli nomen asseret Rheni
Germanicarum magna lux Calendarum.

5) Scal. ad Eus. p. 204. Frontin. Strat. II, 11, 7. — Am 22. Dec. 84 waren die Titel „Germanicus" und „Dominus noster" bereits verbreitet, wie sich aus der Inschrift eines Soldaten ergiebt, der an diesem Tage die Memnonssäule klingen hörte, bei Orell. I, 521.

Das Volk von Rom erfreute sich wochenlang an glänzenden Festspielen und reichlichen Spenden [1]), das Heer erhielt durchgängig eine bedeutende Soldzulage. Während seit Cäsar der Legionssoldat aller vier Monate ein Stipendium von 3 **aurei** oder 75 Denaren, also im ganzen Jahre 9 **aurei** oder 225 Denare, bekam, fügte Domitian ein viertes Stipendium von 3 **aurei** hinzu, indem er an den drei Zahlungsterminen den einzelnen statt 75—100 Denare, also im ganzen Jahre 300 Denare oder 12 **aurei** zahlen ließ [2]). Durch diese Freigebigkeit sowohl, als auch durch die Milde und Leutseligkeit, welche er gegen den gemeinen Soldaten anzunehmen wußte, wurde er im Heere zwar sehr populär und beliebt, aber er lockerte zugleich auch die Bande der von seinen Vorgängern wieder straff angezogenen Disciplin [3]). Die beträchtliche Mehrausgabe erschöpfte vollends die durch Festlichkeiten aller Art, Bauten und Largitionen stark angegriffenen Kassen, und nachdem ein Versuch, die Armee zu reducieren, vor der Besorgnis, dem Auslande gegenüber Blößen zu geben, hatte weichen müssen, blieb ihm nichts übrig, als die Delatorenwirthschaft und ein organisiertes Plünderungssystem [4]).

Inzwischen langten die Siegesnachrichten aus Britannien von der im Spätsommer [5]) gewonnenen Schlacht am **mons Graupius** in Rom an und spannten die Furcht und Eifersucht Domitians aufs äußerste. Er bedachte, daß man jetzt seinen eigenen erlogenen Triumph mit dem wahren und großen Siege des Agricola vergleichen werde und daß es diesen nur einen Entschluß koste, um die Rolle seines eigenen Vaters, des Vespasianus, zu spielen. Nachdem er einige Zeit in einsamen Grübeleien zugebracht hatte, was immer ein Merkmal grausamen Vorhabens war, hielt er es für das Beste, für den Augenblick seine Besorgnisse zu unterdrücken, bis die Wärme der allgemeinen Theilnahme und die Begeisterung des Heeres nachließe [6]). Er befahl daher dem Senate, dem siegreichen Feldherren alle für hohe militärische Verdienste gewöhnlichen Ehrenbezeigungen in schmeichelhaften Ausdrücken zu decretieren und ließ, während er heimlich einen neuen Statthalter nach Britannien schickte, das Gerücht aussprengen, Agricola sei zur Verwaltung der wichtigen Provinz Syrien bestimmt. Seine Angst war indes überflüßig. Agricola übergab die Provinz

1) Dio 67, 4. 2) Suet. Dom. 7. Zonar. XI, 19. Becker, Röm. Alt. III, 2, S. 77. 3) Plin. Pan. 18. 4) Suet. 12. 5) Tac. Agr. 38. 6) c 39.

sofort seinem Nachfolger, dem Sallustius Lucullus [1]), und begab sich auf den Weg nach Rom. Da er seinen Mann recht wohl kannte, richtete er es so ein, daß er ohne Aufsehen zu erregen, bei Nacht und Nebel in der Hauptstadt ankam, und nachdem er sich dem Kaiser vorgestellt hatte und von diesem kalt begrüßt worden war, zog er sich klug in freiwillige Verborgenheit zurück [2]).

Inzwischen waren die Chatten durch Domitians Feldzug und Triumph durchaus nicht eingeschüchtert [3]). Ihr Nachbarvolk, die Cherusker, einst unter Arminius der herrlichste und tapferste deutsche Stamm, hatte schon unter Claudius im J. 47, durch Unthätigkeit nach außen und innere Zwistigkeiten herabgekommen, von Rom aus einen König erbeten und diesen auch in der Person des Italicus, eines Abkömmlings des cheruskischen Königshauses, der völlig römisch erzogen und gebildet war, erhalten. Wegen seiner Römerfreundschaft den Vornehmen anstößig und verdächtig würde er später vertrieben, aber mit Hülfe der Longobarden wieder eingesetzt [4]). Jetzt unter Domitian ereignete sich ein ganz ähnlicher Fall. Ueber die Cherusker herrschte der König Chariomer, wohl ein Sohn des Italicus, und gegen diesen, der auch schon einmal wegen seines Hinneigens zu Rom verjagt worden war aber mit einigen Anhängern die Rückkehr erzwungen hatte, rief jetzt der cheruskische Adel die Chatten zu Hülfe und vertrieb ihn aufs neue. Er wandte sich nach Rom an Domitian, vermochte aber diesen zu keiner neuen Expedition zu bewegen; doch erhielt er eine Geldunterstützung [5]). Die Cherusker blieben für die nächste Zukunft den Chatten unterworfen [6]).

Ueber die Bedeutung einiger weiteren Beziehungen germanischer und keltischer Völkerschaften zu Domitianus sind wir nicht unterrichtet. Masyus, der König des mächtigen, alle Länder zwischen Oder und Elbe beherrschenden suevischen Stammes der Semnonen kam persönlich nach Rom zugleich mit der Ganna, welche nach der Gefangenschaft der Veleda [7]) die angesehenste Seherin der Kelten war; sie wurden vom Kaiser ehrenvoll empfangen und kehrten dann in ihre Heimat zurück [8]).

---

1) Suet. Dom. 10. 2) Tac. Agr. 40 ff. Dio 66, 20. 3) Tac. Germ. 37: „triumphati magis quam victi." 4) Tac. Annal. XI, 16 ff. 5) Dio 67, 5. 6) Tac. Germ. 36. 7) Sie war bei einer neuen Erhebung ihres Volkes von Rutilius Gallicus gefangen und nach Rom gebracht worden, wo sie lange lebte. Stat. Silv. I, 4, 90. Tac. Germ. 8. 8) Dio 67, 5.

Ein ähnliches Gesuch, wie das von Chariomer ausgegangene wurde noch von einer andern Seite her an Domitianus gerichtetet. Einige suevische den Römern befreundete Völkerstämme, großentheils Quaden und Marcomannen hatten unter Tiberius im J. 19 nach Marbods und seines Nachfolgers Catualda Fall Wohnsitze zwischen Donau, March und Waag angewiesen erhalten, und es war ihnen von Rom aus ein König aus Quadischem Stamme, Vannius, zugetheilt worden [1]). Unter Claudius, ums J. 51., ward Vannius, der während seiner mehr als dreißigjährigen Herrschaft sein Reich zu Ansehen und Reichthum emporgebracht hatte, ebenfalls durch die Partei der Vornehmen, welche die benachbarten Völkerschaften der Lygier und Hermunduren zu Hülfe riefen, vertrieben und floh auf die römische Donauflotte. Seine Schwestersöhne, Vangio und Sido theilten das Reich unter sich, blieben aber mit den Römern in durchaus freundschaftlichem Verhältnisse. Vorgänge gleicher Art scheinen sich unter Domitian wiederholt zu haben. Wieder brachen die Lygier in das reiche Gebiet der quadischen Sueven ein, und diese oder doch eine Partei von ihnen ersuchten den Kaiser um Beistand. Vielleicht fiel dieses Hülfegesuch gerade in die Zeit, wo Domitianus seine unkluge Maaßregel der Soldzulage wegen Geldmangel durch eine ebenso unkluge Verminderung des stehenden Heeres gut machen wollte, genug er schickte ihnen als Hülfstruppen „nicht stark an Menge, aber an Würde" 100 Ritter [2]). Empört hierüber verbündeten sich die Sueven mit der sarmatischen Völkerschaft der Jazygen und schickten sich an die Donau zu überschreiten. Dio erzählt nicht, was weiter geschah, oder sein Epimator hat den Verlauf der Affäre weggelassen: was die Historiker von Ereignissen in Pannonien melden, ist auf eine spätere Zeit zu beziehen. Sie vergaßen aber dem Domitianus die Beleidigung nicht und machten ihm später noch viel zu schaffen. Gewiß ist, daß auch nachher der Einfluß der römischen Imperatoren bei Besetzung des quadischen Königsthrons ein bedeutender blieb [3]), obschon es noch öfter, besonders unter Marcus, zu harten Kämpfen mit ihnen kam [4]).

Unzweifelhaft in näherem oder entfernterem jetzt nicht mehr nachzuweisendem Zusammenhange mit diesen Ereignissen in den Norddonau-

1) Tac. Annal. II, 62, 63 zu Ende. „Regnum Vannianum" bei Plin. N.-H. IV, 12. 2) Dio 67, 5. mit der Berichtigung des Reimarus. 3) Münze des Anton. P. bei Spanheim, Diss. I, 13. Jul. Capit. M. Ant. Phil. 14. 4) Dio 71, 8. 11. 13 ff.

ländern stehen die **Kriege mit den Dakern**[1]), die schwersten und wichtigsten während Domitians Regierung.

Die Quellen über diese mit unermeßlichen Verlusten für die Römer verbundenen Kämpfe fließen sehr spärlich, Reihenfolge und Chronologie der einzelnen überlieferten Ereignisse lassen sich kaum mehr sicher feststellen. Tacitus hatte die Dakerkriege sehr sorgfältig beschrieben, aber aus Patriotismus die Zahl der Gefangenen verschwiegen, Orosius beruft sich auf ihn und übergeht mit wenigen Worten diese Zeit[2]). Da auch die Münzen über die dakischen Feldzüge nicht die mindeste Auskunft geben[3]), so sind wir, was das Historische betrifft, hauptsächlich auf die dürftigen Notizen beim Epitomator des Dio und auf eine Stelle des Jornandes, in der Chronologie aber auf die einzige Bemerkung des Eusebius beschränkt, wonach der Anfang der Kriege ins Jahr 86, der sie schließende Triumph ins J. 91 gesetzt wird[4]). Uebrigens widerspricht dieser Angabe keine andere chronologisch feststehende Thatsache aus dem Leben Domitians.

Die Römer brauchten den Namen „Daci" für alle Getenstämme der Donauländer, weil die Daker als die westlichsten dieser großen Völkerfamilie ihnen die nächsten waren. Die Griechen nannten sie mehr bei ihrem allgemeinen Namen Geten[5]). — Die zahlreichen getischen Völkerschaften standen unter eigenen Stammesfürsten, und nur von Zeit zu Zeit tritt über diese kleineren Könige ein von den Umständen und eigener Tüchtigkeit gehobener Oberkönig. So Boerebistas zu Cäsars Zeit, so Decebalus unter Domitianus[6]).

---

1) Ueber die Daker außer den ältern Schriften von Mannert und Engel bes. H. **Franke**, die Alterthümer Daciens, Wism. 1836, **derselbe**, zur Geschichte Trajans, Güstrow 1837 S. 63—91. Außerdem ein Aufsatz von U. J. H. **Becker** im 29. Th. der Ersch und Gruberschen Encycl.; **Leo**, einige Bemerkungen über die Sprache der Geten in Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 1853. 3. Heft S. 176—194., Th. **Mommsen**, röm. Geschichte III, S. 276 f. 2) Oros. ad. pag. VII, 10. 3) Eckhel, d. n. VI, p. 381: „Verum confidenter ausim adserere, Domitiani numos omnes quibuscunque annis signatos nullum praebere Dacici belli indicium, sive inscriptiones sive typos consulas; et, si careremus historicis, ignoraremus sane, bellum a Domitiano cum Dacis gestum." Eine einzige Münze kennt Eckhel II, p. 6, welche auf diesen Krieg sich beziehen könnte, mit der Inschrift *ΜΥΣΙΑ* und dem Bilde einer trauernden Provinz. 4) Tillem. H. d. e. II, p. 481, Note VI. 5) Dio 67, 6. 6) Strabo VII, 3, 11. Leo a. a. O.

Seit den Einfällen der Daker unter Tiberius, der aus Furcht und Eifersucht keinen ausgezeichneten Feldherrn gegen sie zu schicken wagte [1]), werden sie kaum in den Berichten der Geschichtschreiber erwähnt. Nur während der Thronstreitigkeiten im J. 69 brachen sie, als Mösien von Truppen entblößt war, über die Donau ein, wurden aber von Mucianus schnell zurückgedrängt. Während der Regierungen des Vespasian und Titus verhielten sie sich ruhig, bis die für sie günstiger werdenden Verhältnisse unter Domitian ihnen zu erneuten Beute= und Eroberungszügen Anlaß gaben. Ohne Zweifel war man im Norden der Donau genau unterrichtet über den geringen Erfolg, den die römischen Waffen unter des Kaisers eigner Leitung vor kurzem am Rhein gehabt hatten und über die zunehmenden finanziellen Verlegenheiten, die sich vor allem in der Art bekundeten, wie den fremden Hülfegesuchen entsprochen ward, man kannte auch den Haß und die verbissene Wuth, welche Domitians Willkür und Grausamkeiten besonders in den höheren Schichten der römischen Gesellschaft hervorriefen. Mehr denn alles dieß aber kam ihnen die einheitliche Regierung unter ihrem zeitigen Oberkönige zu statten. Denn anders sind doch wohl die Worte Dios, daß Duras, der frühere König aus Achtung vor den großen Eigenschaften des D e c e b a l u s diesem die Krone abgetreten habe, nicht zu verstehen. Duras war, so scheint es, nur der König eines der kleineren den Römern zunächst wohnenden Stämme und fügte sich freiwillig der Oberherrlichkeit des an Geist und Thatkraft ihm überlegenen Decebalus. Daß dieser Name, wie schon Reimarus zu Dio a. a. O. vermuthete, der allgemeine dakische Königstitel war, ist durch Leos Untersuchung bestätigt [2]): der eigentliche Name des dakischen Fürsten lautete **Diurpaneus** [3]).

Decebalus verband die Eigenschaften eines weisen Fürsten mit denen eines tüchtigen Feldherrn. Er ließ sein Volk nicht nur durch römische Ueberläufer und allerhand Künstler, die er an sich zu ziehen wußte, in den Gewerben und Künsten des Friedens unterrichten, er übte auch seine an sich tapfern und äußerst gewandten Truppen in den Manövern der römischen

---

1) Suet. Aug. 21. Tib. 41. 2) skr. dhâvaka-bala, Dacorum robur. cf. Trebell. Poll., XXX tyr. c. 10. 3) skr. durpâni, der schwere gewaltige Hand hat. D i u r p a n e u s bei Oros. VII, 10 aus Tacitus. D o r p a n e u s bei Jornandes, de reb. Get. c. 13. — Martial. VI, 76. — Dio 67, 6, Eutrop. VIII, 2, Petrus Patricius, exc. de leg. in Niebuhrs Corpus I, p. 122 kennen bloß den Namen Decebalus.

Kriegsführung, er verstand sich darauf, im ungestümen Angriff und im rechtzeitigen Rückzug, in offener Feldschlacht wie in unwegsamen Gebirgen und im Hinterhalte die gegebenen Umstände aufs Beste zu benutzen, er war ebensowenig übermüthig und unvorsichtig nach erfochtenem Siege, als verzagt und muthlos nach erlittenen Verlusten. Er war lange Zeit den Römern ein ebenbürtiger Gegner. Nachdem er die rechte Zeit ersehen und durch Bündnisse und Verträge mit den Nachbarvölkern, besonders den Jazygen und den oben genannten suevischen Stämmen sich Unterstützung und Rückenhalt verschafft hatte [1]) überschritt er, auf welche nähere Veranlassung hin, ist unbekannt [2]), mit einem zahlreichen Heere die Donau und überschwemmte im Fluge die reichen Niederungen des nördlichen Mösiens. Der damalige Statthalter beider Mösien, der Consular Oppius Sabinus [3]), war mit seinen wenigen Legionen dem Anprall so zahlreicher Schaaren nicht gewachsen, seine Truppen wurden versprengt und größtentheils niedergemacht, er selbst verlor auf dem Schlachtfeld das Leben. Die Daker schnitten ihm den Kopf ab, ergossen sich ungehindert über die ganze römische Provinz, nahmen viele von den festen Plätzen des Landes ein und nachdem sie alles mit Verwüstung und Plünderung heimgesucht hatten, theilten sie sich in die unermeßliche Beute [4]).

Domitianus beschloß auf die Nachricht von diesen Niederlagen selbst an der Spitze einer Achtung gebietenden Armee nach Mösien zu gehen, denn darin hatte ihn Decebalus richtig beurtheilt, daß er aus Eifersucht die Leitung des Krieges nicht einem tüchtigen Feldherrn übergeben werde. Er concentrierte auch in der That eine höchst imposante Truppenmacht in Illyrien [5]), blieb aber in der Nähe des Kriegsschauplatzes angekommen in einer Grenzstadt Mösiens zurück, denn schon hatte er seine frühere geringe Lust zu Anstrengungen verloren und sich völlig träger, einsamer Ruhe hingegeben. Ganz in der Weise orientalischer Despoten pflegte er sich selbst die Siege seiner Feldherrn beizumessen, während er bei Unglücksfällen alle Schuld ihnen allein beimaß [6]). Den Oberbefehl über das Heer erhielt der

---

1) Ob er damals schon mit den Parthern in Verbindung war, wie man aus Plin. Epp. X, 16 schließt, bleibt ungewiß. 2) ejus avaritiam metuentes. Jorn. a. a. O. 3) Becker in Jahns n. Jahrb. XIX. Suppl. 3. Heft S. 358. — Eutrop. VII, 23, Suet. 6. Jornand. a. a. O. 4) Jorn. 5) Jorn. a. a. O.: cum totius paene reip. militibus. 6) Dio 67, 6. Nep. Dat. 5, 4: namque eam esse consuetudinem regiam, ut casus adversos hominibus tribuant, secundos fortunae suae.

Oberst der Leibwache Cornelius Fuscus, ein den Flaviern von jeher treu ergebener und in früheren Kämpfen bewährter wenn auch etwas unvorsichtiger Offizier, der eben seiner späteren Neigung zur Ueppigkeit und Schwelgerei wegen dem Domitianus angenehm war [1]).

Decebalus hatte in Rücksicht auf die gewaltige Heeressäule, die gegen ihn heranzog, gleich anfangs Gesandte an Domitian geschickt und ihm Frieden zu halten versprochen: sie waren natürlich vom Kaiser ohne weiteres abgewiesen worden. Jetzt aber, da der Daker gegenüber einem so weichlichen und schlaffen Feldherrn, wie Fuscus, sich schon im voraus den Sieg gesichert hielt, schickte er höhnend eine zweite Gesandtschaft mit dem Vorschlage, daß er zum Frieden bereit sei, wenn er von jedem Kopfe im römischen Reiche jährlich einen Tribut von zwei Obolen erhalte, wo nicht, so werde er den Krieg mit dem möglichsten Nachdruck zu führen wissen [2]). Er räumte hierauf vor dem anrückenden Heere des Fuscus die römische Provinz und zog sich, um den Römer auf unbekanntes Terrain nachzulocken, über die Donau zurück. Fuscus überschritt in der That auf einer Schiffbrücke den Strom, war aber auf dem fremden Gebiete der Beweglichkeit, dem Ungestüm und der Ortskenntnis seines Gegners keineswegs gewachsen. Er selbst fiel auf dem Schlachtfeld, sein Heer wurde nach vielen erbitterten Gefechten fast völlig aufgerieben und endlich das römische Lager mit allen Vorräthen, mit dem ganzen Kriegsgeräth und den Feldzeichen genommen und geplündert [3]). Kaiser Trajanus eroberte später das Verlorene nebst den römischen Gefangenen von den Dakern zurück [4])

Domitianus, der unterdes nach Rom zurückgekehrt war, wo er sich für sein geringes Kriegsglück am Senat schadlos zu halten suchte [5]), ward durch die letzten Hiobsposten von der Donau aufs äußerste bestürzt. Es handelte sich jetzt um den Verlust der Winter-

---

1) Tac. Hist. II, 86, Juv. sat. IV, 112 cum schol. 2) Petr. Patricius, excerpta de legationibus gentium ad Romanos c. 3 in Niebuhr's Corp. Byz. T. I, p. 122. 3) Oros. VII, c. 10. Martial. VI, 76. Suet. 6. Jornandes a. a. O. Wenn wir nach Eusebius den Ausbruch des Krieges und die Besetzung Mösiens durch die Daker ins J. 86 zu setzen haben, so wird der Feldzug des Fuscus, sein Tod und die Vernichtung seiner Armee den größten Theil des 87. Jahres ausgefüllt haben. 4) Dio 68, 9. Ciaconi, Erklärung der Säule Trajans, nr. 137. 5) Orosius a. a. O.: cum et in urbe ipse Senatum populumque laniaret et foris male circumactum exercitum assidua hostes clade conficerent.

lager der Legionen in Mösien, ja hiermit um den Verlust dieser ganzen reichen Provinz, und so entschloß er sich, noch einmal an der Spitze eines neu gebildeten Heeres nach dem Kriegsschauplatze abzugehen. [Frühjahr 88.]

Wenn ihm Argwohn und Neid nicht erlaubten, den von allen Seiten zum Oberanführer begehrten Agricola mit sich zu nehmen [1]), so wählte er doch einen andern zwar unberühmteren aber tüchtigen Mann zum Oberfeldherrn, den Julianus [2]), und übergab ihm selbständig die gesammte Leitung des Krieges. Julianus suchte vor allem seine Truppen an strenge Ordnung und straffe Disciplin zu gewöhnen und wußte den Ehrgeiz der Legionssoldaten durch die wunderliche Maaßregel anzufeuern, daß er auf den Schild jedes einzelnen Mannes dessen eigenen und seines Centurio Namen schreiben ließ. Diese Verordnung characterisiert hinlänglich den Zustand des ihm übergebenen Heeres, bewährte sich aber vollkommen. Er schlug die wieder in Mösien plündernden Feinde über die Donau zurück, verfolgte sie siegreich in ihr eignes Land und drang endlich nach mehrjährigem Kampfe, über welchen uns alle Details fehlen, bis an den Fuß ihrer Gebirge vor, wo er ihnen an einem der beiden Hauptpässe, die in das Hochland führen, bei Tapä (dem eisernen Thorpaß?) eine entscheidende Schlacht lieferte [3]). Die Daker wurden aufs Haupt geschlagen und eine große Anzahl getödtet, darunter Vezinas, der angesehenste General des Decebalus, der sich, wie erzählt wird, schon in einer früheren Schlacht von den Römern umzingelt nur dadurch gerettet hatte, daß er sich bis zum Einbruche der Nacht unter den das Schlachtfeld bedeckenden Leichen verborgen hielt. Julianus benutzte seinen Sieg vortrefflich und rückte unaufhaltsam bis Sarmizegethusa [4]), den dakischen Königssitz, vor. Nur durch eine Kriegslist vermochte Decebalus seine bedrohte Hauptstadt zu retten. Er ließ angeblich die Bäume eines nahen Waldes bis auf Manneshöhe abhauen und die Stämme mit Waffen behängen, so daß das Ganze von weitem das

---

1) Tac. Agr. 41. 2) Dio 67, 10: hier erst holt der Epitomator die Ereignisse des zweiten Feldzugs nach. Julianus ist unzweifelhaft jener aus Tacitus bekannte Tertius, Titius oder Tettius Julianus [mss. schwanken], der sich schon früher unter Otho und Vespasian als Legat der 6. Legion in Mösien ausgezeichnet hatte. Tac. Hist. I, 79; II, 85; IV, 39 und 40. 3) Jorn. c. 13. 4) Später Ulpia Traiana, jetzt Varhéli, Francke, zur Gesch. Trajans S. 116.

Aussehen eines beträchtlichen Heeres erhielt. Der vorsichtige Julianus ward getäuscht und gieng zurück, würde aber jedesfalls den Decebalus bald zur Unterwerfung oder wenigstens zu einem für Rom ehrenvollen Frieden genöthigt haben, wenn nicht unterdes Domitianus, der plötzlich wieder einmal auf dem Kampfplatze erscheint, auf einer andern Seite durch Verluste und Niederlagen die hier errungenen Vortheile paralysiert hätte. Domitian hatte nämlich ohne Zweifel gleich zu Anfang der Kriege mit den Dakern die benachbarten den Römern befreundeten oder verbündeten Völker zur Hülfeleistung aufgefordert und darunter auch jene Quaden und Marcomannen, denen er vor mehreren Jahren die hundert Ritter geschickt hatte [1]). Diese, des erlittenen Schimpfes eingedenk, hatten sich nicht nur geweigert zu ihm zu stoßen, sondern auch wohl den Dakern offen oder insgeheim Vorschub geleistet, der Kaiser aber hatte wegen des Unglücks der römischen Waffen in den ersten Feldzügen nichts gegen sie unternehmen können. Jetzt schien ihm der Zeitpunkt gekommen, sie zu züchtigen; er beachtete die angebotene Unterwerfung nicht und rückte mit einer Truppenmacht in Pannonien ein. Unmenschlich genug, eine zweite Gesandtschaft, welche die verbündeten Völker des Friedens wegen an ihn schickten, hinrichten zu lassen, reizte er dadurch ihre Erbitterung und ihren Grimm aufs höchste. Die Marcomannen stellten sich ihm zur Schlacht und brachten ihm eine solche Niederlage bei, daß er zur schleunigsten Flucht genöthigt ward. Nun schickte er, nachdem auch noch andere Abtheilungen seiner Armee empfindliche Verluste erlitten hatten [2]), eilig zum Decebalus und bot ihm selbst den Frieden an, den der von Julianus hart bedrängte König gern annahm. Dennoch wagte er, wohl Verrath fürchtend, der Einladung Domitians zu einer Zusammenkunft nicht Folge zu leisten, sondern schickte einen seiner Vasallen, den Diegis [3]), an den Kaiser mit einem Gefolge, das eine geringe Anzahl erbeuteter Waffen und Gefangener, deren er nicht mehr zu haben vorgab, überbrachte. Domitianus gebärdete sich durchaus als Sieger, setzte dem Diegis ein Diadem auf zum Zeichen, daß sein Oberherr in die Zahl der befreundeten Fürsten aufgenommen sei [4]), und schickte außer anderem auch Gesandte des Decebalus und einen Brief von diesem nach Rom, den er, wie manche behaupten wollten,

---

1) S. oben S. 53. 2) S. unten S. 65. 3) Aus Martial V, 3 folgt ebensowenig, daß Diegis der Bruder des Decebalus war, als daß diese Zusammenkunft in Rom geschah. 4) Reimar. ad Dion. 63, 4. 5.

selbst geschrieben hatte. Die Vortheile des Friedensschlusses waren ohne Ausnahme auf Seiten der Daker [1]). Die Grenzen blieben zwar dieselben, wie vor dem Kriege, allein Domitian verpflichtete sich nicht nur zur Zahlung einer bedeutenden Geldsumme sogleich und zu einem fortlaufenden jährlichen Tribute [2]), sondern er mußte auch dem Decebalus einen Transport von allerlei Handwerkern und Künstlern zum Friedens- wie zum Kriegsgebrauche gewähren, die Trajan den Dakern wieder abnahm [3]). Ueber den Frieden, der doch auch jedesfalls mit den Quaden, Marcomannen und ihren Verbündeten abgeschlossen wurde, verlautet nichts [4]).

So endeten Domitians dakische Kriege und brachten ihm anstatt erwarteter Lorbeeren nichts als unendliche Einbuße an Mannschaften und Geld und neue Beweise seiner gänzlichen Unfähigkeit; dem unglücklichen Staate aber legten sie Lasten und Verpflichtungen auf, denen der Despot nur durch eine abermalige Verschärfung und Erweiterung seines Erpressungs- und Plünderungssystems zu genügen vermochte [5]). Nichtsdestoweniger hielt er in Rom mit Hülfe des den Bundesgenossen abgezwungenen Krongeldes über die Daker einen prunkvollen Triumph und bedeckte die Schande der Marcomannischen Expedition mit einer außerordentlichen dem Capitolinischen Jupiter dargebrachten Ovation [6]). Er führte im Triumphe allerhand kostbares Geräth auf, Waffen, goldne und silberne Geschirre und dergleichen, die ihm entweder eigen gehörten oder den Bundesgenossen abgenommen waren. Seine Eitelkeit erschöpfte sich in allen nur möglichen Siegesverherrlichungen, worin ihn der Senat treulich unterstützte und noch überbot. Der ganze den Römern unterworfene Erdkreis füllte sich nach Dios Worten [7]) mit Bildsäulen des Kaisers, während auf dem Capitol und dessen Zugängen nur goldene und silberne Statuen und auch nur von einem bestimmten Gewicht geweiht werden durften [8]). Wohin das Auge blickte, erhoben sich Triumphbogen und Ehrenpforten, und mitten auf dem Forum ließ er sich eine colossale eherne Reiterstatue errichten, zu deren Enthüllung Statius das Festgedicht schreiben mußte [9]). Der Spiele

---

1) Plin Pan. 11. 12. 2) Dio 68, 6. 3) Dio 68, 9. 4) Dio 67, 7. 5) Plin. Pan, 17. 20. 6) Stat. Silv. III, 3, 118. 170 f. Ungenau Euseb. ad ann. 91: Domitianus de Dacis et Germanis triumphavit. Siehe unten S. 139. 7) 67, c. 8. 8) Suet. 13. Euseb. a. a. O. von je 100 Pfund, wie Lipsius nachweist, Magn. Rom. III, 9. Plin. Pan. 52. Stat, V, 1, 189. 9) Silv. I, 1.

und Festlichkeiten, womit er das Volk bei guter Laune erhielt, war kein Ende: Jungfrauen und Frauen traten im Wettlauf auf, Fuß-, Reiter- und Seegefechte wechselten im Circus unaufhörlich ab, aber selbst unter diesen Freudenfesten fanden seine grausamen und tückischen Launen Gelegenheit sich zu bethätigen [1]).

Daß im J. 91 auch der Janustempel geschlossen ward, erwähnt kein Geschichtsschreiber [2]), sicher aber ist es, daß der Kaiser sich entweder selbst oder doch seine Schmeichler ihm den Namen „Dacicus" beilegten, wenn auch die Münzen diesen Titel nicht kennen [3]).

---

1) Suet. 4. Dio a. a. O. und c. 9. 2) Tillemont II, p. 99 und nach ihm Francke a. a. O. S. 83. Die Worte des Statius, Silv. IV, 1, 13 nehmen auf eine weit spätere Zeit Bezug und gehen wie gewöhnlich auf Stelzen. 3) Martial. VIII, epist. Juven. VI, 203.

Capitel VI.

Fortsetzung.

Der Aufstand des Antonius. — Domitians gesteigerte Grausamkeit. — Die sarmatische Expedition, eine Episode der Dakerkriege. — Ein falscher Nero. — Der Steuertumult der Nasamonen.

Wie über die Dakerkriege, so fehlen uns auch über die übrigen kriegerischen Ereignisse während Domitians Regierung, deren Darstellung sich am passendsten hier anfügt, nähere chronologische Bestimmungen, doch läßt sich hier einestheils durch nahe liegende Combination die Wahrheit ermitteln, anderestheils sind die großentheils in Auflehnungsversuche verlaufenden Conflicte von zu geringer Bedeutung, als daß der Mangel zuverlässiger Nachrichten eben sehr zu bedauern wäre.

Zunächst nach dem Triumphe über die Daker wird von Suetonius die Empörung des Antonius angesetzt [1]), von welcher sich in den Münzen keine Spur findet. Der Statthalter des obern Germaniens, L. Antonius Saturninus [2]), von dessen Character und Verhältnissen wir nichts wissen, als daß ihn weniger die Willkür seines Kaisers, als ein ihn persönlich verletzendes Witzwort desselben zum Aufruhr trieb [3]), wußte seine Legionen zur Empörung aufzureizen und ließ sich von ihnen zum Kaiser von Rom ausrufen [4]). Er stützte sich hierbei nicht nur auf den Beistand der benachbarten germanischen Stämme, sondern auch auf die bedeutenden Capitale, die nach der herrschenden Sitte von seinen Soldaten in der Kriegskasse deponiert

1) Suet. Dom. 6. 2) Martial. IV, 11. 3) Vict. ep. 11: Hic ejus saevitiis ac maxime injuria verborum, qua se scortum vocari dolebat, accensus Antonius etc. 4) Ael. Spart. in Pescenn. Nigr, 9: — aut a militibus Imperatores appellati, ut sub Domitiano Antonius.

waren [1]). Sein Plan gelang nicht. Gleich das erste Treffen, das ihm Domitians Feldherr L. Appius Maximus Norbanus [2]) lieferte, brachte ihm Niederlage und Tod, da gerade am Tage und zur Stunde der Schlacht der plötzlich eingetretene Eisgang des Rheines die verbündeten Schaaren der deutschen Verbündeten hinderte, dem Antonius über den Strom zu Hülfe zu eilen [3]). Der Sieger benahm sich sehr edel. Er vernichtete, um nicht andere in die Schuld des Empörers zu verwickeln, auf seine eigene große Gefahr hin sämmtliche Briefschaften und Papiere, die er in der Hinterlassenschaft des Antonius fand, freilich ohne hierdurch die grausamsten Verfolgungen Domitians gegen jeden irgend wie Verdächtigen hindern zu können. Dieser war gleich auf die erste Nachricht von Antonius Abfall mit Truppen von Rom aufgebrochen und hatte Freund und Feind, selbst greise Senatoren mit auszurücken gezwungen. Noch war er nicht weit gekommen, als ihm schon der Sieg des Norbanus und der Tod des Antonius gemeldet ward [4]), und nun war sein Streben allein auf Rache gerichtet. Er ließ den Kopf des Antonius öffentlich auf dem Forum ausstellen und wandte die entsetzlichsten Martern an, um verborgene Mitschuldige aufzuspüren. Von allen Angeklagten, so wird berichtet, entgiengen nur zwei der Verurtheilung und zwar aus Gründen, die bloß in Domitians Augen als Entlastungsbeweise gelten konnten. Er empfand selbst seine Grausamkeit so tief, daß er ausdrücklich verbot, von den Namen der verurtheilten und hingerichteten Senatoren in öffentlichen Schriftstücken Act zu nehmen [5]).

Um künftighin gegen ähnliche Empörungsgelüste der Legionen gesicherter zu sein, verordnete er, daß nie wieder zwei Legionen dasselbe Winterquartier beziehen und daß kein einzelner Soldat mehr als **1000** Sestertien bei seiner Fahne deponieren sollte [6]).

---

1) Suet. Dom. 7. Veget. II, 20. 2) Die Autoren schwanken im Namen. Sueton nennt ihn nicht. Dio 67, 11: L. Maximus. Vict. ep. 12: Norbanus Appius. Mart. IX, 84: Norbanus. Unter den Briefen des Plinius ist auch einer (X, 66) an L. Appius Maximus von Domitian, welcher ihn „mi Maxime“ anredet. Orelli, Inscr. nr 772: Appi Maximi bis cos. (p. Chr. 103) confectoris belli Germanici. Glandorp. Onom. p. 107. 3) Suet. 6. 4) Merkwürdig bleibt die Notiz bei Plut. Aem. Paul. 25. Suet 6. 5) Suet. 10. Dio 67, 11: ἐκώλυσε σφᾶς ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσγραφῆναι. 6) Suet. 7 mit Ruhnkens Anm.

Ueber das Jahr, in welchem der Aufstand des Antonius ausbrach und so schnell gedämpft ward, gehen die Meinungen auseinander, da, wie schon erwähnt, weder die Geschichtsschreiber noch die Münzen und Inschriften Auskunft geben. Den beiden geläufigen Annahmen, welche die Begebenheit in das J. 91 [1]) oder gar 88 [2]) versetzen, fehlt innere wie äußere Wahrscheinlichkeit, vielmehr weisen die gleich anzuführenden Gründe mehr noch als die Stellung bei Sueton [3]) auf eine spätere Zeit.

Es wird besonders hervorgehoben, daß der Kaiser nach dem Bürgerkriege des Antonius um vieles grausamer wurde und daß nun seines Wüthens gegen alles ihm verdächtige kein Ende war [4]). Wenn daher Tacitus seinen Schwiegervater Agricola deswegen glücklich preist, daß er durch seinen schnellen Tod, am 23. August 93, den letzten schrecklichen Jahren von Domitians Herrschaft entgangen sei, wo dieser nicht mehr zeitweise und in Zwischenräumen, sondern in einem fort und wie mit einem Schlage den Staat vernichtete.[5]), so können beide Ereignisse nicht weit auseinander fallen. Diese Vermuthung wird durch zwei Stellen im Panegyricus des jüngern Plinius zur Gewißheit. In der einen erzählt Plinius, er sei in den Staatsämtern regelmäßig von Domitian bis zu dem Augenblicke befördert worden, wo jener seinen Haß gegen jeden braven Bürger offen zur Schau zu tragen anfieng, von da ab sei er nicht weiter avanciert [6]). Plinius aber war im J. 93 Prätor und ward erst unter Trajan Consul [7]). In der andern Stelle wird die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit gepriesen, mit welcher Trajan seine spanischen Truppen auf Domitians Gebot nach Deutschland zu den dort ausgebrochenen Kämpfen geführt habe [8]). Da Trajan im J. 92 Spanien als Proconsularprovinz verwaltete [9]) und aus den Münzen bekannt ist, daß Domitianus im J. 93 und zwar wohl in der ersten Hälfte desselben den Imperatortitel zum XXII. und letzten Male annahm [10]), so dürfte, den Umstand des Eis-

1) Reim. zum Dio 67, 11. Seine Berechnung fußt auf dem τότε zu Anfang des 12. cap., welches wie so häufig beim Epitomator den bequemen Uebergang zu einem neuen Excerpt bildet. 2) Tillemont. II, p. 482, note 8. zurückgewiesen von Eckhel, d. n. VI, p. 382 sq. 3) c. 7. 4) Vict. ep. 12. Suet. 10, Dio a. a. O. 5) Tacit. Agr. 44. 45. 6) Pan. c. 95: si cursu quodam provectus ab illo odiosissimo principe ante quam profiteretur odium bonorum, postquam professus est, substiti. 7) Masson, vit. Plin. ad ann. 93. 8) Pan. c. 14 geg. Ende. 9) Francke, zur Gesch. Traj. S. 46 und 50. 10) Eckhel a. a. O. p. 390.

Eisganges auf dem Rheine hinzugenommen, das Frühjahr 93 als die Zeit der Empörung ermittelt sein.

Suetonius und nach ihm Eutropius berichten von einer Expedition gegen die Sarmaten, nach deren Beendigung Domitianus eine Art Ovation hielt, indem er dem Capitolinischen Jupiter einen Lorbeerkranz darbrachte [1]). Bei den übrigen Geschichtsschreibern wie auf den Münzen ist über diesen Sarmatenkrieg nichts zu finden, wohl aber bei Martialis und Statius. Letzterer bringt die Sarmaten in unmittelbare Verbindung mit den Marcomannen [2]), indem er sagt, der Kaiser habe beide Völker „keines Latischen Triumphes gewürdigt" [3]), d. h. in Suetonischer Prosa, er habe über sie bloß jene Ovation gehalten. Martial erwähnt im 7. Buche der Epigramme, daß Domitian noch fern im Norden sei, wo er eben die Sarmaten besiegt habe, und nun dem Gerüchte nach bald nach Rom kommen werde, um zu triumphieren [4]). Zur Zeit der Saturnalien, also im December des J. 90, war mit den Donauvölkern der Friede geschlossen [5]). Das 8. Buch ist dem eben, Januar 91 [6]), zurückgekehrten Germanikus Dacikus gewidmet [7]): überall ist die Rede vom überwundenen Ister, neben einander paradieren die besiegten Sarmaten, Pannonier, Daker. Im 15. Epigramme wird von dem ganz frischen Ruhme des Pannonischen Krieges gesprochen, über welchen der Kaiser „secretos triumphos" hielt, d. h. doch wohl wieder jene Lorbeerkranzovation. Viele der folgenden Gedichte des 8. Buches sprechen dann von den Spielen und Festivitäten, die sich an den Triumph über die Daker anschlossen [8]).

Aus alle dem geht unzweifelhaft hervor, daß Domitian im J. 91 neben seinem Triumphe über die Daker auch jenen Lorbeer dem Jupiter darbrachte, und daß die Sarmatische Expedition bei Sueton und Eutrop, die Pannonische bei Martial, die Sarmatisch-marcomannische bei Statius vollkommen identisch sind: es ist eben keine andere, als der bereits oben erzählte schimpflich endende Rachezug

---

1) Suet. 6: de Sarmatis lauream modo Capitolino Jovi retulit. Eutrop. VII, 23: de Sarmatis solam lauream usurpavit. 2) oben S. 59.
3) Stat. Silv. III, 3, 168: Haec est, quae victis parcentia foedera belli
Quaeque suum Dacis donat clementia montem,
Quae modo Marcomanos post horrida bella vagosque
Sauromatas Latio non est dignata triumpho.
4) VII, 6. vgl. 2. 5. 7. 8. 5) ep. 80. vgl. 91, 95 u. a. 6) VIII, 8.
7) VIII, ep. dedic. ep. 11. 8) ep. 26. 30. 39. 50. 54. 65. 78.

Domitians gegen die verbündeten Nachbarvölker der Daker. Gerade wie wir schon einmal [1]) Sarmaten mit Quaden und Marcomannen im Bunde gegen Domitian trafen, so treten diese Völkerschaften auch jetzt wieder als Bundesgenossen auf [2]). Noch ehe der Kaiser selbst, wie oben erzählt ist, von den Marcomannen geschlagen ward, hatten die Sarmaten eine ganze gegen sie geschickte Legion zugleich mit dem Legionslegaten niedergehauen [3]). Trotzdem schrieb sich der eitle Despot den Sieg zu, nachdem, wie es scheint, sein letzter Aufenthalt in den Donauländern acht Monate gedauert hatte [4]).

Auch ein falscher Nero trat unter Domitian im Jahre 89 auf [5]), wie deren schon im J. 69 und unter Titus im Orient zum Vorschein gekommen waren [6]). Wieder ward er von den Parthern günstig aufgenommen und unterstützt: kaum konnten sie dazu gebracht werden, ihn auszuliefern, ehe es zu offenen Feindseligkeiten kam. In spätern Zeiten erstanden bekanntlich noch mehrere Pseudoneronen, und es bildete sich eine vollständige Volkssage über Neros Wiederkunft [7]).

Endlich ist noch eines Kampfes mit den Nasamonen Erwähnung zu thun, jenem weit verzweigten Nomadenvolke im Innern Africas, dessen einzelne Stämme sich von den Grenzen Aegyptens an bis zu den Syrten ausbreiteten [8]), ein Vorfall, dessen nur Eusebius und Zonaras gedenken [9]). Letzterer erzählt folgendes: Unter andern unterworfenen Völkern seien auch die Nasamonen, durch die unerschwinglichen Steuern und allerhand gewaltsame Erpressungen zur Verzweiflung gebracht, aufgestanden und von der römischen Herrschaft abgefallen. Sie besiegten den gegen sie ins Feld rückenden Statthalter von Numidien, den Prätor Flaccus, und eroberten sogar das römische Lager. Da sie aber daselbst unter andern Lebensmitteln eine Quantität Wein fanden, so berauschten sie sich und schliefen ein. Flaccus, durch seine Kundschafter hiervon benachrichtigt, überfiel sie und ließ alles, was er vorfand, selbst Greise, Weiber und Kinder, über die Klinge springen.

---

1) oben S. 53. 2) cf. Tac. Hist I, 2: coortae in nos Sarmatarum ac Suevorum gentes. 3) Suet. Eutrop. a. a. O. Tac. Agr. 41: tot exercitus in Moesia Daciaque et Germania et Pannonia — amissi 4) Mart. IX, 31. 5) 20 J. nach Neros Tode, Suet. Ner. 57. 6) Tac. Hist. II, 8, Zon. XI, 18. 7) Suet. a. a. O. Tac. Hist. I, 2. — Dio Chrys. or. 21. p. 314 Emp. Sulpic. Sev. 2. p. 367. Hom. Lactant. de mort. pers. 2. 8) Pausan. I, 33, 4. Lucan. IX, 438 ff. 9) Euseb. ad ann. 86. Zonar. XI, 19. Alles Material bei Bernhardy, Geogr. min. II, p. 570 sqq.

Domitian, schließt Zonaras, sei von diesem Erfolge so aufgeblasen gewesen, daß er an den Senat berichtete, er habe den Nasamonen verboten, ferner zu existieren [1]).

Da indes trotzdem die Nasamonen sich die Freiheit nahmen, nach wie vor als ein zahlreiches Volk fortzubestehen [2]), so reduciert sich die Sache auf einen der vielen Steuertumulte, die Domitians unaufhörliche Geldnoth hervorrief, wobei es vorzugsweise zu ernsten Conflicten mit der bewaffneten Macht kam, und der damit endete, daß ein einzelner aufständischer Nasamonenstamm vernichtet ward.

---

1) *Νασαμῶνας ἐκώλυσα εἶναι.* 2) Philostr. v. Apoll. VI, 25. Ptolem. IV, 5, 21. 30. Ueber Dionys. Perieg. v. 209 ff. und Festus Avien. v. 303 ff. vgl. Bernhardy I, p. 124 und 338.

Capitel VII.

Das Regierungssystem. Senat und Volk.

Stellung des Senates zum Kaiser nach Augustus. — Schicksal des Senates unter Domitian. — Methoden der kaiserlichen Politik. — Consistorium und Delatoren. — Milde und Freigebigkeit gegen Armee und Volk. — Spenden und Spiele, **agon Capitolinus, ludi Albani, ludi saeculares.** — Bauten in Rom und in den Provinzen.

In der äußern Stellung und in den Befugnissen des Senats war seit den ersten Kaisern keine wesentliche Aenderung eingetreten. Wie Augustus bei allen Umgestaltungen, denen er die römische Verfassung unterwarf, nie offen und ehrlich verfuhr, wie er es sorgfältig vermied, einfach die Schale der zu Recht bestehenden Staatseinrichtungen zu zerbrechen, um zum Besitze des Kernes zu gelangen, so war er auch weit entfernt, die Souveränität durch einen Staatsstreich von den Comitien unmittelbar auf seine Person zu übertragen, sondern er begnügte sich bekanntlich, mit Belassung der alten Formen die eigentlich wichtigen Functionen der Volksversammlung in den durch ihn und nach seinen Wünschen neugestalteten Senat zu verlegen und somit nur den Sitz der höchsten Gewalt zu verändern. So erhielt der Senat zu seinen übrigen Rechten und Machtvollkommenheiten noch die Gesetzgebung, die höchste Gerichtsbarkeit und seit Tiberius auch die Wahl der Magistrate. Da ferner die kaiserlichen Aemter und Befugnisse gesetzlich vom Senat übertragen wurden, und durch den Schwur, den dieser in **acta principis** leistete, die kaiserlichen Verordnungen und Einrichtungen erst ihre staatsrechtliche Sanction erhielten, so war in dem Zeitraume von Augustus bis Constantin formell der Senat der eigentliche Souverän der römischen Welt, freilich auch nur formell. Denn dadurch, daß der Kaiser die Wahl oder Aus=

stoßung der Senatoren in seiner Hand hatte, daß er die Candidaten zu allen höheren Staatsämtern präsentierte, daß er durch das Recht der Relation im voraus die Abstimmung captivierte, wurde die Selbständigkeit dieses Körpers vollkommen illusorisch. Nimmt man hinzu, daß der Kaiser, gestützt auf das Heer und seine Prätorianer, Macht genug besaß, allein zu regieren, so ist offenbar, wie die Stellung des Senats dem Monarchen gegenüber und seine größere oder geringere Theilnahme an der Regierung gänzlich auf der jedesmaligen Individualität des Imperators beruhte, und wie dieser ihn entweder ganz ignorieren konnte oder seiner Entscheidung bloß soviel zu unterbreiten brauchte, als ihm gut dünkte. Deswegen wird es zwar einerseits immer als ein Zeichen kaiserlicher Gerechtigkeit und Fürstentugend angesehen, wenn dem Senat eine möglichst große Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten zugestanden ward, wie mit Ausnahme Domitians unter der ganzen Herrscherreihe von Vespasian bis zu Commodus, anderestheils aber liegt in diesem schwankenden und unbestimmten Verhältnisse auch der Grund, warum bei allem Reichthum edler und vorzüglicher Männer, die der Senat zu allen Zeiten in sich zählte, doch selbst unter grausamen und despotischen Fürsten nur in seltenen Fällen Zeichen von Muth und Entschlossenheit an ihm sichtbar werden. Der Einzelne opferte sich ohne Aussicht auf Gewinn für Andere [1]), die Klügeren uud Vorsichtigeren schwiegen [2]), während die Majorität aus Creaturen des Kaisers bestand oder doch diesem sich fügte: selbst im günstigsten Falle fehlte alle äußere Macht, um einseitig gefaßte Beschlüsse durchzusetzen.

Hiernach konnte das Schicksal des Senats unter Domitians Regierung nicht zweifelhaft sein. Die Eifersucht des Kaisers auf seine Macht uud die Furcht vor allem, was dieser zu nahe treten konnte, schnitt im voraus jede Möglichkeit der Theilnahme eines Andern an der Leitung des Staates ab, er mußte vielmehr augenscheinlich in der Versammlung, die hierzu ein historisches und formelles Recht hatte, seinen natürlichen und bei etwaigen Uebergriffsversuchen auf Leben

1) Tac. Agr. 42 zu Ende. Annal. XIV, 12: Thrasea Paetus — exiit tum Senatu: ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit. 2) Plin. Pan. 66: Neque enim adhuc ignavia quadam et insito torpore cessavimus; terror et metus et misera illa ex periculis facta prudentia monebat, ut a republica — oculos aures animos averteremus.

und Tod zu bekämpfenden Feind erblicken. Jene peinliche, bis ins Kleinste gehende, in einem Gemisch von eitler Verblendung und ganz richtiger Beurtheilung eigner Unbedeutendheit wurzelnde Angst vor allem, was seiner Würde zu nahe treten könnte, lag von Jugend auf in Domitians Character. Schon damals hatte ihn der geringfügige Umstand, daß Flavius Sabinus, der Gemahl der Julia und Schwiegersohn des Titus, seine Bedienten gleich weiße Livreen tragen ließ, wie die kaiserlichen Hofdiener hatten, aufs äußerste empört und ihm die drohenden Worte aus Homer entlockt: οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω [1]).

Nichts desto weniger ist es unverkennbar, daß er bei seiner Thronbesteigung einige Versuche gemacht hat, dem Senate, dessen wahren Einfluß er überschätzte, sich zu nähern und ihn wenigstens vorläufig zu gewinnen. Er erließ nach dem Vorbild seines vergötterten Bruders jenes Edict, worin er die Vergünstigungen und Schenkungen seiner Vorgänger bestätigte [2]), er hoffte durch die oben erwähnte Amnestie [3]), durch sein scharfes Auftreten gegen die Delatoren und durch mancherlei Verordnungen — unter andern war das Aufheben der seit Nero fest normierten Geldsporteln und die Wiedereinführung der kümmerlichen Abfütterung offenbar zum Vortheile der Patrone [4]) — den Senat von seiner versöhnlichen Stimmung zu überzeugen, allein die Versuche gelangen nicht. Man mißtraute diesen Aeußerungen besserer Vorsätze, die mit der früheren Denk- und Handlungsweise des Cäsar in zu offenem Widerspruche standen, man zog sich, durch seinen unbegreiflichen Hochmuth verletzt, so viel als möglich zurück, und als ihm gar zur Prüfung des Ernstes seiner Gesinnungen die Anmuthung gestellt wurde, er möge sich verpflichten, den eigenen Gerichtsstand der Senatoren in allen Capitalsachen zu respectieren [5]), da war es mit dem Scheine aus, er erblickte hierin bereits einen Eingriff in seine Machtfülle, und vor dem beleidigten Dünkel wichen die edleren Regungen scheu zurück. Mit ebensoviel schlauer Berechnung als Ausdauer regelte er fortan sein Benehmen gegen die Großen des Reiches, die fühlen sollten, wessen Gunst sie verscherzt hätten. Er studierte förmlich den literarischen Nachlaß des Tiberius, dessen Lebensgeschichte und Verfügungen, um bei diesem Meister der Heuchelei und der Willkür seine eigenen Talente zu schu-

---

1) Suet. 12. Ruhnk. 2) oben S. 36. 3) ib. 4) Suet. 7. Weber zu Juv. I. 117. 5) Dio 67, 2.

len [1]). Die Früchte seines Verneifers zeigten sich in der That bald; er bewies, daß er nicht allein in undurchdringlicher Verstellungskunst und lauernder Tücke sein Vorbild überflügelt, sondern daß er auch von dessen Schwächen profitiert habe.

Zunächst gieng sein Streben dahin, alle Verhältnisse äußerer Gleichstellung [2]) mit dem Senate zu lösen und die Schranken der Majestät unübersteiglicher zu machen als je. Bei keinem der bisherigen Kaiser tritt dieß Streben so bewußt und überlegt hervor, auch nicht bei Nero. Der selbst damals noch verhaßte Dominustitel, an welchen der Sclavensinn der Höflinge längst ihre Herrscher gewöhnt hatte, genügte ihm nicht. War er doch der Sohn und Brnder von Göttern [3]), was war natürlicher, als daß er seiner Unterthanen dankbarer Ehrfurcht vorgreifend ihnen das Glück gewährte, von einem lebenden und unter ihnen weilenden Gotte regiert zu werden [4]). Was mag sich das sinkende Heidenthum noch bei dem Namen „Gott" gedacht haben, bis zu welcher Tiefe muß der Begriff des heiligsten Wortes menschlicher Sprache gesunken gewesen sein, wenn Domitian es in der Ordnung fand, seine kaiserlichen Erlasse mit dem berüchtigten Eingang zu eröffnen: „Euer Herr und Gott befiehlt!" [5]) Bald ward er weder mündlich noch schriftlich anders genannt, und schon in den ersten Jahren konnte er, als er die treulose Domitia nach kurzer Scheidung wiederaufnahm, in öffentlichem Edicte erklären: „er habe die Gemahlin zu seinem Altar zurückberufen" [6]). Das Collegium der Flavierpriester, das bereits unter Titus dem Vespasian geweiht war [7]), wurde unter solchen Umständen eins der angesehensten und gesuchtesten [8]) und der flavische Cult in allen Einzelheiten ausgebildet. Tempel und Heiligthümer erstanden der neuen Gottheit [9]), vor allen seinen Bildsäulen, besonders vor jenen goldenen und silbernen auf dem Capitol, floß das Blut der Opferthiere in Strömen [10]). Die geringste Verletzung der Heiligkeit des kaiserlichen numen war todeswürdiges

---

1) Suet. 20. 2) Dio 67, 2: ὁμότιμοι. 3) Plin. Pan. 11: dicavit coelo — Domitianus Titum, sed ut dei frater videretur. 4) Martial. V, 3: Cui tam prope fas est Cernere, tam longe quem colit ille deum. vgl. Stat. Silv. IV, 2. 5) Suet. 13. Vict. 7. Mart. V, 8. Plin. Pan. 2. 6) Suet. a. a. O. 7) Gruter, Inscr. 244, 7. 8) Masson, vit. Plin. ad ann. 81. Gruter 304, 9 und oft. Suet. 4. 9) Suet. 5. 15. Mart. IX, 3, 12. 10) Plin. Pan. 52.

Verbrechen: eine Frau büßte die Unvorsichtigkeit, sich vor einer seiner Statuen entblößt zu haben, mit dem Leben [1]).

Dabei hatte er theils von Tiberius theils durch eigene Erfahrung gelernt, daß einem Despoten nichts gefährlicher werden könne als erklärte Günstlinge. Nach der kurzen Zeit, während welcher der Tänzer Paris, auf den wir weiter unten ausführlicher zu sprechen kommen, sein ausschließliches Vertrauen besessen und gemißbraucht hatte, findet sich durch das ganze übrige Leben Domitians keine Spur von Günstlingswirthschaft. Selbst seine Creaturen mußten gegen ihn, den Character und Berechnung einer Zuneigung immer unfähiger machten, die äußerste Vorsicht beobachten [2]). Die ganze ungeheuere Staatsmaschine lenkte und überwachte er völlig selbständig, und deswegen blickten auch alle ohne Ausnahme, seine Werkzeuge wie seine Feinde, mit gleicher Schen auf „**arcana illa cubilia saevique secessus**“ [3]). Als Merkwürdigkeit führt Sueton an, daß er zuweilen mit einem allerdings ganz ungefährlichen, mißgestalteten Zwerge über wichtige Staatsangelegenheiten zu sprechen pflegte [4]).

Schon im zweiten Jahre seiner Regierung ließ er es den Senat empfinden, daß er seinen Entschluß gefaßt und mit der Politik seiner beiden Vorgänger vollständig gebrochen habe [5]). Begierig ergriff er fortan jeden Anlaß, den gehaßten Rivalen zu demüthigen. Seine eifrige, oft unberufene und gewaltthätige Einmischung in das öffentliche Gerichtsverfahren, seine Strenge gegen Amtsvergehen der städtischen und Provinzialbeamten, selbst das unnatürlich harte Verfahren gegen die Vestalischen Jungfrauen wurden zu eben so viel offenen oder verdeckten Streichen gegen den Senat und senatorische Familien [6]). Besonders das obersittenrichterliche Amt beutete er zu diesem Zwecke aus. Auf die geringsten Vergehen der Senatoren erfolgte Rüge, Strafe oder Ausstoßung. Vornehmen Frauen, deren Sittlichkeit bescholten war, entzog er den Gebrauch der Sänfte und das Recht zu erben [7]). Ein zu Gunsten des Senats gemachtes Legat eines Ruscius Cäpio, welcher testiert hatte, daß sein Erbe alljährlich an einem bestimmten Tage den neu eintretenden Senatoren Mann für Mann eine gewisse Geldsumme auszahlen sollte, hatte er schon früher annulliert [8]). Bald

---

1) Dio 67, 12. 2) Dio 67, 1. Juvenal. IV, 86 ff. 3) Plin. Pan. 48. 49. 4) Suet. 4. 5) Plin. Epp. VIII, 14, 8 und Masson, vit. Plin. ad ann. 82. 6) Suet. 8. Tac. Agr. 39. 7) Dio 67, 12. 13. Suet. 8. 8) Suet. 9.

begann er bei Besetzung der Aemter senatorische Canditaten geflissentlich zu übergehen, ja es ward gefährlich, sich vom Senat zu Ehrenstellen empfehlen zu lassen: in viele der einflußreichsten Aemter wurden Ritter oder kaiserliche Freigelassene eingeschoben [1]). Doch wagte er in den ersten Jahren noch nicht, unmittelbar Leben und Vermögen von Mitgliedern des Senats anzutasten, der nach dem gescheiterten Versuche, zu dem Kaiser in ein gesichertes Verhältnis zu treten, in schweigsamer Unterwürfigkeit verharrte und wieder in jene passive und stumme Rolle des Zuwartens zurückverfiel, die er vor Vespasian gespielt hatte, und welche nur durch Decretierungen von Ehrenbezeugungen und durch devote Schmeicheleien aller Art unterbrochen ward. Sicher gehören einige von den Biographen aufbewahrte Aeußerungen Domitians jener Zeit an und charaterisieren seine Stimmung. „Die Lage der Fürsten, meinte er einst, ist sehr elend, denn man glaubt ihnen nicht eher, daß eine Verschwörung entdeckt sei, als bis sie ermordet sind." Und ein andermal sagte er: „Nicht gut sind die Fürsten, welche wenig strafen, sondern glücklich!" [2])

Eusebius merkt zum J. 84 an, daß Domitianus eine große Menge Senatoren ins Exil geschickt habe. Welchen Veranlassungen diese Opfer fielen, wissen wir nicht; das Jahr ist dasselbe, in welches der Feldzug gegen die Chatten fällt. Doch wird von dieser Zeit an, wo Kriegskosten, die verschwenderische Pracht der Siegesfeierlichkeiten und die Soldzulage den letzten Rest väterlicher Sparsamkeit erschöpften, das Erwachen der Habsucht zu setzen sein, von welcher er bisher entfernt gewesen war. Daß aber die bald ins Ungeheuere wachsende Geldgier, wie vorher Furcht und Eifersucht allein, diese Haupthebel aller seiner Grausamkeiten, vorzugsweise wieder den Senat treffen mußte, liegt in der Natur der Sache [3]). Das Delatorenwesen, dem er sich anfänglich abhold gezeigt hatte, erwachte nun wieder in seiner ganzen entsetzlichen Ausdehnung: auf die nichtigsten Anklagen hin wurden Todesstrafen, Verbannung und Einziehung des Vermögens verhängt. „Es wurden die Güter der fremdesten Menschen confisciert, wenn

---

1) Suet. 7. Plin. Pan. 62: Nonne paullo ante nihil magis exitiale erat quam illa principis cogitatio „hunc senatus probat, hic senatui carus est" ? Oderat quos nos amaremus, sed et nos, quos ille. 2) Suet. 21. Dio 67, 2. 3) Oros. VII, 10: nobilissimos e senatu invidiae simul ac praedae causa alios palam interfecit, alios in exilium trusit ibique trucidari jussit.

auch nur Einer aufstand, welcher sagte, er habe von dem Verstorbenen bei dessen Leben gehört, der Kaiser sei sein Erbe" [1]). Am höchsten stieg, wie bereits erzählt, Domitians Lust am Würgen nach der unterdrückten Empörung des Antonius im J. 93, und unabsehbar waren die Opfer, die unter dem Vorwande der Theilnahme an jenem Complott Vermögen und Leben, zum Theil unter unerhörten Martern, einbüßten [2]). Dabei war es gleich entsetzlich, mochte er nun die Listen der zu Verurtheilenden an den Senat schicken und diesen zwingen, gegen seine eigenen Glieder zu wüthen, oder mochte er ohne Rücksicht auf Herkommen und Recht seine Opfer selbst zum Tode verdammen oder sie endlich heimlich durch Dolch und Gift beseitigen [3]). Nöthigte er den Senat zu Verurtheilungen, so that er es fast nie, ohne seine Anträge noch mit Hohn und tückischer Bosheit zu würzen. „Er verkündete fast nie einen unheilvollen Beschluß, ohne einige Worte der Milde voraufzuschicken, so daß es kein sichereres Zeichen eines schrecklichen Schlusses gab als die Milde des Eingangs." Einst hatte er bei einer solchen Gelegenheit, wo er mehrere des Hochverraths anklagte, gleich im voraus gesagt: er werde heute sehen, wie lieb er dem Senate sei, und hatte dadurch von der zitternden Versammlung erlangt, daß die Angeklagten zu dem qualvollen Tode more majorum verurtheilt wurden. Er ergriff hierauf, wie Sueton meint, erschreckt von der Grausamkeit der Strafe und um den öffentlichen Unwillen zu mildern, abermals das Wort und sagte: „Ich erbitte, versammelte Väter, von Euerer Barmherzigkeit etwas, was ich wohl schwer erlangen werde, daß Ihr den Verurtheilten die freie Wahl des Todes überlaßt. Denn Ihr schont dann sowohl Euere Augen, als auch werden alle erkennen, daß ich heute im Senate gewesen bin." Bezeichnend ist, daß Sueton nicht einmal die Namen der Unglücklichen nennt [4]). Ueber die bei Gelegenheit des Aufstandes des Antonius Getödteten berichtete er gar nicht an den Senat, obgleich er die abgeschlagenen Köpfe auf dem Forum ausstellen ließ [5]). Unter solchen Verhältnissen gränzte die Muthlosigkeit der Bessern im Senat an dumpfe Resignation, und nicht alle mochten noch Kraft genug zum Hasse haben, wie jener Corellius Rufus, der tödtlich erkrankt zum jüngern Plinius sagte: „Welcher Gedanke, glaubst Du wohl, erhält

---

1) Suet. 12. 2) Suet. 10 Tac. Agr. 44. 45. 3) Dio 67, 4. 4) Suet. 11. 5) Dio 67, 11. Ob sich für Domitian auch ein C. Fannius fand? Plin. Epp. V, 5.

mich bei meinen schweren Leiden noch am Leben? Kein anderer als der, jenes Scheusal auch nur einen Tag zu überleben!" [1]) Man fieng an, das **ius senatorium** zu verlernen, da es nicht mehr zur Anwendung kam [2]). Bloß zu Verurtheilungen, zur Beschlußnahme über neue Ehrenbezeugungen oder zu ganz gleichgültigen, oft erniedrigenden Verhandlungen, zum Nichtsthun, wie Plinius sagt, ward der Senat noch berufen [3]).

Daß hiernach die Anecdote, welche uns Juvenal in der vierten Satire aufbewahrt hat, buchstäblich wahr ist [4]), kann überdieß nach den eben angeführten Worten des jüngern Plinius nicht zweifelhaft sein. Dieß Gedicht, in welchem uns eine Sitzung des kaiserlichen Consistorium, allem Anschein nach aus dem Jahre 85 [5]), vorgeführt wird, ist in mehr als einer Beziehung interessant. Denn wenn auch das Consilium noch nicht seine spätere große Bedeutung hatte, am wenigsten gerade unter Domitian, so lernen wir doch hier sowohl die Zusammensetzung des kaiserlichen Staatsraths als auch die Persönlichkeiten der Bevorzugten kennen [6]), und können uns aus diesem allerdings nur wegen seiner Auffälligkeit vom Satiriker gewählten Beispiele und aus der Art, wie hier von Seiten des Kaisers und seiner Rathgeber verfahren wird, genügende Rückschlüsse auf Wirkungskreis, Lage und Haltung des Senates bilden [7]). Eilf Beisitzer des geheimen Rathes nennt Juvenal, die der Kaiser nach seiner Gewohnheit auf sein Albanum hatte herauscitieren lassen [8]), um darüber zu berathen, ob ein ihm zum Geschenk gemachter mächtiger Fisch ganz oder in Stücke zerschnitten zur Tafel kommen solle. Dem Range nach die ersten sind der Stadtpräfect Pegasus, jener gelehrte und tüchtige Jurist, der Urheber des S. C. unter Vespasian und Chef der angesehenen juristischen Schule der Proculianer, und der Oberst der Leibwache Cornelius Fuscus, „der im Marmorpalaste die Schlachtenpläne entwarf." Es folgen mehrere alte und erfahrene Consulare, der achtzigjährige

1) Epp. I, 12. 2) VIII, 14. 3) Plin. Pan. 54: de ampliando numero gladiatorum aut de instituendo collegio fabrorum consulebamur. Epp. VIII, 14: cum senatus aut ad otium summum aut ad summum nefas vocaretur. 4) v. 35: res vera agitur. 5) Fuscus lebte noch, v. 111. Der Chattenkrieg v. 147. 6) v. 73: proceres, quos oderat ille. 7) Plin. Pan. 54: Nihil ante tam vulgare, tam parvum in senatu agebatur, ut non laudibus principum immorarentur quibuscunque censendi necessitas accidisset. 8) Plin. Epp. IV, 11.

immer anmuthige und witzige Vibius Crispus, dessen Character Juvenal nach seinen späteren Jahren milder beurtheilen kann, als Tacitus, der seiner aus früheren Zeiten gedenkt [1]), die beiden Acilius Glabrio, Vater und Sohn, jener bereits unter Nero Consul, dieser Consul mit Trajan im J. 91, Fabricius Vejento, auch aus Neros Zeiten bekannt und trotz der fast mehr als klugen Schmiegsamkeit, mit welcher er sich in die Verhältnisse zu schicken wußte, noch von Nerva geschätzt [2]), und ein alter und treuer Parteigänger der Flavier, Rubrius Gallus, welcher der kaiserlichen Familie früher sehr nahe gestanden haben muß [3]). Also sieben von den eilf aufgeführten Räthen wären wackere und zuverlässige Diener gewesen, wenn der Despot hätte auf sie hören wollen [4]). Nehmen wir noch den Flavius Ursus hinzu, der als Freigelassener zwar nicht im Consistorium saß, aber durch besonnene Rathschläge und edle Freimüthigkeit seinen Herrn zu leiten suchte [5]), und den Statius mit hoher Achtung nennt, so erhellt, wie sehr Trajan Recht hatte, wenn er einst im Gespräche äußerte, Domitianus sei doppelt verabscheuungswerth, da er so viele brave Freunde und Rathgeber gehabt und doch vorgezogen habe, den Staat durch Nichtswürdige zerfleischen zu lassen [6]).

Und Einige dieser Elenden brandmarkt Juvenal in der genannten Satire. Da werden noch als Räthe aufgeführt Montanus und Pompejus und das Scheusal Crispinus und endlich der entsetzliche Messalinus Catullus, der todtbringende blinde Trabant, „der blind wie der Speer in der Hand des Kriegers gegen jeden Wohldenkenden von dem Despoten geschleudert ward [7]).“ Und wozu noch die übrigen Delatoren nennen, einen Regulus, Massa Bäbius, Metius Carus und andere, deren Namen aus Tacitus und Plinius bekannt genug sind! Heere von besoldeten und unbesoldeten Spionen erfüllten die Provinzen und die Straßen der Hauptstadt und vernichteten, während sie die kaiserlichen Kassen füllten, besonders durch die beiden Hauptanklagen der Majestätsverletzung und der Irreligiosität den Frieden der Familien und die Sicherheit des eigenen Hauses [8]). Adlige Greise

---

1) Weber zur Stelle Juvenals, v. 81. 2) Plin. Epp. IV, 22, Schmidt, Gesch. der Denk- und Glaubensfr. S. 85. 3) Tac. Hist. II, 99. Joseph. b. J. VII, 4, 3. Schol. ad Juv. IV, 105: iste Rubrius aliquando Juliam in pueritia corruperat. 4) v. 83. 5) Oben S. 50. 6) Ael. Lamprid. Al. Sever. 65. 7) Plin. Epp. IV, 22. Tac. Agr. 45. 8) Plin. Pan. 42. 34. 50. Juv. IV, 47. Dio 67, 14. 68, 1.

wurden nach Juvenals Worten eine Seltenheit [1]). Und überblickt man die großentheils lächerlichen und erbärmlichen Vorwände, die dazu dienen mußten, den edelsten und angesehensten Männern Leben und Vermögen zu entziehen, und deren die Schriftsteller eine hinreichende Menge aufbewahrt haben [2]), dann erscheint hiergegen die ausgesuchte Bosheit, mit welcher Domitian nach Beendigung der Dakerkriege eine große Anzahl der vornehmsten Senatoren heimsuchte, als ein harmloser Scherz [3]).

Nach der Weise der meisten römischen Tyrannen stellte er diesem unmenschlichen Wüthen gegen den Senat und alle, die für ihn Partei nahmen, eine auffallende Leutseligkeit und freigebige Milde gegen die Armee und den großen Haufen der Hauptstadt gegenüber, soweit eben seine durchaus unliebenswürdigen Eigenschaften dieß zuließen. Das Heer gewann er ohne große Anstrengungen durch Geld und Nachsicht bei Willkürlichkeiten und Excessen, das Volk, welches er zugleich haßte und fürchtete, suchte er durch die bekannten Mittel des Despotismus zu födern. Durch reiche, oft wiederholte Geschenke und öffentliche Speisungen erhielt er den Pöbel in zufriedener Stimmung, durch großartige Bauten gewährte er einem sehr ansehnlichen Theile der arbeitenden Klasse Unterhalt und durch oft wiederkehrende, mit verschwenderischer Pracht dargestellte Spiele befriedigte er sowohl die herrschende Leidenschaft aller Stände, die Schaulust, als auch lenkte er die öffentliche Unterhaltung in bestimmte, erwünschte Richtung [4]). Er erreichte so den doppelten Zweck, einmal ein Gegengewicht gegen mögliche Machinationen der Vornehmen zu haben, und andrerseits wurden die Grausamkeiten des Kaisers vom großen Haufen weit gleichmüthiger ertragen, weil zu dem Gefühl eigener Sicherheit noch die Berücksichtigung kam, daß aus der Plünderung der ohnehin beim Pöbel selten beliebten Großen die Mittel zu den öffentlichen Lustbarkeiten flossen [5]).

Außer den gewöhnlichen herkömmlichen Getreidespenden vertheilte Domitianus dreimal ein außerordentliches Congiarium von je 300

---

1) Juv. IV, 97: prodigio par est cum nobilitate senectus. 2) Suet. 10. Dio 67, 15. 14. 3) Dio 67, 9. 4) Plin. Pan. 28: tantam pecuniam profudisti, non ut flagitii tibi conscius ab insectatione ejus averteres famam, nec ut tristes hominum maestosque sermones laetiore materia detineres. 5) Dio 67, 4. Plin. Pan. 27: neque a te liberi civium, ut ferarum catuli, sanguine et caedibus nutriuntur, 28: nec tibi bene faciendi fuit causa, ut, quae feceras, impune fecisses.

Sestertien an alle ärmeren Bürger Roms, mithin bedeutend mehr, als irgend einer seiner Vorgänger seit Augustus [1]). Im Circus sowohl wie im Amphitheater speiste und bewirthete er das Volk öfter. Der Wein floß dann in Strömen, und die Schmäuse dauerten die ganze Nacht hindurch [2]). Mitunter ließ er sich herab, selbst öffentlich mit zu tafeln [3]), gewöhnlich lud er Personen aller Stände und in großer Anzahl in seine Paläste oder nach dem Albanum ein [4]). Bei festlichen Gelegenheiten vertheilte er durch das längst gebräuchliche Auswerfen von Marken eine Menge zum Theil äußerst kostbarer Geschenke, und als einmal, wohl nicht durch Zufall, der größere Theil dieser tesserae innerhalb der Sitze des Volks niedergefallen war, ließ er in einer seltenen Anwandlung von Gnade auf die Sitzabtheilungen der Senatoren und Ritter eine zweite Vertheilung vornehmen [5]). Ausschweifender und erfinderischer noch war er in der Ausrichtung glänzender Spiele und Wettkämpfe, wobei er selbst eifrig Partei nahm und dann bisweilen auch gegen das Volk Ausbrüche der rohesten Willkür nicht scheuete [6]). Beständig wechselten Wettfahrten, Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen miteinander ab, ordentliche Schlachten von Reiterei und Fußvolk wurden aufgeführt, und im Amphitheater, wie schon unter Titus, Seetreffen von ganzen Flotten [7]). Zu letzterem Zwecke ließ er später eine geräumige Naumachie neben dem Tiber ausgraben, die indes nicht lange Bestand hatte. Sie brannte zum Theil ab, worauf Traian die Ruinen zur Restauration des Circus Maximus verwandte [8]). Reichte der Tag nicht aus, so giengen die Lustbarkeiten bei Fackelschein fort, und nicht nur dienten die edelsten Männer dem Pöbel zur Belustigung, auch Jungfrauen und Zwerge betraten die Arena [9]). Dabei blieben die beliebtesten Schauspiele, die Wettfahrten im Circus und die Gladiatorenkämpfe im Amphitheater, sein Hauptaugenmerk. Er erneuerte eine vergessene Verordnung Neros und wies, wie Augustus den Senatoren, auch den Rittern bevorzugte Sitze im Circus an [10]). Er vermehrte die Zahl der Wettkämpfenden

---

1) Vgl. die Zusammenstellung bei Becker, Röm. Alt. Bd. III, 2, S. 111. 2) Suet. 4. Dio 67, 4. Mart. VIII, 15. Stat. Silv. I, 6. 3) Suet. a. a. O. 4) Stat. Silv. I, 6. IV, 2. 5) Suet. a. a. O. vgl. Stat. I, 6, 66. 75 ff. Dio 67, 4. Mart. VIII, 78. 6) Suet. 10. Plin. Pan. 33. Dio 67, 8. 7) Suet. 4. 8) Suet. 5. Dio 67, 8. 9) Stat. Silv. I, 6. Suet. 4. Schol. ad Juven. IV, 100. 10) Suet. 8. Mart. V, 14. 23. 25. 27. 35.

und damit auch die der Kampfpreise. Während früher nur vier Gespanne auf einmal ausgelaufen waren, von jeder der vier Parteien eins, so fügte Domitianus zwei neue Farben hinzu, die goldene und purpurne, so daß nun sechs Wagen zu gleicher Zeit rannten und die Mannigfaltigkeit des Schauspiels erhöhten [1]). Bei der Säcularfeier gab er 100 solcher einzelner Rennen, während die gewöhnliche Anzahl sich auf 25 beschränkte [2]).

Auch bei den Spielen des Amphitheaters rief er eine vernachläßigte Einrichtung wieder ins Leben. Claudius hatte den Quästoren anstatt der Aufsicht über den Straßenbau die Besorgung der Gladiatorenspiele übergeben [3]), doch war die Verordnung bald wieder in Vergessenheit gerathen. Domitian erneuerte sie und nahm persönlich an den Vorstellungen den eifrigsten Antheil. Er erlaubte dem Volke, sich gleichsam als Zugabe zu größeren Vorstellungen zwei Paare aus seiner eigenen Fechterschule auszusuchen, welche dann in prächtigem Hofanzuge vorgeführt wurden [4]).

Von bedeutenderem Einfluß auf die Litteratur und für uns noch von Wichtigkeit wegen vielfacher Zeitbestimmungen bleibt eine Einrichtung, die fast allein von allen Schöpfungen Domitians sich bis in späte Zeiten erhielt, die Stiftung des agon Capitolinus nach dem Vorbilde der großen griechischen Festspiele. Schon nach der Besiegung der Gallier waren auf Antrag des Camillus durch einen Senatsbeschluß dem Jupiter für den Schutz, den er der Burg hatte angedeihen lassen, Capitolinische Spiele geweiht und Camillus selbst beauftragt worden, zu diesem Behufe ein Collegium aus Bewohnern des Capitolinischen Hügels zu errichten [5]). Diese Spiele waren nach einer Stelle bei Festus [6]) darstellender Art und bestanden unter anderem in einer Aufführung, welche die glückliche Eroberung Vejis feierte. Sie werden weder später von Livius noch sonst erwähnt. Mit ihnen hat der von Domitian gestiftete agon nichts zu thun, eher dürfte er mit dem quinquennale certamen [7]), welches Nero im J. 60 stiftete und Neronia nannte, in Beziehung stehen. Der von Nero gestiftete Wettkampf war ebenfalls, wie der Domitianische, nach griechischer

---

1) Ausführlich darüber Onuphr. Panv. de lud. Circ. I, 6 (Thes. IX, p. 72). 2) Suet. 7. Dio 67, 4. Plin. Pan, 54. 3) Suet. Claud. 24. Tac. Ann. XI, 22. XIII, 5. 4) Suet. 4. 5) Liv. V, 50. 389 d. St. 365 v. Chr. 6) Festus p. 322 Muell. 7) Suet. Ner. 12. Tac. Ann. XIV, 20: quinquennale ludicrum.

Sitte ein dreifacher, für Musik, Gymnastik und Kämpfe zu Roß und Wagen, und wurde nach dem Vorbilde des alten römischen Lustrum alle fünf Jahre gefeiert. Er ward also unter Nero nur noch einmal, im J. 65 [1]), gehalten, unter seinen Nachfolgern schliefen, wie billig, die Neronia ein. Domitian setzte im J. 86 [2]) aufs neue Capitolinische Spiele ein, wozu ihm wohl die Einweihung des prachtvoll wiederhergestellten Capitols die passendste Gelegenheit bot. Von da ab ward der agon Capitolinus nach griechischer Sitte in jedem fünften Jahre, also alle vier Jahre, regelmäßig gefeiert und darnach ein Lustrum oder ein großes Jahr gerechnet.

Ueber das Nähere der Spiele wissen wir soviel als nöthig. Die Wettkämpfe waren musisch, d. h. für Musik, Gesang, Poesie und Beredtsamkeit, gymnisch und equestrisch, und zwar setzte Domitian viele Preise aus, weit mehr als deren später zur Zeit, als Suetonius sein Werk schrieb, bestanden [3]). Man trat sowohl in griechischer wie in lateinischer Sprache auf, aber der Inhalt der litterarischen Erzeugnisse war natürlich in sehr enge Grenzen verwiesen. Wie an den Neronien [4]), so waren auch an dem agon Capitolinus Schmeicheleien gegen den Kaiser in allen möglichen Variationen der einzige den Dichtern und Rednern erlaubte Stoff [5]). Daß hiervon die Verherrlichungen des Capitolinischen Jupiter, die Quintilian als „den fortwährenden Inhalt des heiligen Wettkampfes" angiebt, keineswegs verschieden waren, versteht sich von selbst [6]). Ebenso klar ist es, daß die größere oder geringere Virtuosität im Schmeicheln das einzige Kriterium des Sieges abgegeben haben wird, und von dieser Seite betrachtet bleibt es immerhin ehrenvoll für die Dichter Statius und Florus, daß sie besiegt wurden. Wie sehr allerdings der Sieg geschätzt ward, zeigen die leidenschaftlichen Klagen, in welchen beide den Schmerz über ihre Niederlage ausströmen [7]). Wenn daher auch Junius Mauricus nach Domitians Tode den Wunsch ausspricht, es möge wie alle anderen Einrichtungen des Tyrannen auch dieser agon aufgehoben werden [8]), so war diese Ansicht so wenig allgemein, daß um dieselbe Zeit die „universa civitas Hisconiensium" ihrem in den Capitolinischen Spielen unter den lateinischen Dichtern gekrönten, noch sehr jugendlichen

---

1) Tac. Ann. XVI, 2. 2) Censorin. de die nat. c. 18. p. 56, 167 3) Suet. Dom. 4. 4) Tac. Ann. XVI, 2. 5) Plin. Pan. 54. 6) Inst. or. III, 7, 4. 7) Stat. Silv. III, 5, 32. V, 3, 231. O. Jahn, praef. ad Flor. p. XLII. 8) Plin. Epp. IV, 22.

lichen Landsmanne L. Valerius Prudens eine eherne Statue setzten [1]). Der Kampfpreis war ein Eichenkranz [2]). Domitian selbst führte als Athlothet in Purpurmantel und Sandalen den Vorsitz, auf dem Haupte die goldene Krone mit den Bildnissen der drei Capitolinischen Götter. Er fungierte hier als Pontifex Maximus oder vielmehr als vierter Capitolinischer Gott; neben ihm saß der Flamen Dialis und das Collegium der Flavierpriester in gleicher Tracht, nur war auf ihren Kronen noch sein eigenes Bild hinzugefügt [3]).

Noch Commodus begieng im J. 182 die 25. Wiederholung mit gleicher Feierlichkeit und Pracht, auch er führte persönlich den Vorsitz und um ihn οἱ λοιποὶ ἱερεῖς [4]). Ebenso wurden im Jahre 238 zum 39. Male die Capitolinischen Spiele unter allgemeiner Theilnahme des Volkes gefeiert. Aus dem Umstande, daß damals gerade während der Feier des Agon die beiden Kaiser Maximus und Balbinus ermordet wurden, ergiebt sich der Frühsommer als die Zeit der Spiele [5]).

Neben dem großen Capitolinischen Agon, dessen seltnere Feier der Eitelkeit des Kaisers nicht genügte, begieng er auf der Albanischen Villa schon seit Anfang seiner Herrschaft das alljährlich wiederkehrende fünftägige Fest (19—23. März), welches sich von jeher dem Geburtstage der Minerva anschloß, mit besonderer Pracht und machte es durch scenische Vorstellungen, durch Wettspiele von Dichtern und Rhetoren, die er den altherkömmlichen Gladiatoren- und Thierkämpfen zufügte, außerordentlich glänzend. Er hatte zu dem Ende seiner vorgeblichen Mutter ein eigenes Collegium errichtet, aus welchem der jedesmalige Anordner und Ausrichter der Festlichkeiten durch das Loos gewählt ward [6]). Bekannt ist, daß Statius dreimal den goldenen Albanischen Olivenkranz als Siegeszeichen erhielt, der zwar auch gesucht, aber weniger auszeichnend war als die capitolinische Eiche [7]).

---

1) Gruter, C. J. p. 332, 3. lustro sexto, also im J. 106. vgl. Bernhardy, R. Lg. S. 256. 2) Stat. Silv. V, 3, 231. Juv. VI, 387. Mart. IX, 23. 3) Suet. c. 4. 4) Herodian. I, 9, 2. Ammian. Marcell. I. vgl. über jene Zeit noch Dio 79, 10 unter Heliogabalus. Die 26. 27. 28. u. 29. Feier werden in einer Inschrift erwähnt Gruter p. 327. 5) Tillemont III, p. 265, not. 12. 6) Suet. 4. Dio 67, 1. — Als Curiosum sei beiläufig erwähnt, daß D. in seiner abergläubischen Verehrung der Minerva so weit gieng, sich in Athen zum Archon Eponymus machen zu lassen, im J. 93. Philostr. VIII, 16. vgl. A. Ellisen, zur Gesch. Athens nach dem Verluste seiner Selbständigkeit S. 48. 7) Stat. Silv. III, 5, 28. IV, 2, 65. 5, 24. V, 3, 229. Martial. IX, 23. IV, 1, 5. IX, 24, 5.

Dieselbe Eitelkeit bewog den Kaiser, seine Regierung noch durch die Wiederholung einer außerordentlichen und seltenen Feier denkwürdiger zu machen: er veranstaltete im J. 88 unter seinem vierzehnten und des L. Minucius Rufus Consulat zum siebenten Male seit Erbauung der Stadt die **ludi saeculares** [1]), nachdem sie von Augustus im J. 737 d. St., 17 v. Chr. zum fünften und von Claudius im J. 800 d. St. 47 n. Chr. zum sechsten Male begangen worden waren. Ueber die Berechtigung der Jahre, die Augustus und Claudius zu ihren Säcularspielen gewählt hatten, und über die Gründe, die Domitian bewogen haben konnten, schon wieder eine neue Feier derselben zu begehen, die selbst, wenn er auf des Augustus Einrichtung zurückgieng [2]), um sechs volle Jahre zu früh kam, hatte Tacitus unter der Geschichte Domitians ausführlich gesprochen [3]), wir wissen davon, wenigstens über Domitian, nichts. Die Jahreszeit läßt sich aus den Münzen ungefähr bestimmen. Diese nämlich so wie die Inschrift bei Onuphrius geben Dom. cons. XIV. trib. pot. VIII. zur Zeit der Spiele. Da Domitian am 13. Sept. 81 den Thron bestieg, so bezeichnet trib. pot. VIII. sein achtes Regierungsjahr, vom 13. Sept. 88 — 13 Sept. 89. Das XIV. Consulat bezeichnet das Jahr 88, vom 1. Januar bis zum 31. December, so daß die ludi saeculares nur in der Zeit vom 13. Sept. bis 31. Dec. 88 gefeiert sein können. Ob er den Tag seines Regierungsantrittes damit verherrlichte, wie Onuphrius glaubt, oder seinen Geburtstag, den 24. October, steht dahin. Interessant bleibt der Umstand, daß Tacitus als Quindecimvir, deren Collegium von Alters her die Besorgung dieser Spiele oblag, und als Prätor amtlich bei der Feier fungierte [4]).

Während Domitianus auf die bisher beschriebene Weise den großen und kleinen Pöbel Roms in einen fortwährenden Wirbel von Ergötzlichkeiten, Aufregungen und Festivitäten begrub und durch die gebotenen vielfachen Gelegenheiten, sich auszuzeichnen und belohnt zu werden, einen ansehnlichen Theil der Vertreter der Litteratur gewann, mußten die großartigen Bauten, die seine ganze Regierungszeit hin-

---

1) Alles Detail in zwei Aufsätzen in Graev. Thes. ant. Rom. T. VIII, p. 474 — 639: Petrus Taffinus, de vet. Rom. anno saec., und T. IX, p. 1067 — 1084: Onuphrius Panvinius, de ludis saecularibus. 2) Wie Sueton ausdrücklich aber ziemlich unerklärlich versichert, c. 4: computata ratione temporum ab anno, non quo Claudius sed quo olim Augustus ediderat. 3) Annal. XI, 11. 4) a. a. O.

durch ununterbrochen fortliefen, seinem Interesse Tausende und aber Tausende des Arbeiter- und Künstlerstandes zuführen. Wenn Plutarch [1]) von den Prachtgebäuden Domitians meint, man gerathe beim Anblick des verschwendeten Goldes und Marmors in Versuchung, ähnlich wie Epicharmus vom Verschwender, so von Domitianus zu sagen, nicht Frömmigkeit oder Ehrgeiz, sondern eine eigene Krankheit, das Baufieber, habe ihn zu so vielen Bauunternehmungen angetrieben, denn wie Midas habe er nur Gold und Stein um sich haben wollen, so mag dieß Urtheil in Bezug auf die kaiserlichen Privatbauten zutreffen, im Allgemeinen übersieht es sowohl die Berechnung des Despoten als auch die Gewalt der herrschenden Verhältnisse. Nach letzteren steht vielmehr fest, auch der verständigste Fürst und gerade dieser würde sich der Nothwendigkeit ausgedehnter und kostspieliger Bauten in Rom während der Regierungszeit Domitians nicht haben entziehen können.

Die furchtbare Feuersbrunst unter Nero im J. 64 hatte zwei Drittel der Stadt und darunter die herrlichsten Denkmäler der Kunst vernichtet [2]). Nero hatte zwar auf den schöneren Wiederaufbau ungeheuere Summen verwendet, aber selbst die öffentlichen Gebäude hatten vor der wahnsinnigen Pracht und Großartigkeit der **domus aurea** zurückstehen müssen, der unterlassenen oder durch Hinwegnahme des Platzes verhinderten Privatbaue nicht zu denken. So kam es, daß beim Regierungsantritt Vespasians noch ganze Quartiere verödet und in Schutt lagen [3]). Nimmt man hinzu, daß durch die Vitellianer im J. 69 noch das Capitol eingeäschert wurde, welches unter Nero verschont geblieben war, so läßt sich begreifen, wie der ökonomische Vespasian bei immerhin großer aber berechnender Munificenz während einer noch nicht zehnjährigen Regierung zu thun hatte, um den nothwendigen Anforderungen zu genügen. Titus führte das Werk des Vaters fort, aber kaum war das kostbar wiederhergestellte Capitol eingeweiht, so zerstörte es auch schon wieder der neue dreitägige Brand im J. 80, der besonders in der neunten Region der Stadt, in der Gegend des Marsfeldes wüthete. Lang ist bei Dio [4]) das Verzeichnis auch nur der hauptsächlichsten öffentlichen Gebäude, die damals von den Flammen verzehrt wurden. Da waren besonders die Tempel des

---

1) Poplicola c. 15. 2) Tac. Ann. XV, 38—41. Dio 62, 18. 3) Suet. Vesp. 8. 4) Dio 66, 24.

Serapis und der Isis, die Septa, ein Tempel des Neptun, die Bäder der Agrippina, das Pantheon, das Diribitorium, das Theater des Balbus und das des Pompejus, die octavianische Bibliothek mit sämmtlichen Büchern und der Tempel des Capitolinischen Jupiter zugleich mit den Nachbartempeln. Diese zum Theil außerordentlich weitläuftigen und kostspieligen Gebäude durch Neubauten zu ersetzen, dazu reichte die kurze dem Titus beschiedene Lebenszeit nicht hin, obschon er mit aller Anstrengung und eigener Aufopferung Hand ans Werk legte [1]).

So war denn Domitianus schon durch die Umstände gezwungen, große Summen an die Ausbesserung oder den gänzlichen Wiederaufbau der beschädigten und vernichteten Bauwerke zu verwenden, auch wenn dieß nicht mit eigenen Wünschen und Neigungen und mit den Absichten seiner Politik übereingestimmt hätte. Selbst davon abgesehen, daß Bauen stets eine noble Passion aller größeren und kleineren Despoten gewesen ist, besaß der durch Studien gebildete Kaiser auch Kunstsinn und Interesse für Architectur und ließ nicht allein neue selbständige Versuche in dieser Kunst anstellen [2]), sondern er kümmerte sich vielleicht sogar um Verbesserung und größere Zweckmäßigkeit des Materials [3]). Dabei übersah er weder, wie sehr geeignet gerade die durch Massen wirkende Architectur ist, ein Symbol erhabener Majestät abzugeben, noch wie leicht die Welt geneigt ist, sich durch äußern Glanz und Prachtentfaltung über die innere Kraft und Machtstellung der Fürsten täuschen zu lassen. Daß aber auch daneben Eitelkeit und Hochmuth, hier wie überall in den Thaten dieses Kaisers, ein bedeutendes Moment abgaben, beweist allein der Umstand, daß er sehr viele der von seinem Vater und Bruder bereits begonnenen oder nahezu vollendeten Bauten, an welche er bloß die letzte Hand anlegte, vollständig als seine Schöpfungen in Anspruch nahm und in die Widmungsinschriften nur seinen Namen aufnehmen ließ [4]).

Vor allem war er auf die Wiederherstellung der niedergebrannten Capitolinischen Heiligthümer bedacht. Es war dieß zum

---

1) Suet. Tit. 8. 2) Euseb. ad ann. 85: Domitianus templum sine lignorum admixtione construxit. 3) So vielleicht die „figlinae Domitianae“ zu erklären. Vgl. Fea, la basilica di Constantino etc. Roma 1819 p. 7. Dagegen Becker, Röm. Alt. I, S. 438 ff.. 4) Sueton. Dom. 5.

vierten Male, daß der Tempel des Jupiter Capitolinus seit Tarquinius Superbus erneuert werden mußte, aber jedesmal war aus religiösen Gründen der ursprüngliche tuskische Bauplan des ersten Erbauers beibehalten worden, nur daß man besseres Material genommen, und Vespasian überdieß eine entsprechendere Höhe des Tempels bewerkstelligt hatte [1]). Domitianus behielt, wie die Münzen zeigen, ebenfalls den alten Bauplan bei, war aber in der Wahl des Materials desto ausschweifender. Er ließ köstliche Säulen aus pentelischem Marmor kommen, die Plutarch in Athen sah und als vollendet schön rühmt. Leider wurden sie in Rom nochmals überarbeitet und poliert, wodurch sie an ihren schönen Verhältnissen verloren und zu dünn und schlank geriethen [2]). Die ebenfalls abgebrannten Nachbartempel der Juno und Minerva wird er nicht minder prächtig wiederhergestellt haben, und außerdem gründete er noch dem Jupiter Custos auf dem Capitol einen großartigen Tempel zur Erinnerung an die Rettung in der vitellianischen Mordnacht [3]). Aus der Asche stellte er ferner wieder her das den Göttern des Julischen Geschlechtes geweihte Pantheon, das unter Trajan abermals und zwar durch einen Blitzstrahl zerstört, von Hadrian, zuletzt nochmals von Septimius Severus erneuert ward und noch jetzt als Kirche St. Maria della rotonda eins der herrlichsten antiken Bauwerke Roms bildet [4]). Auch die von Dio gleich zuerst genannten Tempel der Isis und des Serapis erbaute er neu [5]), das Diribitorium, wegen seines kunstreichen Daches ein Wunderwerk Roms, konnte in der früheren Weise nicht wieder hergestellt werden [6]). Dem Vespasianus errichtete er auf dem Clivus Capitolinus einen Tempel [7]), der **gens Flavia** ein großes tempelartiges Mausoleum auf dem Quirinal [8]). Seine Lieblingsgöttin Minerva bedachte er mit vielen Heiligthümern, unter denen der Tempel der Minerva Chalcidica auf dem Marsfelde unweit des Pantheon vorzugsweise genannt wird, während er bei Gelegenheit seiner Triumphe die Straßenecken mit einer Unzahl von Janusbogen versah, die durch Viergespanne und Triumphinsignien noch besonders ausgeschmückt wurden [9]). Auf dem von ihm neu angelegten **Forum transitorium**, das später von Nerva ausgebaut und nach ihm

---

1) Tac. Hist. IV, 53. 2) Plut. Popl. 15. 3) Tac. Hist. III, 74. Suet. 5. 4) Becker, Röm. Alt. Bd. I. S. 636. 5) Eutrop. VII, 23 und die Chronisten. 6) Dio 65, 8. 7) Becker a. a. O. S. 357. 8) S. 586. 9) Suet. 13.

Forum Nervae genannt ward, zwischen dem **Forum Augusti** und dem **Templum Pacis** gelegen, waren zwei neue Tempel der Minerva und des **Janus Quadrifrons** [1]). Nach dem Triumphe über die Chatten erbauete er der **Fortuna Redux** einen Tempel, wie Becker vermuthet: nahe der **Porta triumphalis** [2]). Ein aus Steinen gebautes Stadium errichtete er stehend, während man sich vor ihm zu gymnischen Zwecken nur hölzerner, zeitweise errichteter Buden bedient hatte, ein Odeum bestimmte er zu musischen Aufführungen. Beide Gebäude stehen vielleicht mit den Capitolinischen Spielen in Zusammenhang [3]). Am Circus Maximus nahm er bessernde Aenderungen vor, das Amphitheater vollendete er, die bereits erwähnte Naumachie schuf er neu. An Stelle der seit Neros Brand nicht wieder hergestellten Curia Julia ließ er für den Senat ein neues Sitzungslocal errichten [4]), kleinerer die Stadt zierender Kunstwerke, wie der von Statius besungenen colossalen Reiterstatue, der **Meta sudans**, eines prachtvollen Springbrunnens neben dem Amphitheater des Vespasianus und anderer von den Chronisten mitaufgezählten Bauten nicht zu erwähnen [5]). Sehr verdienstlich sowohl im Interesse der Stadt selbst als auch der Polizeipflege war die Verordnung, daß alle jene Buden und Läden, welche seit alter Zeit zu beiden Seiten der Straße an die Häuser angeklebt waren und die Communication ungemein beschwerten, abgebrochen werden mußten. Die Kleinhändler, die Schenkwirthe, die Barbiere und allerhand Handwerker mußten hinter die Schwellen der Häuser zurückweichen, „der Prätor war nicht mehr gezwungen, mitten durch den Koth zu gehen; was früher eine große Bude war, ward wieder Rom“ [6]). Von den Privatbauten des Kaisers wissen wir weniger. Zu erwähnen ist nur die festungsartige, aber mit allem Luxus ausgestattete Albanische Burg, der gewöhnliche Aufenthaltsort Domitians, und der Ausbau der **Domus aurea** Neros, die beim Tode des Erbau-

---

1) Becker S. 374. Mart. X, 28. Stat. IV, 3, 9. 2) S. 153 und 642. Mart. VIII, 65. 3) Becker S. 679. 4) Becker a. a. O. SS. 667. 682. 658. 347 ff. 5) Hieronym. und Cassiod. nennen noch: Horrea piperatoria, ludus matutinus, mica aurea und irrthümlich forum Trajani und thermae Trajanae, die Apollodor unter Trajan baute. Dio 69, 4. Reim. Die Thermae Titianae, von Vesp. gebaut, wurden von D. bloß restauriert und mit seinem Namen bezeichnet. Eutrop. VII, 23 nennt noch eine Divorum porticus. 6) Martial. epp. VII, 61.

ers unvollendet geblieben, von Vespasian vernachlässigt, ja zum Theil in öffentliche Anlagen verwandelt oder verschenkt, von Domitianus aber vollendet ward. Hierauf bezieht sich die verschwenderische Pracht bei Plutarch und Anderen: auch die gartenartige Adonishalle, in welcher Philostratus den Apollonius von Tyana empfangen werden läßt, ist hier zu suchen [1]).

Weit wichtiger und sehr anerkennungswerth bleibt die Sorgfalt, mit welcher er die unter Titus abgebrannten großen **Octavianischen Bibliotheken** wieder vollständig aufbauete und einrichtete. Er war aufs eifrigste bemüht, die vernichteten werthvollsten Litteraturschätze wieder zu ersetzen und zu ergänzen, und ließ die Exemplare allerwärtsher, wo dieselben aufzutreiben waren, zusammenschaffen. Sogar nach Alexandria schickte er Gelehrte, um dort abzuschreiben oder zu collationieren [2]). Es geschah dieß übrigens, wie aus Victor hervorgeht, gleich zu Anfang seiner Regierung.

Ein ebenso nützliches Unternehmen war die Anlegung der **via Domitiana** von Sinuessa nach Puteoli, wodurch der Umweg über Capua wegfiel und die Entfernung zwischen der Hauptstadt einerseits, Neapel und allen andern Orten am Cumanischen Meerbusen andrerseits bedeutend abgekürzt wurde [3]). Die neue Straße, die erst gegen Ende von Domitians Regierung gebaut ward [4]), bog bei Sinuessa unter einem prächtigen, neu errichteten Triumphbogen von der Appia ab, lief dann schnurgerade durch das Campanische Uferland und hatte nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden. Besonders war die Ueberbrückung des Vulturnus, der die Umgegend sumpfig machte und in einem neu gegrabenen Bette dem Meere zugeleitet werden mußte, eine kühne und kostspielige Arbeit. Die ganze Straße war, wie auch die Appische, durchaus mit Steinen gepflastert [5]). Die **via Latina**, die wegen ihres hohen Alters an mancherlei Gebrechen [6]) litt, und an welcher der Kaiser eine Villa besaß [7]), ließ er gründlich ausbessern und kümmerte sich um den Straßenbau selbst in

1) Plut. Popl. 15. Plin. N. H. XXXVI, 5. Jul. Capit. Pert. 11. Phil. vit. Apoll. VII, 32. 2) Suet. 19. Victor, Epit. 11. 3) Stat. Silv. IV, prooem. 4) Dio 67, 14. Stat IV. 3. Vielleicht um 94? 5) vgl. Bergier, de viis mil. et publ. imp. Rom. II, 27 in Graev. Thes. X. Sachse, die Stadt Rom III, p. 444. 6) „clivosa“ Juv. V, 55. „obliqua“ Stat. IV, 4, 60, wo Marcland und nach ihm seine Ausschreiber willkürlich „antiqua“ geändert haben. 7) Suet. 17.

entfernten Gegenden des Reiches [1]). So hatte Vespasianus gleich in in den ersten Jahren seiner Regierung den Bau einer Straße von Emerita nach Capara in Lusitanien beginnen lassen [2]), derselbe war aber „**nequitia publicanorum**“ liegen geblieben. Domitianus griff das Project wieder auf, zog die Schuldigen zur Rechenschaft und vollendete die Straße [3]).

1) Stat. IV, 4, 9. 19. 2) Gruter 154, 3. 3) Gruter 155, 1.

Capitel VIII.

Verwaltung und Legislation.

Die religiösen und sittlichen Verhältnisse zu Ende des 1. Jahrhunderts. — Religiöse Reaction Domitians zu Gunsten des heidnischen Cultus. — Strenge gegen die Vestalischen Jungfrauen. — Geist der Gesetzgebung. — Sittengesetze. — Der Tänzer Paris. — Das Weinbauverbot. — Ueberwachung des Beamten- und Richterstandes. — Beschränkung und Zerstückelung der höchsten Magistrate.

Nachdem Domitianus einmal über die Richtung der Politik mit sich einig geworden war, die seinem Character und seinen Wünschen am meisten entsprach, ergab sich der Geist, in welchem die innere Verwaltung und die Oberleitung aller geistigen und materiellen Interessen der Nation geführt ward, wie von selbst. Das staatliche und sittliche Leben der römischen Kaiserzeit ist auch unter edlen Herrschern kein gesundes oder normgebendes, aber nirgends als unter der Regierung eines Despoten wie Domitianus bethätigt sich einfacher die Unwahrheit der Maxime, daß die Trefflichkeit und Strenge der Gesetzgebung ein Kriterium abgebe für den sittlichen Werth eines Volkes. Es ist hinlänglich bekannt das Gemälde des schon in seinen Anfängen sittlich absterbenden Cäsarenreiches, jenes fast einzig in der Menschengeschichte dastehende Bild religiöser und moralischer Verkommenheit, von welchem Historiker und Dichter so bereitwillig den Vorhang lüften. Die heidnisch-römische Religion kämpfte ihren langen, qualvollen Todeskampf. Bei weitem der größere Theil des Volkes war gegen die alten Culte gleichgültig, die Gebildeten hatten schon längst die Nichtigkeit der überlieferten Mythen durchschaut. Man verspottete den frommen Wahn der Väter als Kindermärchen, die Begriffe von göttlich und heilig wechselten ihre Bedeutung, sie wurden vom Olymp zum Pala-

tium herabzogen. Wenn noch zu Ciceros Zeit, die jetzt schon „die alte“ hieß, der philosophisch Gebildete über die Nichtigkeit des verlebten Götterthums zu speculieren und den Glauben an Haruspicin, amtliche Prophetie und Wirksamkeit der Opfer überflüssig zu finden sich beikommen ließ, so that er dieß nur zögernd und vorsichtig, nur als esoterische Doctrin wollte er solche Ansichten angesehen wissen, die nicht für das Volk tauge [1]). Seit aber mit der fortschreitenden Verwilderung der öffentlichen Sittlichkeit, Schmeichelei und Uebermaß öffentlicher Ehrenspenden einerseits, berechnende Herrscherpolitik andrerseits die ohnehin ungewisse Grenze zwischen Götter- und Menschenwelt vollständig beseitigt hatte, seitdem es von einer Abstimmung abhängig geworden war, ob der verblichene Kaiser, dem man vielleicht so eben die Möglichkeit gewaltsam entzogen hatte, auf Erden seine Götterrolle auszuspielen, ein himmlischer Gott werden sollte und als solcher verehrt werden müßte oder nicht: seit dieser Zeit fieng auch der ehrlichste und treuherzigste der Quiriten an der Würdigkeit seiner Götter zu zweifeln an [2]). Die natürliche Folge war für die stärkeren Geister totaler Unglaube an jede höhere Macht und und resignierte Beschränkung auf das eigene Ich, für die Mehrzahl aber ein hastiges Suchen nach neuem Anhalt, ein ängstliches Anklammern an die fremden, noch nicht durch Vergötterungen entweihten Culte oder Versinken in blinde, jedes gesunde Gefühl durch Spuk und Zauberkram ertödtende Superstition. Auf solcher religiösen Grundlage stand noch die Gesellschaft in Rom zu Ende des ersten Jahrhunderts, ohne Heiligkeit des Wortes und Eides, ohne Achtung vor Pflicht und Amt, vor Ehe und Gelübde, denn es ward kein höherer Rächer der verletzten sittlichen Ordnung mehr geglaubt und anerkannt [3]). Und die irdischen Machthaber, die Stellvertreter und geheiligten Oberpriester der Götter! Sah man nicht meist die verworfensten Subjecte an den Stufen des Thrones stehen, Tänzer, Wagenlenker und Mätressen? Traf nicht der tödtliche Blitz vom Palatium aus gerade die besten Bürger, die noch festhielten an der Art der Väter und Manneswort, die noch in der Ehre des Staates ihre eigene erblickten? Was blieb da übrig noch und erstrebenswerth von all' jenen Gütern, deren Erreichung der Stolz und das Ringen so vieler Jahrhunderte gewesen war,

---

1) Cic. de div. II, 12. 33. 2) vgl. Dio 59, 30 und die vorhergehenden Kapitel. 3) Juv. XIII, 89 ff. 102 ff. 147 ff.

Tugend, Seelenruhe, Glückseligkeit und wie sie alle heißen, die Ideale griechischer Weltweisheit?

Das Leben war demnach das einzige, was dem Menschen blieb und zwar das gegenwärtige, das Leben von heute, das jeden folgenden Tag nur als ein Gnadengeschenk des Herrschers anzusehen wagen darf. Was Wunder, daß die große Mehrzahl sich dieses Heute so angenehm zu machen suchte, als es nur immer die überfeinerte Cultur der Weltstadt gestatten wollte. „Genuß" ist daher das Panier des sinkenden Heidenthums und zwar heißer, erschöpfender, in vollen Zügen jede Lust schlürfender Genuß der Spanne, der bald die Hand des Henkers oder der oft mitleidigere Zahn einer africanischen Bestie ein Ziel setzen kann. Hieraus erklären sich die drei Cardinalsünden der fallenden Römerwelt. Daher kamen erstlich die alles Maaß überschreitenden Verletzungen der Sittlichkeit im engeren Sinne, jene Uebertreibungen und Verirrungen des Geschlechtslebens, wie sie zur Ehre der Menschheit nur in dieser Periode so characterisierend und die Zeit bestimmend auftreten, jene Lust am momentanen Kitzel, den eine teuflische Erfindungskraft in unzähligen Arten darbot. Daher zweitens die tolle Jagd nach Geld und Reichthum, als dem einzigen Mittel zum Genuß, und in deren Gefolge die alltäglichen Verbrechen der Erpressungen, der Erbschleicherei, des Meuchelmordes und zahlloser Betrügereien. Arm und böse, reich und gut waren nahebei gleichbedeutend geworden [1]), und doch war der Schritt vom Reichthum zur Armuth nie kleiner als gerade damals. Ungeheuere Vermögen wurden in kurzer Zeit erworben und ebenso schnell verschleudert, und dabei erhob sich in stetigem Fortschritt von Tag zu Tag drohender das Gespenst des Pauperismus. Daher endlich die Feilheit der Gesinnung, der Verrath aller theuersten Güter für Gunst, Stellung und Gewalt, daher erklärt es sich, daß in dem Vaterland der Bruti und Catonen jeder erbärmliche Despot nicht nur während seines Lebens treuergebene Werkzeuge in Menge fand, sondern selbst noch im Tode sehnsüchtige Thränen nachgeweint bekam.

Solchen Zuständen gegenüber war die Stellung selbst eines wackern Imperators keine leichte. Was nützten geschriebene Gesetze ohne Sittlichkeit, Gesetze, die für den Kaiser selbst gesetzlich nicht bestanden! Da war n e b e n der kraftvollen und weisen Handhabung des bestehen-

---

1) Schon Horat. III, 24, 42: magnum pauperies opprobrium.

den Rechts nur ein Mittel der Abhülfe übrig, wie geringfügig es auch zu dem Umfange des Uebels scheinen mag, ein Mittel, das zwar auch im modernen Staate nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung bleibt, aber bei der Unmittelbarkeit der Beziehungen und dem Mangel jeglicher festen Constitution im römischen Kaiserstaate nicht hoch genug angeschlagen werden kann: die Tadellosigkeit des eigenen öffentlichen Wandels, das persönliche Beispiel. Alle verständigen Kaiser haben dieses Mittel gehandhabt und vom Throne aus auf die öffentliche Sittlichkeit einzuwirken gesucht: nichts heben die Geschichtsschreiber der Kaiserzeit geflissentlicher hervor, als wenn Regierungsmaximen nicht mit den persönlichen Tugenden der Fürsten im Einklang stehen, nichts loben sie am Titus so sehr, als seine Umkehr von lockern und zur Willkür neigenden Gewohnheiten zu würdevoller und bewußter Unsträflichkeit des Wandels.

Daß ein leidenschaftlicher, in sich verschlossener, von Stufe zu Stufe allmählicher Verschlechterung herabsinkender Character, wie Domitianus, zu diesem Mittel weder greifen konnte noch wollte, ist natürlich, aber er begriff die Wirksamkeit desselben recht wohl und eben, weil er sich seiner Unwürdigkeit bewußt war, duldeten sein Dünkel, seine Furcht und Eifersucht auch keine Tugend, kein Talent, nichts, was die Augen Anderer bewundernd oder anfeuernd anziehen konnte, neben sich. Es war ihm schon unangenehm und nicht ohne Gefahr, wenn fremdes Lob in seiner Gegenwart ausgesprochen wurde; das Andenken an Vater und Bruder, dessen weiche Milde Millionen zurückersehnten, suchte er ja geflissentlich, selbst durch öffentliche Acte der Legislation herabzuziehen [1]). Wenn trotzdem Domitianus, der keiner seiner wilden Begierden Zügel anlegte und höchstens in der Art ihrer Sättigung schlaue Vorsicht anwendete, durch unerbittliche Strenge in Handhabung der Gesetze und durch eine Menge neuer, zum Theil an und für sich wohlthätiger Einrichtungen während seiner ganzen Regierung auf die öffentliche Sittlichkeit einzuwirken suchte, so geschah dieß keineswegs aus dem gewöhnlichen Beweggrunde des aufgeklärten Absolutismus, welcher willigeren Gehorsam bei sittlich gehobenen Unterthanen erwartet, sondern es war das Behagen der eigenen Willkür gegenüber der tiefsten Sclaverei aller Andern, welches ihn hierbei leitete, das süße Bewußtsein des vollendeten Despotismus, allein der

---

1) S. oben S. 36 f.

ruhig Genießende zu sein inmitten durch Furcht und Verbote gequälter Unterthanen. Der Grundpfeiler, auf dem er seinen Thron gefestet wähnte, war eben — das Mißtrauen [1]).

Zunächst lag es im Interesse seiner Politik, die heidnische Religion wenigstens äußerlich wieder zu heben und das Ansehen der alten Culte zu kräftigen. In diesem einzigen Puncte bewog ihn seine Eitelkeit mit gutem Beispiele voranzugehen. Wie eifrig und angelegentlich er die Minerva, als deren Sohn er sich so gern ansehen ließ, verehrte, ist bereits mehrfach erwähnt, und es kann kaum überraschen, wenn später schon ein Zweifel an dieser hohen Verwandtschaft Lebensgefahr brachte. Philostratus erzählt, daß ein Statthalter angeklagt wurde, weil er bei öffentlichem Opfer dem Gebete nicht hinzugefügt hatte, daß Domitian der Sohn der Athene sei [2]). Die herrlichen Feste, die er der Minerva und dem Capitolinischen Jupiter stiftete, waren daher nicht nur ein Zerstreuungs- und Beruhigungsmittel für das Volk, nicht bloß eine goldene Fessel, die er dem Theile der Litteratur, den er nicht durch offene Verbote unterdrücken konnte, schmiedete, sie waren auch ein bequemes und förderndes Werkzeug, die Heiligkeit seiner Person in immer regem Andenken zu erhalten und sich wenigstens beim großen Haufen in den Geruch unmittelbaren göttlichen Schutzes zu bringen. Die Neigung zu großartigen Bauten kam seinen hierher schlagenden Intentionen vorzüglich zu statten. Prachtvoller als je erstanden die Capitolinischen Heiligthümer aus der Asche, überall in der Hauptstadt erhoben sich neue Tempel, und „damit nicht die Achtung gegen die Götter ungeahndet verletzt würde, ließ er ein Grabmal, welches einer seiner Freigelassenen aus zum Tempelbau des Capitolinischen Jupiter bestimmten Steinen seinem Sohne errichtet hatte, durch Soldaten niederreißen, die darin befindlichen Gebeine aber und Reste ins Meer werfen.“ [3]).

Mit diesen Bestrebungen zur Wiederbelebung der alten Religion stimmt nicht nur sein Verfahren gegen die neuen Wahrsagerkünste der Chaldäer, Magier, Astrologen und all' jenes Gesindel, welches damals unter dem Namen „**Mathematici**“ Rom und die Provinzen überschwemmte, und das er zu Gunsten der

---

1) Phil. Apoll. VII, 4. 2) v. Apoll. VII, 24. 32. VIII, 25. Quintil. X, 1, 91: cui magis suas artes aperiret familiare numen Minervae? Suet. 15: Minervam superstitiose colebat. — vgl. oben S. 81, Anm. 6. 3) Suet. 8.

alten privilegierten Mantik mehrmals aus der Stadt verbannte [1]), vortrefflich überein, auch die Strenge, welche er gegen die Priester der Götter, vorzugsweise gegen die Vestalischen Jungfrauen bewies, findet hierin ihren Hauptgrund. Um die Keuschheitssünden der Vestalinnen hatten sich nach Sueton Vespasianus und Titus nicht gekümmert, eine Ursache mehr für den Nachfolger zu recht augenfälligem Auftreten. Bereits im J. 83 verhängte er als Pontifex Maximus über drei Vestalinnen, zwei Schwestern Ocellata und die Varonilla eine Untersuchung auf Incest und betrieb sie mit solcher Härte, daß einer der alten Pontifices mitten im Senat, vor dessen Richterstuhl der Prozeß geführt ward, vor Schrecken starb. Nachdem das Verdammungsurtheil ausgesprochen war, gestattete er den Armen aus besonderer Gnade die freie Wahl der Todesart, während ihre Verführer verbannt wurden [2]). Einige Jahre später, 89 oder 90 [3]), ließ er die Obervestalin Cornelia des gleichen Verbrechens belangen und benahm sich schon in der Form der Verhandlung mit auffallender Willkür, indem er das Collegium der Pontifices nicht, wie es heilige Sitte war, nach der Regia, sondern auf seinen Albaner Palast zum Gericht beschied [4]). Natürlich ward auch Cornelia verurtheilt und zwar abwesend und ungehört, nachdem sie allerdings früher schon einmal desselben Vergehens wegen angeklagt, aber freigesprochen war. Sie ward trotz der Betheuerungen ihrer Unschuld lebendig begraben und ihr vorgeblicher Verführer, ein römischer Ritter Celer, der gleichfalls nichts gestand, auf dem Comitium, d. h. dem Richtplatze, zu Tode gegeißelt. Ein edler Senator von prätorischem Range, Valerius Licinianus, wurde ebenfalls in die Untersuchung verwickelt, da er auf seinem Landgute eine Freigelassene der Cornelia versteckt hatte. Obschon weder durch Verhöre noch durch Folter etwas auf ihn gebracht werden konnte, so hätte doch auch ihn das Schicksal des Celer betroffen, wenn er nicht verständig genug gewesen wäre, den schäumenden Despoten durch erheucheltes Geständnis zu besänftigen und um Gnade zu bitten. Herennius Senecio war sein Anwalt und verkündete das Nachgeben seines Clienten. Da war Domitianus so erfreut, daß er sich selbst verrathend ausrief: „Licinianus hat mich freigesprochen!“ [5]) Er milderte die Todesstrafe zum Exil und erlaubte dem Unglücklichen sogar

---

1) Euseb. ad ann. 90. 94. 2) Euseb. Dio 67, 3. Suet. 8. 3) Euseb. und Chron. pasch. 4) „immanitate tyranni, licentia domini“. 5) „absolvit nos Licinianus.“

vorher einen Theil seiner Güter zu retten [1]). Das that Domitianus, fügt Plinius hinzu, „der doch selbst die Tochter seines Bruders nicht nur durch Incest befleckt sondern sogar getödtet hatte!" [2]).

Neben diesem sichtlichen Bestreben, eine religiöse Reaction im Interesse des Principats und seiner eigenen Person herbeizuführen, characterisieren den Geist der Verwaltung Domitians besonders die mancherlei zum Theil an sich zweckmäßigen Verordnungen, mit welchem der Despot den herrschenden Ausschweifungen der Zeit entgegenzutreten versuchte, und von denen ihn einige überlebten. Gleich im zweiten Jahre verbot er das gewerbsmäßige Castrieren männlicher Personen und unterdrückte durch verständige Maßregeln den Handel mit Eunuchen, obschon er selbst derartige Geschöpfe in seiner Umgebung hatte, wie den von Statius besungenen Earinus [3]). Dieß Gesetz blieb auch unter den folgenden Kaisern in Kraft und ward von Constantin aufs neue eingeschärft [4]). Er erneuerte sodann die betreffenden Julischen Gesetze, wie es scheint vorzugsweise die Papisch-popäischen Eheverordnungen und ließ ihre Befolgung mit unerbittlicher Strenge überwachen [5]). Ueberhaupt suchte er mehrere theils verschollene, theils durch die spätere Legislation beseitigte Luxus- und Sittengesetze wieder hervor, wie z. B. nach einer längst vergessenen **lex Scantinia** gegen Unzucht selbst Leute aus dem Senatoren- und Ritterstande bestraft wurden, und die **lex Voconia** in veränderter Auflage das Erbrecht bescholtener Frauen beschränkte [6]). Gegen das öffentliche und allbeliebte Pantomimenspiel erließ er ein hartes Verbot. Schon Tiberius hatte die Pantomimen aus Rom vertrieben und ihnen die Ausübung ihrer Kunst untersagt, „weil sie die den Frauen schuldige Rücksicht verletzten und Gelegenheit zu unruhigen Auftritten gaben" [7]). Unter Nero ver-

---

1) exilium molle velut praemium concessit. 2) Plin. epp. IV, 11. Daß übrigens die allgemeine Unsittlichkeit auch die Vestapriesterinnen nicht unberührt gelassen hatte, zeigen die Worte Juvenals, Sat. IV, 9. 3) Euseb. ad ann. 82. Suet. 7. Martial IX, 11. Stat. Silv. III, 4, 73 ff. 4) Ammian. Marc. XVIII, 4: iuvat veterem laudare Domitianum, qui — receptissima inclaruit lege, qua minaciter interdixerat, ne intra terminos iurisdictionis Romanae castraret quisquam puerum: quod ni contigisset, quis eorum ferret examina, quorum paucitas difficile toleratur? 5) Mart. VI, 7. 2. Juv. II, 30: qui tunc leges revocabat amaras omnibus atque ipsis Veneri Martique timendas. 7) Suet. 8. Juven. II, 29 interpp. 3) Schon Augustus sah sich deshalb zum Einschreiten genöthigt. Suet. 45.

anlaßten sie zu des Kaisers größtem Genusse blutige und ernsthafte Schlägereien [1]), und ihre Schamlosigkeit überstieg damals alle Grenzen [2]). Domitianus untersagte ihnen öffentliche Vorstellungen zu geben, erlaubte es ihnen aber in Privathäusern. Das Volk, dem durch die kaiserliche Verordnung eines seiner Hauptvergnügen entzogen ward, verlangte später von Nerva die Aufhebung des Verbots. Traian ließ Domitians Gesetz aufs neue in Kraft treten [3]), ohne es, wenn er nicht dem herrschenden Geschmacke mit harten und ungerechten Mitteln entgegentreten wollte, lange aufrecht erhalten zu können. Er hob es bei Gelegenheit des ersten Triumphes über die Daker wieder auf, „da er selbst den Tänzer Pylades liebte" [4]). Auch Domitian begünstigte den Pantomimenspieler Latinus und benutzte seine Dienste gelegentlich zur Spionage [5]). Ueberdieß lagen dem Verbote persönliche Motive zu Grunde. In der ersten Zeit von Domitians Regierung stand der Schauspieler und Pantomime Paris — denn in den häufigsten Fällen übten die dramatischen Künstler beide Seiten der Kunst — in außerordentlicher Gunst beim Kaiser und in steter persönlicher Beziehung zum Hofe. Er war durch seine Leistungen auch beim Publicum überaus beliebt [6]), und ist der einzige erklärte Günstling, den der Kaiser in einer Zeit, wo sein Inneres noch nicht ganz erkältet war, hatte. Er vergab durch seinen Einfluß Aemter und Gnadenbezeugungen aller Art [7]), hatte aber das Unglück, die Augen der Kaiserin Domitia auf sich zu lenken, und widerstand der schönen und geistreichen Frau nicht. Domitian, der seine Gemahlin liebte und nicht lange vorher erst zum Range einer Augusta erhoben hatte, war bei dieser Entdeckung außer sich vor Wuth. Er ließ den Paris auf offener Straße niederstechen, und nur der Rath des öfter genannten Freigelassenen Flavius Ursus vermochte ihn, seiner Gemahlin nicht ein Gleiches zu thun, sondern sie bloß zu verstoßen [8]). Es ist dieß beiläufig der erste uns überlieferte öffenliche Mord ohne Gesetz und Urtheilsspruch, den sich der Kaiser erlaubte. Die Undankbarkeit des Paris hatte ihn so empört, daß er selbst die Verehrer des Tänzers, die den Ort seiner Ermordung mit Blumen und Salben schmückten, umbringen und einen

1) Suet. Ner. 26. 2) Juv. VI, 63 mit Webers Anm. Tac. Ann. XIII, 24. 25. Plin. Pan. 46. 3) Plin. Pan. 46. 4) Dio 68, 10. 5) Suet. 15. Mart. I, 4. IX, 28. Schol. zu Juv. IV, 53. 6) Martial. XI, 13. 7) Juv. VII, 87 ff. 8) Dio 67, 3. Suet. 3. Vict. ep. 11. caes. 11.

einen ganz unschuldigen, jungen und kränklichen Schüler des Paris, bloß weil er an Kunst und Gestalt seinem Lehrer ähnelte, tödten ließ [1]). Diese nähere Veranlassung scheint das Verbot der Pantomimenspiele hervorgerufen zu haben, welches auch durchgeführt ward. Ein gewisser Cäcilius Rufinus von quästorischem Range ward aus dem Senate gestoßen, weil er nach der unter Nero ganz allgemeinen Sitte sich herbeiließ, in Pantomimen aufzutreten [2]). Einen Günstling aber hatte der Kaiser nie wieder.

Merkwürdig bleibt die gesetzliche Beschränkung der Weincultur, welche Eusebius ins J. 93 setzt, wegen der wunderlichen Beweggründe, die man dieser Verordnung in alter und neuer Zeit zu Grunde gelegt hat. Philostratus erzählt im Leben des Apollonius von Tyana, Domitian habe zu derselben Zeit, als die Städte auf der linken Seite des Hellespont durch Erdbeben beunruhigt wurden, ein Gesetz gegeben, daß keine Knaben mehr verschnitten und keine Reben gepflanzt würden [3]); die schon gepflanzten sollten ausgerottet werden. Auf Zureden des Apollonius hätten die ionischen Städte, die durch das Verbot besonders hart betroffen wurden, gewagt, eine Gesandtschaft an den Kaiser um Aufhebung des Edicts zu schicken. Etwas anders und ausführlicher berichtet derselbe Schriftsteller im Leben des Skopelianus [4]): Skopelianus war oft Gesandter an den Kaiser, denn er hatte als Gesandter Glück, seine vorzüglichste Gesandtschaft war aber die für die Reben, denn die hat er nicht allein, wie die meisten andern, für Smyrna, sondern für ganz Asien geführt. Nämlich der Kaiser hatte geboten, in Asien sollten keine Weinstöcke sein, weil der Wein zu Neuerungen aufrege und revolutionär mache; die schon gepflanzt wären, sollten ausgerissen werden, neue aber nicht gepflanzt werden. Es bedurfte also eines tüchtigen Gesandten, und alle wählten den Skopelianus. Dieser unternahm mit solchem Erfolge die Gesandtschaft, daß nicht allein die Erlaubnis, Reben zu pflanzen, zurückgegeben, sondern auch eine Strafe für die nicht anpflanzenden festgesetzt wurde. Die Rede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, ist eine der vortrefflichsten, auch entließ ihn der Kaiser beschenkt.

Diese ganze Geschichte klingt so romanhaft und ist so dem abenteuerlichen Character der Quelle entsprechend, daß man staunen muß,

---

1) Suet. 10. 2) Dio 67, 13. Suet. 8. 3) VI, 42. Jedesfalls ungenau, da das Eunuchenverbot weit früher gegeben ward. S. oben S. 37 und 95. 4) Philostr. vit. soph. I, 12.

wenn man noch in neuester Zeit als Veranlassung jenes Gesetzes den oben genannten Grund des Philostratus aufgestellt findet. „Wie den nüchternen Verstand der Philosophen, sagt Adolf Schmidt in seiner Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit u. s. w. [1]), so scheuete Domitianus auch die trunkene Phantasie der Dichter, deshalb ließ er ein Edict ergehen, welches den Genuß des Weines beschränkte." Das würde weit eher zum Wahnsinn eines Caligula oder zur Beschränktheit eines Claudius als zu dem scharfen Verstande Domitians passen und widerspricht vollkommen der Denkungsart des Kaisers, bei dessen Festen der Wein in Strömen floß, und der vollkommen gut begriff, daß er weit mehr nüchternen Verstand als trunkene Phantasie zu fürchten habe [2]). — Uebereinstimmendes dagegen mit allem Andern, was wir von Domitians interessierter Sorgfalt für das materielle Wohlsein des großen Haufens wissen, berichtet Sueton [3]): „Da es einst Wein im Ueberfluß gab, an Getreide aber Mangel war, erließ er in der Meinung, durch übertriebenen Weinbau würde der Ackerbau beeinträchtigt, ein Edict: es solle Niemand in Italien neue Weinpflanzungen anlegen; in den Provinzen sollten sie ausgehauen werden oder doch höchstens die Hälfte bestehen bleiben." Es war daher, nur in Despotenmanier, eine Verwaltungsmaßregel gegen eingetretene oder befürchtete Theuerung, wie wir sie in hoher Besteuerung, Ausfuhr- oder Brennereiverboten und dergleichen zu allen Zeiten anwenden sehen. Das Edict rief von allen Seiten Spott und eine Fluth anonymer Epigramme hervor, so daß sich der Kaiser genöthigt sah, mehr in der

---

1) S. 350. 2) Die bekannte Stelle aus der sogenannten Satire der Sulpicia, v. 12—18, wo die Dichterin sich klagend an die Muse wendet:

Dic mihi, Calliope, quidnam pater ille deorum
Cogitat? an terras et patria saecula mutat?
Quasque dedit quondam, morientibus eripit artes,
Nosque jubet tacitos et jam rationis egenos
Non aliter, primo quam cum surreximus aevo
Glandibus et purae rursus procumbere lymphae?

kann in keiner Weise, wie es gewöhnlich, auch von Schmidt, geschieht, auf dieß Edict Domitians bezogen werden, wie gleich die beiden folgenden Verse zeigen:

An reliquas terras conservat amicus et urbes,
Sed genus Ausonium Romulique exturbat alumnos?

denn das Edict traf weit schärfer das Ausland, als Italien. Suet. 7.
3) Suet. a. a. O.

Einsicht von der Unmöglichkeit, den Wortlaut des Gesetzes durchzuführen, und aus Furcht vor den ausgestreueten Drohungen [1]), als durch die köstliche Rede des Skopelianus bewogen, von der strengen Ausführung abzustehen. Doch blieb von dieser Zeit an auch für die Zukunft die Anlegung von Weinbergen in den Provinzen von der kaiserlichen Genehmigung abhängig. Eutropius und Vopiscus melden noch vom Kaiser Probus, daß er verschiedenen Provinzen als Vergünstigung gestattet habe, Weinberge anzulegen und Wein zu keltern [2]). Es wird dieß Verbot gegen den Weinbau ziemlich das einzige gewesen sein, dessen Umgehung der Kaiser schweigend zusah. Alle anderen älteren und neueren Strafbestimmungen wurden mit Consequenz und ohne Nachsicht gehandhabt. Domitian selbst überwachte seine Beamten in Rom und in den Provinzen mit Hülfe eines Netzes von Spionen, das er nach und nach über das ganze Reich zog [3]), und brachte es in der That dahin, daß die oberen Staatsdiener sich uneigennütziger und gerechter zeigten als je. Dieselben Leute, die unter Domitians Zucht sich nicht das Geringste hatten zu Schulden kommen lassen, mußten später wegen Amtsvergehen aller Art bestraft werden [4]). Dabei blieb die Rechts- und Polizeipflege in der Hauptstadt, wie natürlich, sein Hauptaugenmerk [5]). Er wohnte, vorzugsweise in den ersten Jahren, den Verhandlungen der Centumvirn, des während des ganzen 1. Jahrhunderts angesehensten und bedeutendsten Gerichtshofes, fleißig bei und vernichtete nicht selten Urtheile, die ihm parteiisch oder aus Gunst gefällt zu sein schienen. Er that dieß, wie andere Kaiser besonders Claudius vor ihm, auch gegen die Ordnung, d. h. ohne Consul [oder **praetor urbanus**] zu sein, wie er denn überhaupt das bedeutungslos gewordene Consulat gering schätzte und oft schon nach wenigen Tagen

---

1) Besonders war es ein unter dem Namen des **Euenus** bekanntes Epigramm (Jacobs, Anthol. I, p. 97): „der Weinstock an den Bock:
Wenn du mich auch bis zur Wurzel benagst, Frucht treib' ich genug noch,
Die dich, o Böcklein, dereinst, wenn man dich opfert, besprengt,"
das man in folgender Weise abgeändert hatte:
„Wenn du mich auch bis zur Wurzel benagst, Frucht treib' ich genug noch,
Die Dich, o Kaiser, dereinst, wenn man Dich opfert, besprengt".
Sueton. 14. 2) Eutrop. IX, 17: Vineas Gallos et Pannonias habere permisit. (cf. Victor.) Vopisc. Prob. 18: Gallis omnibus et Hispanis ac Britannis hic permisit, ut vites haberent vinumque conficerent. 3) Juvenal. IV, 46—50. 4) Suet. 8. 5) vgl. oben S. 86.

niederlegte. Wenn er es zu den sieben Malen vor seiner Thronbesteigung noch zehn andere Male sich geben ließ, so hatten daran die schmeichelnden Bitten seiner Creaturen ebenso viel Antheil als Eitelkeit und Mißgunst. Auch die Sitzungen untergeordneter Gerichte besuchte er. Sueton erzählt, er habe die Recuperatoren oder Wiederherstellungsrichter, damals nichts als eine vom Prätor in gewissen Fällen zusammengestellte Commission von 3—5 Mitgliedern mit beschleunigtem Verfahren, wiederholt ermahnt, daß sie nicht leichtsinnig den Erklärungen von Sclaven Glauben schenken sollten, sie seien frei, damit die Civität nicht durch Sclaven befleckt werde [1]). So ereignete sich unter andern der merkwürdige Fall, daß ein gewisser Claudius Pacatus, der bereits Centurio geworden war, nach der Entscheidung Domitians seinem früheren Herrn zurückgegeben wurde, nachdem man ihn überführt hatte, dessen Sclave zu sein [2]). Bestochene Richter strafte er durch censorische Rüge, nicht bloß einzelne, sondern ganze Collegien, damit sie sich gegenseitig beobachten möchten. Einen bestochenen Aedil ließ er mitten im Amt verhaften und vor den Richterstuhl des Senats stellen, ein Verfahren, das allerdings willkürlicher und ungesetzlicher war, als wenn er mit den ihm persönlich verantwortlichen praefectis praetorio ähnlichen kurzen Proceß machte. Mit ängstlicher Sorgfalt war er darauf bedacht, daß die Gewalt der kaiserlichen Magistrate ihm nicht über den Kopf wachse. Er wechselte öfter mit den Obersten seiner Leibwache und wußte, gestützt auf die Neigung des gemeinen Soldaten, ihr Ansehen zu beschränken. Nicht minder erschien ihm die äußerst einflußreiche Stellung des Stadtpräfecten bedenklich, und es ist nur zu bedauern, daß wir von den Mitteln, die er anwendete, um jene zu schmälern, bloß aus einer kurzen Notiz bei Joannes Lydus Kenntnis haben. Es heißt dort [3]), Domitian habe nicht nur die Gewalt der praefecti praetorio gemindert, sondern auch die Stadtpräfectur zerstückelt, indem er zwölf praefecti Urbi statt des früheren einen ernannte und jeden über eine Region der Stadt setzte. Da es vierzehn Regionen gab, so waren die beiden übrigen wohl dem praefectus annonae und dem praefectus vigilum zur speciellen Beaufsichtigung und Ueberwachung übergeben, denn an die praefecti praetorio zu denken, hindert das eben Gesagte. So erhielt der Kaiser statt eines

1) Suet. 8. 2) Dio 67, 13. 3) de magistratibus P. R. II, 19. vgl. I, 49.

Polizeichefs deren vierzehn, welche die Stadt und einander überwachten, und wenn auch die Einrichtung mit den meisten andern nach seinem Tode fiel, so war man doch später gezwungen, auf sie zu recurrieren. Alexander Severus gesellte dem **praefectus Urbi** vierzehn **curatores Urbis** bei, die er aus Consularen ernannte, und die unter dem Vorsitze des Stadtpräfecten regelmäßige Sitzungen hielten [1]).

Lassen wir hier vorläufig das Verhältnis Domitians zur Litteratur und Presse unberücksichtigt, worauf wir in einem eigenen Abschnitte zurückkommen, so ist ersichtlich, daß viele der erwähnten gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsmaßregeln an und für sich verständig und für das sittliche Leben so wie für das äußere Wohl des römischen Volkes keineswegs unwichtig waren. Ihre Wirkung scheiterte aber, einmal durch das Beispiel des Kaisers selbst und des Hofes neutralisiert, und dann wurden selbst gute Gesetze mit Mißtrauen und Haß entgegengenommen, weil man die Unlauterkeit ihrer Quellen vor Augen sah. Selbst und gerade die Sittenverordnungen verursachten eher Heuchelei und Geheimhalten der Verbrechen aus Furcht vor den entsetzlichen Strafen, als irgend eine Hebung der öffentlichen Moralität.

---

1) Ael. Lamprid. Al. Sev. 33.

Capitel IX.

Philosophie und Christenthum.

Stellung der Philosophen zum Hofe unter den Vorgängern Domitians. — Casperius Aelianus. — Die angebliche erste Verfolgung im J. 89. — Die zweite im J. 93, ihre Veranlassung und ihr Verlauf. — Herennius Senecio. — Arulenus Rusticus. — Helvidius der Jüngere. — Allgemeine Vertreibung der Philosophen und Schrekkenszeit in Rom. — Apollonius von Tyana. — Nerva und der Jurist Juventius Celsus. — Die Judensteuer. — Verfolgung der Juden und der Christen. — Die Anverwandten des Herrn. — Flavius Clemens und die beiden Domitillen. — Johannes der Apostel.

Der Druck, mit welchem jede politische oder religiöse Absolutie zu ihrem eigenen Bestehen die entgegenstehenden Meinungen zu belasten genöthigt ist, erstreckte sich unter Domitian allmählich auch auf die Gebiete der Wissenschaft und Philosophie und erreichte mit dem stets wachsenden Mißtrauen des Kaisers gegen Ende seiner Regierung eine bis dahin unerhörte Höhe. Da im antiken Staate die Speculation dem politischen Leben noch weit näher stand und Uebergriffe leichter und natürlicher erscheinen, als im modernen, wo die complicier-tere und auf christlichen Grundlagen beruhende Organisation unmittelbare Einwirkungen untergeordneter Theorien fern hält, so waren es auch vorzugsweise nicht die Schulphilosophen, welche einem Regierungssysteme, wie dem Domitians, von vorn herein als Todfeinde erscheinen mußten, sondern, wie wir sehen werden, gerade die Männer, welche ihre philosophischen Studien zu practischen, d. h. politischen, juridischen oder oratorischen Zwecken trieben, verfielen zuerst dem kaiser-

lichen Hasse. Erst von ihnen aus erstreckten sich die Verfolgungen auf weitere Kreise und drohten in den letzten Jahren fast alles wissenschaftliche und geistige Leben der Nation zu ersticken.

Die philosophischen Secten in Rom, an ihrer Spitze die stoische, waren bereits seit Augustus in natürlichen Widerspruch zur Monarchie getreten und wurden vom Kaiser mit mißtrauischem Auge betrachtet. Deutlich spricht sich das Verhältnis der jungen Monarchie zur Philosophie in der Rede des Mäcenas an Augustus bei Dio aus [1]: „Dasselbe (d. h. zu Neuerungen und kühnen Unternehmungen verleiten) thun auch viele, die sich Philosophen nennen: gegen diese muß man auf seiner Hut sein. Wenn Du auch Arrius und Athenodorus als brave Männer erfunden hast, so hüte Dich wohl, ein Gleiches von allen Andern, die sich für Philosophen ausgeben, vorauszusetzen. Unzähliges Unglück haben schon die Leute, die sich diesen Namen geben, über ganze Völker, wie über Einzelne gebracht." Wenn trotzdem unter Augustus die Philosophie im Ganzen unangefochten blieb, so erklärt dieß einestheils der verständige und wissenschaftlich gebildete Geist des Kaisers, anderestheils seine kluge Mäßigung, welche noch nicht zu erbitterter Opposition hindrängte. Auch unter Tiberius ließ man die Philosophen gewähren, aber die Stoiker nehmen schon dem Laster des Hofes und der Willkür des Regiments gegenüber eine abgeschlossene, schlagfertige Stellung ein, und ihr verbissener Groll gestaltet sich zu tödtlichem Haß. Unter Caligula fällt zuerst das Haupt eines Philosophen, des Stoikers Canus Julius, dessen ruhige und selbst heitere Todesverachtung gegenüber der Wuth des Despoten Seneca mit so warmen Farben schildert [2]; unter Claudius wird der Consular Pätus, der Gemahl jener edelsten und hochherzigsten römischen Frau, der Arria, zu sterben gezwungen. Aber diese Fälle sind noch vereinzelt, unter Nero tritt zuerst die Philosophie in offenen und blutigen Kampf mit dem Kaiserthum.

Mochte nun Wiederherstellung der Republik oder eine gemäßigte Alleinherrschaft mit würdevoller, einflußreicher Stellung des Senats und hinlänglicher Freiheit des politischen Bekenntnisses oder sonst welche staatliche Einrichtung den einzelnen Secten als anzustrebende Ideale vorschweben —, alle vergalten reichlich das Mißtrauen, welches man ihnen entgegenbrachte, und Hof und Armee auf der einen Seite, die

---

1) 52, 36. 2) Seneca, de tranqu. an. 14, 4 sqq.

Philosophen auf der andern blieben das ganze erste Jahrhundert hindurch zwei feindliche, einander gerüstet entgegenstehende Heere, von denen freilich das letztere, schwächere stets unterlag. Stoiker und Cyniker, letztere in dieser Zeit nichts als eine extremere Abart der ersteren, bildeten dabei den Kern der Opposition. Unter den Mantel der stoischen Philosophie flüchtete sich alle Erinnerung an frühere Zeiten, alle Hoffnung auf bessere Zukunft. Der Name „Stoiker,“ wenn ihn auch Schaaren von Unwürdigen und exclusiven Narren mit langen Bärten trugen, ward eine Art Losung für politisch Gleichgesinnte, er ward in Kurzem und durch die Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, um so viel schneller, zum Begriff eines Bruderbundes gegen Tyrannei und deren Werkzeuge, zu einer Art weltlichen Mönchthums. In solcher Art hat sich die Stoa unter Nero bereits in der öffentlichen Meinung festgestellt, und deswegen erregte auch die Anklage des Stoikers Bareas Soranus durch seinen treulosen Freund und Lehrer Egnatius Celer als ein offenkundiger und kaum für möglich gehaltener Versuch des Hofes, dem Stoicismus durch innern Verrath einen Stoß ins Herz zu versetzen, das allgemeinste Aufsehen und den tiefsten Abscheu [1]). Celer fand indes keine Nachahmer und man griff zu andern Gewaltmitteln. In rascher Folge, Schlag auf Schlag, geschahen die Verurtheilungen einzelner Häupter der Stoiker sowie daneben auch anderer philosophischer Secten, und die Stoiker Plautus, Seneca, Pätus Thrasea, Musonius Rufus, Annäus Cornutus, die Cyniker Isidorus und Demetrius wurden getödtet oder verbannt. Endlich im J. 66 wurden alle Philosophen durch eine allgemeine Proscription aus Rom verwiesen [2]).

Nach Neros Ermordung zurückgekehrt machten sie von Vespasians freundlicher und ernster Milde, die sie nicht begriffen, schlechten Gebrauch. Der starre Helvidius Priscus gieng in seinem Haß gegen das Kaiserthum und in der Verkennung aller Zeitverhältnisse sogar so weit, daß er dem Vespasianus nie, selbst nicht in officiellen prätorischen Erlassen, den Kaisertitel gab, sondern ihn schlechtweg „Vespasianus“ nannte. Das konnte einen Mann, der sich seines Beru-

---

1) Tac. Ann. XVI, 32. 2) Das Nähere über die Stellung der Philosophie im ersten Jahrhundert bei Schmidt, Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit S. 196—251; 338—401.

ses und seiner Stellung so klar bewußt war, wie Vespasian, bei aller Herzensgüte nicht gleichgültig lassen, und als sich einst der Stoiker, dessen offene Anfeindungen und stille Werbungen der Kaiser lange geduldig mit angesehen hatte, so weit vergaß, ihm öffentlich einen Verweis geben zu wollen, ließ er ihn greifen und durch den Senat verurtheilen. Sueton sowohl als Dio entschuldigen dieß harte Verfahren durch den herausfordernden Trotz und durch die Unbändigkeit des kühnen Helvidius, und selbst des befreundeten Tacitus Worte über ihn sind bedenklich [1]). Vespasian bedauerte aufrichtig die nothwendige Strenge, zu der ihn die thörichte Leidenschaftlichkeit seines Gegners hintrieb, ohne wahrscheinlich, wie Sueton glaubt, seine Handlung allzusehr zu bereuen: vielmehr gab er den Gründen Mucians Gehör, der ihn endlich, nachdem durch die aufgeregten Stoiker und Cyniker seine Langmuth aufs äußerste gespannt worden war, bewog, diese beiden Secten mit Ausnahme des einzigen Musonius Rufus durch Senatsbeschluß verbannen zu lassen. Er zeigte hierbei eine solche Mäßigung, daß er dem Cyniker Demetrius, der bei der Nachricht seiner Verbannung nur noch heftiger auf den Kaiser zu schimpfen fortfuhr, sagen ließ: „Du legst es zwar darauf an, daß ich Dich am Leben strafen soll, aber einen Hund, der mich anbellt, tödte ich nicht" [2]).

Zu beachten sind die Worte Mucians, die Dio den Minister bei dieser Gelegenheit zum Kaiser sprechen läßt, und welche die Ansicht der Hofpartei von ihren Gegnern charakterisieren: „Sie sind voll eitler Prahlerei; wenn sich einer den Bart wachsen läßt, die Augenbrauen hinaufzieht, den Lumpenmantel umwirft und barfuß geht, so will er gleich ein Philosoph, ein Held, ein Tugendmuster sein und trägt die Nase hoch, wenn er auch, wie das Sprichwort sagt, sich weder auf die Feder noch auf die Kunkel versteht; sie sehen Jedermann über die Achsel an: der Vornehme ist ihnen ein Einfaltspinsel, der Niedere ein feiger Wicht, der Schöne ein Wüstling, der Häßliche ein Muster von Schönheit, der Reiche ein Selbstsüchtler, der Arme eine Sklavenseele" [3]). Ganz in ähnlicher Weise spricht der prätorische Präfect Casperius Aelianus halb entschuldigend halb verächtlich von den Philosophen zu Domitianus: „Diese Sophisten, o Kaiser, sind ein unbedachtsames Geschlecht, und ihre Kunst ist voll eitler Prahlerei, und

---

1) Dio 66, 12. Suet. Vesp. 15. Tac. Hist. IV, 9. 2) Dio 66, 13. vgl. den angeblichen Brief Vespasians an Apollonius bei Philostr. vit. Ap. VIII, 3. 3) Ein Fragment Mai's, übers. v. Tafel, 66, 13.

da sie nichts Gutes von ihrem Dasein haben, lüstet ihnen nach dem Tode. Darum warten sie nicht, bis er ungerufen kommt, sondern sie ziehen ihn herbei, indem sie die, welche das Schwert führen, herausfordern" [1]). Und hiermit trifft Aelian den Nagel auf den Kopf. Die langen Bärte und schmutzigen Kittel der Mehrzahl, die sich an den Buchstaben hielt, wären noch zu ertragen gewesen, die specifisch-stoischen Tugenden waren es nicht.

Domitian hatte nicht ohne Grund Furcht vor jener streitenden, immer politisierenden und unbestechlichen Secte, die durch das starke Band gemeinsames Hasses und gleiches Zweckes verbunden so anmaßend war, selbst den Tod nicht für eine Strafe zu halten und damit die ganze Macht des Despotismus sich gegenüber illusorisch zu machen. Und obenein gieng fast alles, was die Zeit noch an starken Geistern und tüchtigen Charakteren hatte, wenigstens mittelbar aus der Schule Chrysipps hervor. Gerade diese practisch wirkenden Häupter des Stoicismus, dessen innerstes Geheimnis nicht von allen Eingeweihten gekannt war, waren zu fürchten, weit mehr als die Menge der gegen die Tyrannen declamierenden oder subtile Untersuchungen über Willen und Freiheit anstellenden Schulphilosophen [2]).

Deswegen mußte auch das Schicksal der opponierenden und unzufriedenen Philosophen von dem Augenblicke an entschieden sein, wo der Kaiser über sein Regierungssystem und über seine Stellung zu den historischen Ansprüchen des Senats zum Entschlusse gekommen war. Er verfuhr indes, wie gewöhnlich, anfangs lauernd und vorsichtig, auch scheinen die Philosophen selbst, durch die Vorgänge unter Nero und Vespasian gewitzigt, auf ihrer Hut gewesen zu sein, so daß uns aus der ersten Hälfte von Domitians Regierung nicht gemeldet wird, daß sich die Bedrückungen vorzugsweise gegen die Philosophen gewendet hätten. Einzelne Fälle von verbannten oder hingerichteten Philosophen werden ohnehin bei der Menge politischer und sonstiger Verurtheilungen wenig die allgemeine Aufmerksamkeit oder das Interesse der Historiker erregt haben. Aber bereits ins J. 89 setzt Eusebius eine Vertreibung der Philosophen und Mathematiker aus Rom und fügt hinzu,

---

1) Phil. v. Ap. VII, 16. vgl. Tac. Ann. XIV, 57: assumpta etiam Stoicorum arrogantia sectaque, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat. 2) Obschon natürlich auch diese nicht verschont blieben, vgl. Dio 67, 12.

daß Domitian in diesem Jahre viele edle Männer ins Exil gejagt habe. Wir wissen zwar von dieser ersten Philosophenverfolgung außer jener Notiz bei Eusebius nichts, denn das Wort „wiederum" bei Dio [1]), dessen er sich bei Erwähnung der im Winter 93/94 erfolgten Verbannung aller Philosophen aus Rom und Italien bedient, kann auch auf die früheren Vertreibungen unter Nero und Vespasian bezogen werden; überdieß ist es unmöglich, daß die von Eusebius ins Jahr 89 gesetzte Verbannung eine allgemeine war, da wir fortwährend Philosophen in Rom antreffen; aber daß den damals geächteten oder hingerichteten edlen Römern auch Philosophen in größerer Anzahl beigesellt wurden, ist leicht denkbar und wahrscheinlich. Wenn auch keine Verschwörung der Anlaß war, so gaben doch die lächerlichen Triumphe über nicht besiegte Feinde, die schweren Verluste der römischen Waffen an der Donau und die Plünderung reicher Provinzen der Opposition Gelegenheit genug, sich vernehmlich und unbequem zu machen. Mochte es nicht eine Lust für manchen disputiersüchtigen Stoiker sein, Rechtsverdrehungen bestochener Hofjuristen, wie jenen neuen Grundsatz des Palfurius Sura, auch eines ehemaligen abgefallenen Stoikers [2]): „daß alles, was das Meer Ausgezeichnetes berge, überall, wo es angetroffen werde, Eigenthum des kaiserlichen Fiscus sei" [3]), anzugreifen und zu widerlegen? Wie dem auch sein mag, die Quellen bieten über diese erste Verfolgung bei Eusebius nichts. Alle Schriftsteller aber sprechen von einer großen und allgemeinen Niedermetzelung und Verjagung der Philosophen, welche in die letzten Monate des Jahres 93 zu setzen ist.

Wir haben gesehen, daß nach dem im Frühjahre des Jahres 93 gedämpften Aufstande des Antonius der geängstete Domitian erst die ganze furchtbare Grausamkeit zeigte, deren seine Natur fähig war, und daß er unter dem Vorwande, die Mitverschworenen des Antonius zu ermitteln, viele ihm gehäßige oder zu fürchtende Personen aus dem Wege räumte. Die Hochverrathsuntersuchungen zogen sich den ganzen Sommer hin, vielleicht erlag selbst der greise Held Agricola, † am 23. August, dem Verdacht und der Furcht des aufgeregten Kaisers. Gerade in diesem ungünstigen Zeitpuncte fügte es sich, daß die Häup-

---

1) Dio 67, 13: ἄλλοι τε ἐκ τῆς αὐτῆς ταύτης τῆς κατὰ τὴν φιλοσοφίαν αἰτίας συχνοὶ διώλοντο. καὶ οἱ λοιποὶ πάντες ἐξηλάθησαν αὖθις ἐκ τῆς Ῥώμης. 2) Marius Maximus beim Schol. zu Juv. IV, 53. vgl. Suet. c. 13. 3) Juv. a. a. O.

ter der stoischen Opposition Gelegenheit erhielten, gegen eine Creatur Domitians, den Delator Massa Bäbius mit einer wirksamen Klage hervortreten zu können.

Massa Bäbius, der berüchtigte „Hanswurst“ Domitians [1]), der schon als Procurator von Africa verderblich für jeden Biedermann gewesen war [2]), wurde nach seiner Verwaltung des bätischen Hispanien, das er arg gebrandschatzt hatte, von den Einwohnern der Provinz der Erpressungen angeklagt [3]), worauf der Senat den eifrigen Stoiker Herennius Senecio, weil er in jener Provinz geboren, dort die Quästur verwaltet hatte und also die Verhältnisse genau kannte, und den jüngern Plinius, der gerade Prätor war, der Provinz zu Anwälten bestellte. Massa ward für schuldig befunden, zum Exil verurtheilt, und seine Güter wurden zum Behuf des Schadenersatzes unter Staatsaufsicht gestellt. Aber der feurige Senecio, froh der gebotenen Gelegenheit, den tödtlich gehaßten Delator zu vernichten, begnügte sich mit dem ausgesprochenen Urtheile nicht und riß auch seinen Freund Plinius, der trotz seiner Vorsicht nicht zurückbleiben wollte, mit sich fort. Beide begeben sich in offener Senatssitzung zu den Sesseln der Consuln und Senecio bittet sie, Maßregeln zu treffen, daß Bäbius nicht heimlich etwas von seinen Gütern zum Nachtheil der geschädigten Provinz bei Seite bringen könne. Kaum hat er geschwiegen, als der noch gegenwärtige Bäbius, der im Vertrauen auf seine Stellung zum Hofe die Strafe umgehen zu können gehofft hatte, aufspringt und ausruft: Senecio überschreite die Grenze seiner Advocatenpflicht, das sei Haß persönlicher Feindschaft, er werde gegen ihn eine Anklage auf Ruchlosigkeit gegen den Kaiser erheben. Bei dieser gefürchteten Drohung zittern alle anwesenden Senatoren, Plinius aber spricht mit edler Freimüthigkeit zu den Consuln gewendet: „Ich verwahre mich hiermit gegen die Meinung, als ob Bäbius mir dadurch, daß er nicht auch mich verklagen will, Verletzung meiner Pflicht als Anwalt und Einverständnis mit ihm vorwerfe“. Soweit theilt Plinius den Vorfall schriftlich an Tacitus mit [4]), damit dieser in seiner Geschichte davon Gebrauch mache, ist aber zu sehr mit der Hervorhebung seines persön-

---

1) Schol. zu Juv. I, 35 „morio.“ 2) Tac. Hist. IV, 50. Einen Dieb nennt ihn geradezu Martial. XII, 29, freilich lange nach seiner Verurtheilung. 3) und zwar bereits vor Agricolas Tode, Masson, vit. Plin. ad ann. XCIII. Irrig Walch zu Tac. Agr. S. 423. 4) Plin. epp. VII, 33.

lichen Antheils beschäftigt, um in Ruhe den weitern Verlauf hinzuzufügen.

Wir wissen, daß bald darauf Senecio von Metius Carus, der eben damals anfieng, den Grund zu seiner schrecklichen Berühmtheit zu legen [1]), als Majestätsverbrecher angeklagt wurde [2]), und zwar auf Grund einer von ihm verfaßten Biographie des älteren unter Vespasian hingerichteten Helvidius, und weil er offenbare Verachtung des Kaisers dadurch an den Tag lege, daß er sich nach der Verwaltung der Quästur während seines langen Lebens um kein Staatsamt weiter beworben habe [3]). Bei der Untersuchung mußte Senecio zugeben, daß er von der Fannia, Helvidius Gattin, die eine Tochter des Thrasea und der Arria und mütterlicherseits Enkelin der berühmten Arria [4]) war, zu dem Werke aufgefordert sei und von ihr das Material erhalten habe. Sofort ward auch Fannia nebst ihrer Mutter Arria eingezogen und auf ihr unumwundenes und freudiges Geständnis verbannt, nachdem sie früher schon zweimal freiwillig ihrem Gatten ins Exil gefolgt war. Des Senecio Buch über Helvidius den Aelteren ward auf Senatsbeschluß öffentlich auf dem Richtplatze durch die triumviri capitales verbrannt [5]), er selbst hingerichtet [6]).

Dieser Proceß war das Signal zu ausgedehnten Untersuchungen gegen alle Freunde und Gesinnungsgenossen des Stoikers und ein willkommener Ableiter für die kochende Wuth des Kaisers. Zunächst wurde der nahe Freund Senecios herangezogen, L. Junius Arulenus Rusticus, weil er seinerseits die Biographie des Thrasea verfaßt und darin mit mehr Wärme und Offenheit als kluger Vorsicht sich ausgesprochen hatte [7]). Rusticus hatte mit Thrasea in vertrauten Verhältnissen gestanden, und da er bei dessen Verurtheilung unter Nero gerade Volkstribun war, sich sogar erboten, zu seinen Gunsten im Senate zu intercedieren [8]). Thrasea hatte aber das Opfer, das zu nichts geführt haben würde, nicht angenommen, und Rusticus es später um so mehr für seine Pflicht gehalten, den Gefühlen seiner Ver-

---

1) Tac. Agr. 45. Mart. XII, 25. 2) Plin. I, 5, 3. VII, 19, 5. 3) Dio 67, 13. Hierauf beziehen sich die Worte des Tacitus, Hist. I, 2: omissi gestique honores pro crimine. 4) Plin. III, 16. 5) Tac. Agr. 2. Plin. Epp. VII, 19. 6) Tac. Agr. 45. 7) Leicht erklärlich ist die Verwechselung bei Sueton. c. 10: Junium Rusticum [occidit], quod Paeti Thraseae et Helvidii Prisci laudes edidisset appellassetque eos sanctissimos viros. 8) Tac. Ann. XVI, 26.

ehrung in dem genannten Buche offenen Ausdruck zu leihen. Er nannte ihn unter anderm darin „einen heiligen Mann“ [1]). Dieß Wort ward jetzt mit natürlicher Consequenz als eine Verletzung der Heiligkeit „des Gottes aller Menschen“ aufgegriffen, und Aquilius Regulus war es [2]), der sich der Anklage des Rusticus unterzog. Rusticus genoß als Philosoph und Gelehrter eines großen und wohlverdienten Rufes und hatte mit Domitian, wie es scheint, in persönlicher Beziehung gestanden [3]): ein Grund mehr, ihn zu vernichten. Ihn traf dasselbe Schicksal wie seinen Freund: auch er ward hingerichtet, seine Gattin Gratilla und sein Bruder Mauricus verbannt, sein Buch vernichtet [4]).

Folgerichtig kam nun der jüngere Helvidius Priscus an die Reihe, dessen Verbrechen war, einen berühmten Vater gehabt zu haben und dessen Nachfolger in den Grundsätzen der Stoa zu sein. Wenn es wahr ist, daß sich einst der Philosoph so weit vergaß, in einem mimischen Scherzspiele in der Rolle des Paris und der Oenone auf die Trennung des Kaisers von der Domitia anzuspielen [5]), so wäre dieß allerdings eine unverzeihliche Unklugheit gewesen, und er verfiel dadurch der Ahndung des kaiserlichen Censors; aber Plinius berichtet ausdrücklich von ihm, er habe seinen berühmten Namen und seine hohen Tugenden vor der Eifersucht Domitians in kluger Zurückgezogenheit verborgen gehalten, und es mochte jene angebliche Verhöhnung des Kaisers eben nur der Kern der Anklageschrift sein, irgend einem ausgespähten Vorfall aus heiterem Familien- oder Freundeskreise entnommen. Als er, ein würdiger Consular, vor dem Senat angeklagt wurde, gieng einer der anwesenden Senatoren mit prätorischem Range, Publicius Certus, in seinem Trabanteneifer so weit, daß er selbst Hand an Helvidius legte und ihn in das Gefängnis abführen half [6]). Plinius rächte später den Tod des Helvidius an Certus durch Schrift und That [7]).

Die Sitzungen, in welchen der unglückliche Senat alle diese Processe nnd viele andere, deren Kunde aus der Menge ähnlicher

---

1) Dio 67, 13. 2) Ueber ihn Weber zu Juv. Sat. I, 33. 3) Plin. Epp. I, 14. Er erhielt Briefe vom Kaiser. Plut. περὶ πολυπραγμοσύνης p. 522. D. 4) Plin. III, 11. V, 1. I. 5 und 14. 5) Suet. Dom. 10. 6) Plin. Epp. IX, 13: inter multa scelera multorum nullum atrocius videbatur, quam quod in senatu senator senatori, praetorius consulari, reo iudex manus intulisset. cf. Tac. Agr. 45. 7) Plin. IX, 13.

nicht auf uns gekommen ist, verhandelte, müssen voll herzzerreißender Qualen für die einzelnen Beisitzer gewesen sein. Die Curie war mit Soldaten besetzt und von bewaffneten Haufen umringt, die Creaturen Domitians wütheten mit unerhörter Frechheit. Der Kaiser selbst war immer gegenwärtig, und bei seinem verbissenen Grimm, seinem für alle edleren Gefühle abgestorbenen Herzen war an keine Milde, keine Versöhnlichkeit mehr zu denken. Nero hatte doch wenigstens dann und wann, etwa wenn er nach einem gut gelungen Gesange oder wegen besonderer Reinheit der Stimme heiterer Laune war, Gnade walten lassen [1]). Domitian hatte sich den Musenkünsten und allen besseren Regungen allmählich ganz verschlossen, nie wichen die Gespenster der Furcht und des Argwohns von seiner Seite. „Nero entzog doch die Verbrechen dem Blicke und befahl die Greuel, ohne zuzuschauen. Unter Domitian war die Hauptsache des Jammers, zu sehen und gesehen zu werden, als man die Seufzer aufzeichnete und als, um Todesblässe auf jedem Gesichte hervorzubringen, jener wilde Blick und die aufsteigende Röthe genügte, womit er sich gegen die Scham waffnete" [2]). Keiner der Senatoren wagte zu reden oder den Mund zu öffnen außer jenen Armen, die zuerst um ihre Stimme gefragt wurden. Die andern, leblos und starr, ertheilten schweigend und sitzen bleibend ihre abgezwungene Zustimmung mit zerrissenem Herzen und zitterndem Körper. Ein einzelner gab sein Gutachten ab, alle nahmen es an, obschon es alle mißbilligten, am meisten der, welcher es zuerst abgegeben hatte [3]).

Nachdem die Häupter der stoischen Philosophie hingerichtet oder verbannt waren, verfuhr man mit den übrigen summarisch. Durch einen Senatsbeschluß wurden alle Philosophen aus Rom und Italien verbannt [4]). Nur wie durch ein Wunder entgieng damals Plinius, der zwar kein erklärter Anhänger der Stoa, aber doch mit vielen der Verurtheilten eng befreundet war, dem Schicksal der übrigen [5]), nachdem ihn schon vorher einmal nur der sichtliche Beistand der Götter und seine eigene Besonnenheit der drohenden Gefahr entrissen hatte [6]). In der That fand man nach Domitians Tode unter des Kaisers geheimen Papieren eine Anklageschrift, die Metius Carus gegen ihn eingereicht hatte, und die aus irgend einem Grunde für den Augenblick

---

1) Philostr. v. Apoll. VII, 12. 2) Tac. Agr. 45. 3) Plin. Pan. 76. 4) Suet. 10. Tac. Agr. 2. 45. 5) Epp. III, 11. 6) Epp. I, 5, 5: non possum dicere aliud tunc mihi quam deos affuisse.

zurückgelegt worden war [1]). Die Philosophen, deren es eine große Menge in der Hauptstadt der Welt gab, zerstreueten sich über die ganze bekannte Erde, nach den äußersten Grenzen Galliens, in die Wüsten von Africa und nach den Steppen Scythiens. Nur wenige mochten es wie der kühne Demetrius wagen, in Italien selbst sich zu verbergen [2]), einzelne entsagten ihrem Berufe und durften in Rom bleiben [3]). Außer dem Stoiker Artemidorus, Schwiegersohn des Musonius Rufus, wanderten damals ins Exil Lucius oder Luccius Telesinus, Consul unter Nero, von Philostratus als Freund des Apollonius erwähnt [4]), Dio Chrysostomus, der zu den Völkern an der Niederdonau gieng und später angeblich dort die Soldaten für seinen Freund Nerva bearbeitete [5]), und vor allen Epictet, der berühmteste Schüler des Musonius, der sich nach Nikopolis in Epirus begab, wo er eine Schule gründete und den Rest seines Lebens hochgeehrt verbrachte.

Das ist die Zeit, von welcher Tacitus zu Anfang seiner Historien redet, wo in Folge der Untersuchungen vom J. 93 das Meer mit Verbannten angefüllt, die Klippen vom Blute Ermordeter gefärbt waren, und in Rom Schrecken und Entsetzen herrschten. Geburt und Reichthum, das Ablehnen und das Verwalten öffentlicher Aemter, alles ward Grund zur Anklage. Die Delatoren, deren Menge immer noch wuchs [6]), prahlten mit Consulaten, Stadthalterschaften und Priesterämtern wie mit der Beute überwundener Feinde, Sclaven wurden gegen ihre Herren gehetzt, Freigelassene gegen ihre Patrone. Hatte Jemand keine Feinde, so mußten seine Freunde zu seinem Untergange dienen. Und mitten in diesem Elend sah man erschütternde Beispiele fast vergessener, altrömischer Tugend. Mütter begleiteten ihre Söhne ins Exil, Gattinnen ihre Männer. Mancher opferte sich freiwillig für einen theuern Freund oder Verwandten, ja Sclaven ertrugen standhaft die Qualen der Folter, um nicht gegen ihre Herren auszusagen. Der Tod selbst ward mit einem Muth hingenommen, würdig der gepriesensten Muster der alten Zeit.

Unklar bleibt in der romanhaften Erzählung des Philostratus der Antheil, welchen der Wundermann Apollonius von Tyana an

---

1) Epp. VII, 27. 2) Phil. v. Ap. VII, 10. 3) ib. VII, 4. 4) ib. VII, 11, VIII, 12. 5) Philostr. vit. soph. I, 7. 6) Philostr. v. Ap. VII, 23. 24.

an den gegen die Philosophen verhängten Verfolgungen hatte. Jedesfalls fällt seine Anklage, seine zweite Reise nach Rom und seine Vertheidigung, wenn nicht alles die Person des Apollonius betreffende Detail aus der Luft gegriffen ist, geraume Zeit nach den eben geschilderten Begebenheiten, denn bei seiner Ankunft in Rom sind die Philosophen bereits in der Verbannung [1]). Doch liegt seinem Verhältnisse zu Nerva, zu den Verschwörern Salvidienus Orfitus und einem nicht näher bezeichneten Rufus ein historischer Kern zu Grunde. Denn auch Sueton erwähnt [2]), daß Orfitus wegen versuchter Empörung verbannt wurde. Wenn bei der großen Menge politischer Verurtheilungen in den letzten Jahren Domitians und bei der Dürftigkeit der Quellen eine Vermuthung erlaubt ist, so mochte das dieselbe Verschwörung sein, deretwegen auch der berühmte Jurist Juventius Celsus der Jüngere in Untersuchung kam [3]), der ganz gegen seinen sprichwörtlich gewordenen derben und unumwundenen Character durch kluge Schmeichelei und das beständig wiederholte Versprechen, große Enthüllungen zu machen, sein Leben so lange fristete, bis Domitianus ermordet ward. Celsus machte dann unter Nerva und Trajan Carriere, und es ist nicht unmöglich, daß dieß sein kluges Schweigen dazu die erste Veranlassung gab. Denn daß auch Nerva graviert war und, zwar nicht geradezu angeklagt, es doch für gut fand, einige Zeit Rom zu verlassen, bis ihn die zur Ermordung Domitians Verschworenen zurückriefen, ist das Einzige, was aus den sich widersprechenden Angaben der Schriftsteller mit einiger Sicherheit hervorgeht [4]). Er wäre doch wohl noch dem Argwohn des abergläubischen Kaisers zum Opfer gefallen, wenn diesem nicht zuletzt ein [gewonnener?] [5]) Wahrsager versichert hätte, der Greis habe nur noch wenige Tage zu leben.

Eusebius setzt die Berühmtheit der beiden Philosophen Euphrates und Apollonius ins Jahr 95, in diesem oder dem vorhergehenden wird daher auch die angedeutete Verschwörung zu suchen sein. Der Umstand bei Philostratus, daß der Stoiker Euphrates fortwährend in Rom und in der Nähe Domitians blieb, wo er den Ankläger des Apollonius machte, würde auffallend sein, wenn man den historischen Angaben dieses Schriftstellers, der blind seinen trüben Quel-

---

1) Phil. Ap. VII, 10. 2) Suet. Dom. 10. 3) Dio 67, 13. 4) Phil. v. Ap. VII, 4. Suid. v. Δομετιανός. Vict. Caes. 12. 5) Zonar VI, 20.

len folgt, irgend Glauben beimessen könnte. Den einzig denkbaren Fall, daß Euphrates Convertit geworden sei und durch Schmeichelei und Delationen sein Bleiben ermöglicht habe, weisen die rühmenden Worte des jüngern Plinius [1]), der mit ihm in Freundschaft lebte, entschieden zurück.

So hatte der Argwohn des finstern, in seinem Purpur vereinsamten Domitian durch Tod oder Verbannung allmählich alles hinweggeräumt, was aus der großen Zahl edler, durch Talent, Besitz oder Einfluß ausgezeichneter Männer seine Leidenschaften herausfordern konnte: die lange Reihe der Opfer schien beschlossen zu sein, als zunächst eine äußere Veranlassung die Aufmerksamkeit des Despoten auf die Parias der damaligen Gesellschaft richtete, auf die Juden und die als jüdische Secte betrachteten Christen.

Domitian brauchte bei seinen immer leeren und erschöpften Kassen, welche durch das kostspielige Spionier= und Polizeisystem, sowie durch die Straßenbauten der letzten Jahre besonders in Anspruch genommen waren, Geld nöthiger als je, und so kam es, daß alle Steuern, selbst untergeordnete, mit der größten Sorgfalt beigetrieben werden mußten. Den Juden war durch Vespasians Finanztalent nach der Zerstörung Jerusalems eine jährliche Kopfsteuer von zwei Drachmen auferlegt worden [2]), welche in den kaiserlichen Schatz floß und unter dem Namen **fiscus Judaicus** einer besondern kaiserlichen Behörde zugewiesen war. Diese Steuer ward jetzt mit unnachsichtiger Strenge eingefordert nicht weniger der durch sie erzielten Summe selbst wegen, als weil dadurch passende Anlässe genug zu Anklagen auf Defraudation und zu Vermögenseinziehungen gegeben werden mußten. Mancher vornehme, durch die einst nahen Beziehungen des Titus zur jüdischen Königsfamilie in römischen Kreisen bekannt gewordene Israelit mochte sich der beschämenden Steuer zu entziehen suchen, mancher arme aus nationaler und angeborener Liebe zum Erwerb dieselbe durch Verheimlichung seiner Abkunft umgehen. Sueton erzählt, er erinnere sich noch als junger Mensch dabei gewesen zu sein, wie ein neunzigjähriger Greis von dem kaiserlichen Beamten vor zahlreich versammeltem Richtercollegium besichtigt wurde, ob er beschnitten sei. Er fügt aber hinzu, daß auch alle die aufgespürt und zum Judenfiscus herangezogen wurden, welche „ohne sich

1) Plin. Epp. I, 10, 7: vitae sanctitas summa, comitas par. 2) Joseph. b. J. VII, 6. Dio 66, 7.

zum Judenthum zu bekennen, ein jüdisches Leben führten" [1]). Hiermit sind nach der Redeweise der Zeit die Christen gemeint, denen man römischerseits den Vorwurf machte, sich unter dem Deckmantel der geduldeten jüdischen Religion als jüdische Secte eingeschlichen zu haben, und welche deshalb am wenigsten Nachsicht bei der Eintreibung der Steuer erwarten konnten, obschon gerade sie die Zahlung am hartnäckigsten geweigert haben werden. Einmal auf sie aufmerksam gemacht, erhielt der Kaiser über die bis dahin von ihm übersehenen Leute Mittheilungen genug, um ihnen nähere Beachtung zu Theil werden zu lassen. Ihr Abscheu vor dem heidnischen Cultus und vor jeder Verehrung von Götterbildern und kaiserlichen Statuen, ihre Zurückgezogenheit von öffentlichen Aemtern sowohl als von national-römischen Festlichkeiten werden nicht geeignet gewesen sein, auf Domitianus, der sich so gern als Schirmvogt alter Sitte und Religion betrachten ließ, einen günstigen Eindruck zu machen, ihr Sectierer- und Versammlungswesen reizte seinen Argwohn [2]). Zudem kamen verworrene Gerüchte an sein Ohr von der bald erwarteten Wiederkunft und dem zu gründenden herrlichen Reiche eines mächtigen Herrschers aus dem Geschlechte Davids, kurz, die Anecdote, welche uns Eusebius [nach Hegesippus] von den Anverwandten des Herrn mittheilt [3]), hat volle innere Glaubwürdigkeit. Es wurde dem Kaiser von irgend einem diensteifrigen Spione, und deren fanden sich sicher gegen die verhaßten Christen genug, die Kunde hinterbracht, daß noch zwei Verwandte Christi, Abkömmlinge des königlichen Stammes Davids, lebten, nämlich zwei Enkel des Apostels Judas, des sogenannten Bruders des Herrn. Sofort wurden sie nach Rom beordert und von dem Kaiser nach seiner Gewohnheit in eigener Person verhört. Er befragte sie über ihre Abkunft, ihre Güter, den Messias und das zu gründende Reich. Aber ihre Antworten beruhigten ihn, ihre offenbare Armuth und die Schwielen ihrer Hände überzeugten ihn von ihrer völligen Unschädlichkeit, die bereitwillig gegebene Auskunft über die geistige Herrschaft des ersehnten Himmelskönigs galt ihm für thörichte Schwärmerei. Er entließ sie, da ihre Strafe ihm keinen Gewinn brachte; und aus dieser gänzlich

---

1) qui vel improfessi Judaicam viverent vitam. Suet. 12. 2) Vgl. die treffliche Zusammenstellung der von den Römern gegen die Christen geltend gemachten Vorwürfe bei Neander, Kircheng. 1 Bd. 1. Abth. S. 122—134. 3) Euseb. Hist. eccl. III, 19. 20. vgl. Zonar. VI, 19.

ungewohnten Milde entstand dann später das nirgends bestätigte Gerücht, Domitian habe alle Maßregeln gegen die Christen zurückgenommen, ja selbst die Verwiesenen zurückgerufen [1]).

Aber freilich, gegen vornehmere und reichere, als sie waren, wurde die christliche Religion ein willkommener Anlaß zu Denunciationen und Verurtheilungen. Viele, welche sich zu den Sitten der Juden verirrt hatten, sagt Dio, wurden in den letzten Zeiten Domitians „wegen Gottlosigkeit" verurtheilt, endlich ward noch kurz vor seinem Tode Flavius Clemens deswegen angeklagt und hingerichtet, sein leiblicher Vetter, der obenein seine Blutsverwandte, die Flavia Domitilla, zur Gemahlin hatte [2]). Die noch unerwachsenen Söhne dieses Clemens, eines Sohnes des Stadtpräfecten Sabinus, hatte Domitian öffentlich zu seinen Nachfolgern ernannt, ihnen statt ihrer früheren Namen neue, Vespasianus und Domitianus, und in der Person des Quintilianus einen befähigten und durch und durch servilen Hofmeister gegeben [3]). Jetzt tödtete er ihn, wie Sueton sagt, „plötzlich, auf den leisesten Verdacht hin, fast noch während seines Consulates," d. h. kurz nach niedergelegtem Consulate [4]). Indem derselbe Schriftsteller den Clemens einen Mann von der verächtlichsten Trägheit nennt [5]), so bezeichnet er damit einen der vielen Vorwürfe, den das Heidenthum dem Christenthum machte [6]).

Flavia Domitilla ward nach der Insel Pandataria verbannt, eine andere jüngere Domitilla angeblich nach der Insel Pontia [7]).

---

1) Tertull. Apol. 4. Zonaras a. a. O. Erst unter Nerva durften die Verbannten zurückkehren, und die religiösen Verfolgungen wurden sistiert. Euseb. Hist. eccl. III, 18. 2) Dio 67, 14. 3) Suet. 15. Quint. Inst. or. IV, praef. 4) Dio a. a. O. und Philostratus, v. Ap. VIII, 25, nennen ungenau den Clemens bei seiner Hinrichtung noch Consul. Er hatte mit Domitianus XVII. das ehrenvolle Consulat a calendis Ianuar. des J. 95 geführt (Eckhel, d. numm. T. VIII. unter Dom.) und behielt also, wenn ihm auch Consules suffecti folgten, den Titel das volle Jahr, dem er den Namen gab. Wenn daher Sueton c. 18. nach der Erzählung des Todes des Clemens hinzufügt: „Hierdurch beschleunigte Domitianus besonders sein Ende. Während der ganzen letzten acht Monate schlugen so häufig Blitze ein u. s. w." so meint er die acht Monate von der Ermordung des Clemens bis zu Domitians eignem Tode am 15. Sept. Demnach ward Clemens im Januar 96 getödtet. 5) „contemptissimae inertiae." 6) Tertull. apol. c. 42. 7) Euseb. chron. ad ann. 95. Litteratur der Domitillen und Inschriften bei Reimar. ad Dion. l. l.

Die katholische Kirche erkennt zwei Domitillen als Märtyrer und Heilige an [1]). Ueber die Verbannung des Apostels Johannes nach Pathmos sowie über die lange Reihe von Personen, deren Märtyrerthum die kirchliche Tradition unter Domitian setzt [2]), melden die profanen Schriftsteller nichts. Eusebius nennt als seinen Gewährsmann für die große Zahl damals geächteter oder getödteter Christen einen Geschichtsschreiber Brutius, den auch Joh. Malalas kannte [3]). Das ist die von der Kirche als die zweite bezeichnete Verfolgung der Christen unter Domitianus.

---

1) Tillemont, hist. eccl. T. II, p. 57 ff. 2) Tillemont a. a. O. 3) Fabric. bibl. Graec. T. VII, p. 444.

Capitel X.

Letzte Zeit und Ermordung Domitians. Persönliches.

Acilius Glabrio. — Den Kaiser verläßt seine gewohnte Klugheit. — Epaphroditus. — Palastverschwörung. — Umsicht der Verschworenen, um deren Pläne auch Domitia wußte. — Schwierigkeit der Ausführung. — Der Astrolog Askletarion. — Der 18. September. — Stephanus List. — Domitians Tod und Begräbnis. — Die unmittelbar folgenden Begebenheiten. — Domitians Person und Lebensart. — Seine Familie.

Nur mit dem Leben des Kaisers nahmen die einträglichen Christen- und Judenprocesse ein Ende; als den letzten edlen Römer von erlauchter Abkunft, der unter diesem Vorwande hingerichtet ward, nennt Dio nach Flavius Clemens noch den Acilius Glabrio, dessen Tod also ins Jahr 96 fällt. „Den Glabrio aber, denselben der mit Trajan Consul gewesen war, ließ er hinrichten, da er sowohl wegen desselben beschuldigt wurde, wessen auch viele andere, [d. h. der Gottlosigkeit und der Hinneigung zu jüdischem Leben] als auch daß er mit wilden Thieren gekämpft habe.“ Glabrio hatte nämlich in gerechter Besorgnis, daß sein edler Name früher oder später dem Argwohn des Despoten lästig werden würde, sich der alten List des Brutus bedient, sich ärmer an Geist zu stellen, als er war. Er fingierte vollständige Interesselosigkeit für alle Staatsangelegenheiten, und um sich dem im Erlegen von wilden Thieren geschickten Kaiser angenehm zu machen, ergab er sich scheinbar der Leidenschaft, wilde Bestien kunstgerecht zu bestehen. Domitianus hatte ihn deshalb bevorzugt [1])

1) Er saß im Consistorium, S. oben S. 76. vgl. Juv. IV, 94 sqq.

und ihn im J. 91 mit Trajan zusammen zum Consul gemacht, ohne ihm völlig zu trauen. Er mußte vielmehr auf des Kaisers ausdrücklichen Wunsch noch während seines Consulates bei Gelegenheit der Juvenalienfeier auf dem Albanum mit einem mächtigen Löwen kämpfen und entledigte sich dieser Aufgabe gegen Domitians Absicht mit Muth und großer Geschicklichkeit. Nun ward das, wodurch der arme Acilius sein Leben zu retten gehofft hatte, seine Schlächterkunst, sein Verderben. Domitian konnte einen Menschen, der ihm an Geschicklichkeit gleich oder zuvorkam, nicht neben sich dulden, Acilius wanderte unter irgend einem Vorwande ins Exil. In der Verbannung erfolgte jetzt seine Hinrichtung [1]), zu welcher wahre oder angebliche Hinneigung zum Christenthum den erwünschtesten Anlaß gab. Er mochte auch inzwischen die List des Acilius durchschaut haben und beargwohnte nun, wie Dio hinzufügt, alle Menschen und setzte weder mehr auf seine Freigelassenen, noch auf die Obersten der Leibwache, denen er mitten in ihrer Amtsführung den Proceß machen ließ, Hoffnung auf Sicherheit. Und gerade das war die Achillesferse des in seinem Baue und hinter Schwertern verschanzten Despoten, die Hand der rächenden Gottheit traf ihn da, wo er sich am unverwundbarsten wähnte. Ungestraft hatte er seine nächsten Verwandten, die edelsten und hervorragendsten Männer Roms seinem Egoismus geopfert, nicht aus dem gefürchteten und geknechteten Senat entstand der Befreier „des halbentseelten Erdkreises," keins der zahlreichen, durch die Provinzen zerstreueten Heere versuchte es weder vor noch nach dem unbedeutenden Aufstande des Antonius, ihm einen Thronprätendenten entgegenzustellen. Aber als er selbst gegen seine nächsten Creaturen, seine Thürhüter und Leibwächter, das Gewicht seiner Willkür wendete, als er denen offen Mißtrauen entgegenbrachte, durch deren Dolche er allein regierte, da verließ ihn die langjährige Klugheit und Vorsicht, er bereitete sich selbst seinen Untergang [2]). Besonders eine thörichte Grausamkeit erregte bei seinen treuesten Dienern Mißvergnügen und Besorgnis. Es ist bekannt, wie Nero in seinen letzten Stunden nur von wenig getreuen

---

1) Suet. Dom. c. 10. 2) Juv. IV, 150 ff. — illa
Tempora saevitiae, claras quibus abstulit urbi
Inlustresque animas impune et vindice nullo!
Sed periit postquam cerdonibus esse timendus
Coeperat: hoc nocuit Lamiarum caede madenti.

Dienern begleitet war, darunter von seinem Geheimschreiber Epaphroditus, der ihm den letzten Dienst erwies und beim Herannahen der Feinde die Hand des zaudernden Fürsten zum Todesstoße lenkte [1]). Domitianus hatte diesen Mann im Anfange seiner Regierung verbannt, nun ließ er ihn hinrichten, um seinen Hausbeamten zu zeigen, daß man selbst nicht in guter Absicht den Tod seines Herrn wagen dürfe [2]), und damit sie abgeschreckt würden, etwas Aehnliches zu thun [3]). Es geschah dieß bereits im Jahre 95, hatte aber die entgegengesetzte Wirkung, als bezweckt war. Es machte die kaiserlichen Freigelassenen und Hausbediensteten für ihr eigenes Leben zittern, und als Clemens hingerichtet, Domitilla verbannt war, traten die nächsten Leibdiener des Kaisers und ein ehemaliger Beamter der Domitilla zu einer Palastverschwörung gegen das Leben ihres Herrn zusammen. Gerade der, in welchen er das meiste Vertrauen zu setzen pflegte, sein Oberkammerherr Parthenius stellte sich nebst dem Haushofmeister der verbannten Domitilla, Stephanus, gegen welchen eben eine Untersuchung wegen veruntreuter Gelder eingeleitet war, an die Spitze der Verschworenen, die sämmtlich aus Freigelassenen und Hausdienern bestanden [4]).

Sie giengen keineswegs übereilt zu Werke, was auch bei der großen Vorsicht des Kaisers nicht thunlich und bei Leuten, die in seiner Schule gebildet waren, nicht denkbar war, vielmehr suchten sie sich vor allem durch Verbindung mit angesehenen Männern eine mächtige Stütze und durch die Wahl eines Nachfolgers auch Belohnung zu sichern. Mehrere, denen sie dahin gehende Anträge machten, wiesen diese zurück; denn so groß war die allgemeine Furcht, daß man in den Anerbietungen der Verschworenen nur absichtliche Verlockungen erblickte, bis endlich der damals in der Verbannung lebende und ohnehin um sein Leben besorgte Nerva den angebotenen Thron annahm [5]). Daß auch die Kaiserin Domitia um den Mordplan wußte, erwähnt zwar der gut unterrichtete Sueton vielleicht aus Rücksichten gegen noch Lebende nicht, aber die andern Historiker sind darüber so einstimmig, daß jeder Zweifel schwindet, wenn auch die von Xiphilinus und Zonaras mitgetheilten näheren Umstände auf Verwechselung zu beruhen scheinen.

---

1) Suet. Nero. c. 49. 2) Suet. Dom. c. 14. Plin. Paneg. 53, 4. 3) Dio 67, 14. 4) Zonar. VI, 19. 5) Dio 67, 15. Vict. ep. 11. caes. 11. Zon. VI, 19. 20.

„Auch soll, sagt ersterer [1]), dieß weder seiner Gemahlin Domitia noch dem Obersten der Leibwache Norbanus und seinem Amtsgenossen Petronius Secundus unbekannt geblieben sein, wie es heißt. Denn Domitia ward von ihm gehaßt und fürchtete sterben zu müssen; auch die Andern liebten ihn nicht mehr, die einen, weil sie schon etlicher Dinge wegen angeklagt waren, die andern, weil sie es erwarteten. Ich habe auch das gehört [2]), Domitian habe alle miteinander beargwohnt und tödten wollen, ihre Namen aber auf ein zweiklappiges Täfelchen von Lindenholz geschrieben und unter das Kopfkissen des Bettes, auf dem er zu ruhen pflegte, gesteckt. Dieß nahm ein kleiner Knabe, einer von den nackten, plauderhaften, als Domitian am Tage schlief, weg und behielt es, nicht wissend, was er trug. Domitia begegnete ihm zufällig, las das Geschriebene und theilte es auch jenen mit, und deswegen, wenngleich sie so schon entschlossen waren, beschleunigten sie den Plan." Diese Geschichte gleicht so sehr dem, was Herodian und Lampridius von der Ermordung des Commodus erzählen [3]), daß das völlige Stillschweigen der gleichzeitigen Schriftsteller von einem so interessanten und gewiß allgemein bekannten Vorfalle den Verdacht einer Verwechselung nahe legt.

Die Verschworenen hatten indes Mühe genug, eine passende Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu erlangen. Die Vorsicht des Kaisers, den die Qualen des bösen Gewissens und zunehmender Todesfurcht täglich mehr peinigten, überschritt alles Denkbare. Er gieng fast gar nicht mehr öffentlich aus und ließ die Säulenhallen seines Palastes, in denen er sich zu ergehen pflegte, mit Spiegelstein auslegen, so daß er alles, was hinter ihm vorgieng, beständig vor Augen hatte [4]). War er genöthigt, seine Einsamkeit zu verlassen, so trennte ihn schon seit lange eine festverschlossene Sänfte und dichte Reihen bewaffneter Leibwächter von aller äußeren Berührung, und fuhr er über den Fluß, so wurde seine Barke von einem wohlbemannten Ruderboot ins Schlepptau genommen [5]). Aus Mißtrauen gegen seine Beamten gieng er allein in die Kerker und verhörte die gefesselten Gefangenen persönlich, wobei er ihre Ketten mit den Händen festhielt. Die Furcht überwog sogar seine Eitelkeit und seine Sucht nach Auszeichnungen. Der Senat hatte ihm nach Erschöpfung aller erfinn-

---

1) a. a. O. 2) ἤκουσα δὲ ἔγωγε καὶ ἐκεῖνο. 3) Herod. I, 16. 17. Lamprid. 17. 4) Suet. 14. Plin. Pan. 49. 5) Plin. Pan. 82.

lichen Ehrenbezeugungen eigens decretiert, so oft er das Consulat bekleide, — und das war schon siebzehn Mal der Fall gewesen — sollten durch das Loos bezeichnete römische Ritter im höchsten Festschmuck und mit ihren Kriegslanzen zwischen den Lictoren und Apparitoren vor ihm herschreiten. Nur die äußerste Furcht konnte den eitlen Mann bewegen, diese pomphafte Ehre auszuschlagen. Dazu verscheuchten beängstigende Träume, in denen die unabsehbare Reihe der Schatten von ihm Gemordeter an seinem Lager vorüber zog, den Schlaf seiner Nächte [1]), die bis dahin so treue Schutzgöttin Athene schien sich von ihm abzuwenden, und seiner abergläubischen Seele traten alte und neue Weissagungen, die auf nahen Tod hinwiesen, besonders lebhaft vor. Die beständige Aufregung, in welcher er war, steigerte seine trüben Ahnungen zu einem deutlichen Vorgefühl baldiges Unterganges, so daß er in Naturerscheinungen und allerhand Zeichen Vorboten des drohenden Verhängnisses erblickte. Characteristisch für seine letzten Tage ist eine Anecdote, die übereinstimmend von Sueton, Dio und den Chronisten mitgetheilt wird. „Nichts erschütterte ihn mehr, sagt Sueton [2]), als das Geschick des Astrologen Ascletarion [3]). Er hatte vermöge seiner Kunst den nahen Tod des Kaisers vorhergesagt, und dieser hatte es wiedererfahren. Er ließ den Wahrsager vor sich kommen, welcher nichts von dem Gesagten leugnete, und fragte ihn, welcher Tod ihn selbst erwarte. Ascletarion sagte, er werde in kurzem von Hunden zerrissen werden. Domitian ließ ihn augenblicklich tödten, und um das Nichtige seiner Kunst darzuthun, befahl er, den Leichnam sorgfältig zu verbrennen. Während dieß geschah, vertrieb ein plötzlich losgebrochenes Unwetter mit Platzregen die um den bereits angezündeten Scheiterhaufen beschäftigten Sklaven, und den halbverbrannten Körper fanden und zerfleischten herbeieilende Hunde. Der Pantomime Latinus sah im Vorbeigehen den Vorfall und erzählte ihn dem Kaiser unter anderen Tagesneuigkeiten bei Tafel."

So kam unter beständiger Todesangst der 18. September heran, den nach Suetons Versicherung Domitian schon seit längerer Zeit fürchtete, besonders hielt er die fünfte Stunde für verhängnisvoll. Des kühlen Sueton Zeugnis ist gerade in solchen Einzelheiten einer ihm

---

1) Dio c. 16. 2) c. 15. 3) Xiphilinus a. a. O. nennt keinen Namen, ebenso wenig Zonaras. Etwas abweichend das chron. pasch. „Asclepius." Cedrenus p. 245 C: Nerva. vgl. Const. Manass. p. 43 u. Glycas.

ganz nahe liegenden Begebenheit unverwerflich, und es ist durchaus nicht unmöglich, daß der lauernde Despot Winke von einer ihn bedrohenden Gefahr erhalten hatte, ohne daß er wußte, von woher der Streich kommen werde. Die Frühstunden verbrachte er seiner Gewohnheit nach mit einem Verhöre, und als er dann nach der Stunde fragte, ward ihm absichtlich die sechste angegeben. Sichtlich heiterer gestimmt eilte er jetzt, sich durch Bad und Imbiß zu erfrischen, aber diesen Augenblick gerade hatten die Verschworenen sich ausersehen.

Stephanus hatte sich freiwillig zur Ausführung der That angeboten, und da dem Kaiser Niemand bewaffnet nahen durfte, so hatte er seit einigen Tagen den Arm, als sei er gebrochen, in der Binde getragen und darin einen Dolch verborgen. Er bat durch Parthenius um Audienz, da er wichtige Mittheilungen zu machen habe, und erhielt sie sofort. Er überreichte dem nichts ahnenden eine Schrift, welche die Enthüllung einer gefährlichen Verschwörung enthielt [1]), und während Domitian ganz bestürzt das Blatt durchflog, stieß er ihm den schnell gezückten Dolch in die Seite. Der Streich war tödtlich, aber bei einem so kräftigen Manne, wie Domitianus, nicht von augenblicklicher Wirkung. Wüthend stürzte er über seinen Angreifer her und warf ihn zu Boden, indem er zugleich einem anwesenden Pagen befahl, ihm das Schwert zu bringen. Der Knabe fand aber an dem gewohnten Platze nur das Heft, welches wie gewöhnlich unter dem Kopfkissen des Ruhebettes hervorragte, die Klinge hatte die Vorsicht der Verschworenen entfernt, und alle anderen Waffen waren durch Verschluß unzugänglich gemacht. Nun erfolgte ein gräßlicher Kampf am Boden, in welchem Domitian mit bereits zerschnittenen Fingern seinem Gegner bald den Dolch bald die Augen zu entreißen suchte [2]). Auf das Getöse eilten endlich die anderen Verschworenen ins Gemach, lauter Freigelassene, Sclaven und sogar ein Gladiator aus der kaiserlichen Fechterschule, und machten den Elenden mit sieben Stichen nieder. Als ganz zuletzt die treue Leibwache herbeistürzte, war es zu spät; nur den Stephanus traf augenblicklich ihre Rache [3]).

---

1) Nach Philostratus, v. Ap. VIII, 25 meldete er ihm mündlich, daß Clemens nicht todt, sondern in Sicherheit sei und gegen ihn rüste. 2) Philostratus a. a. O. fügt hinzu, D. habe sich mit einer in der Nähe stehenden goldenen Opferschale gewehrt. 3) Daß Apollonius von Tyana um die Verschwörung wußte, läßt die wunderbare Geschichte bei Dio 67, 18, (Philostr. VIII, 26) die auch die Späteren haben, stark vermuthen.

So ereilte der rächende Arm der Vergeltung den letzten Flavier in der Mittagsstunde des 18. September 96, nachdem er 44 Jahre, 10 Monate, 26 Tage gelebt und 15 Jahre und 6 Tage regiert hatte. Sein Leichnam, um dieß gleich hinzuzufügen, ward nach Senatsbeschluß durch die Leichenbestatter für Arme auf der gewöhnlichen Bahre aus der Stadt getragen und von seiner alten Amme Phyllis auf einer an der Latinischen Straße nahe bei Rom gelegenen Villa verbrannt. Die Ueberbleibsel trug die treue Dienerin heimlich in den Tempel des flavischen Geschlechts und mischte sie mit der Asche der Julia, die sie auch groß gezogen hatte.

Die Ermordung Domitians erregte ganz entgegengesetzte Empfindungen. Kaum wurde die Nachricht in der Stadt bekannt, als die Senatoren von freien Stücken zur Curie eilten, wo sie sich eben so wenig in den Bethätigungen ihres Hasses und ihrer Freude zu mäßigen wußten, als früher in Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen. Die schimpflichsten und bittersten Schmähungen wurden dem todten Kaiser in überfüllter Sitzung nachgesendet, Leitern und Beile herbeigeschleppt, um seine Büsten und Bildsäulen von ihren Postamenten herabzuwerfen und am Boden zu zertrümmern [1]). Durch förmlichen Beschluß ward bestimmt, daß der Körper des noch vor wenigen Stunden mächtigsten Mannes der Welt nach Gladiatorenweise bestattet [2]), und daß der Name Domitianus aus allen öffentlichen Inschriften ausgekratzt, ja sein ganzes Andenken vertilgt werden solle. Dieser wilde Ausbruch eines freilich nur zu gerechten Hasses verschuldet es bekanntlich, daß von der Regierung fast keines römischen Kaisers der ersten beiden Jahrhunderte so wenig monumentale Denkmäler existieren als von der Domitians: in den meisten der noch vorhandenen Inschriften ist wenigstens der Name zerstört [3]).

Die Mehrzahl des Volkes von Rom, welches den Kaiser wegen seiner großen Municficenz keineswegs haßte, aber auch keine Ursache hatte, ihn zu lieben, blieb bei der Kunde seiner Ermordung gleichgültig und ruhig, nicht die Truppen, welche außerordentlich erbittert waren und zwar wohl ebenso sehr darüber, daß ohne ihr Zuthun ein neuer Thronfolger gewählt war, als in der Erinnerung an den hohen

1) Suet. 23. Dio 68, 1. Plin. Pan. 52. 2) Vict. caes. 11. 3) Gruter C. I. 12, 2. 68, 1. 180, 7. 245, 2. Fabretti ad col. Traian. p. 208.

Sold und die guten Zeiten des gegen sie stets milden und nachsichtigen Domitian. Sie versuchten ihn auf eigene Faust unter die Götter zu versetzen und würden ihn sofort gerächt haben, wenn sie nicht von ihren Anführern im Stiche gelassen worden wären. So fügten sie sich zwar vorläufig der Autorität des vom Senat kräftigst unterstützten Nerva, erregten aber nach einiger Zeit einen bedenklichen Tumult und erzwangen unter der Anführung des ehemaligen Obersten der Leibwache, des Casperius Aelianus, von dem wenig energischen Nerva die Bestrafung der Mörder. Wie gefährlich dieser Aufstand war, der die Adoption Trajans veranlaßte, ist bekannt [1]).

Nerva that indes alles, was in seinen Kräften stand, um die von Domitianus geschlagenen Wunden sich schließen zu lassen. Der Staat war jetzt in eine weit traurigere Lage gebracht, als er zu der Zeit gewesen war, wo Vespasianus das Ruder ergriffen hatte. Alle Kassen waren vollständig leer, alles Vertrauen untergraben, alle Beamten durch langjährige Heuchelei demoralisiert. Nur durch die außerordentlichsten Maßregeln vermochte der Senat den öffentlichen Credit wieder etwas zu heben [2]). Dann wurden alle goldenen und silbernen Bildsäulen Domitians, so viel er deren nicht selbst hatte einschmelzen lassen, zu Geld gemacht, alle ihm errichteten Triumphbogen niedergerissen. Die Kerker der politischen Verbrecher, besonders der wegen ihrer Religion angeklagten, öffneten sich, die Inseln und entfernten Provinzen gaben der Hauptstadt die Verbannten zurück. Freilich vermied es die kraftlose Milde des greisen Kaisers, die berüchtigtsten Delatoren der Gerechtigkeit zu opfern, aber wenigstens die Sklaven und Freigelassenen, die ihre Herren verrathen hatten, wurden hingerichtet. Alle Denunciationen auf Majestätsverbrechen und Religionsfrevel wurden verboten und denen, die von Domitian ohne Grund ihrer Güter beraubt waren, diese zurückgegeben [3]).

Domitian war, vorzüglich in seinen jüngeren Jahren, von schönem und stattlichem Aeußern gewesen [4]). Sein Wuchs war schlank, seine Haltung voll Würde und Anstand, sein mit feiner Röthe überzogenes Antlitz machte durch den häufigen Wechsel der Farbe auf alle, die ihn nicht näher kannten, den Eindruck der Bescheidenheit und Schamhaftigkeit [5]). Bereits im 6. Jahrhundert gab es nach Proco-

1) Plin. Pan. 10. 8. Dio 68, 3. 2) Dio 68, 1. 2. 3) ibid. 4) Suet. c. 18. 5) Tac. Hist. IV, 40.

pius [1]) nur noch eine einzige Statue dieses Kaisers, alle jene Tausende seiner Bildnisse in Stein, Erz und edlen Metallen waren dem Untergange geweiht worden. Auch wir kennen nur noch eine einzige Bildsäule Domitians, „es ist die gegen acht Fuß hohe Statue von parischem Marmor in der Glyptothek zu München, die ihn nackt als Heros, in der Rechten das Commandoschwert, auf der linken Schulter den Kriegsmantel, das Paludamentum, in jugendlichem Alter darstellt. Das Haupt war, wie die rings eingelassenen Metallstifte beweisen, von einem metallenen Kranze umgeben. Gestalt und Haltung haben etwas vom Vaticanischen Apoll. Das Haar sträubt sich an der Stirn steil aufwärts, und das wohlgebildete Antlitz, das fast schön zu nennen ist, verräth nur in einer gewissen Härte des Ausdrucks den späteren Character" [2]).

Seine Augen waren groß, aber etwas kurzsichtig, in der Folge ward sein Blick stechend und beängstigend. Ueberhaupt prägte sich die Gewalt seiner unbändigen Leidenschaften und die zunehmende Verschlechterung des Characters im Aeußern aus. Kahlköpfigkeit, ein hervortretender Leib und auffallende Magerkeit der Schenkel entstellten seine frühere Schönheit. Besonders erstere war ihm ungemein verdrießlich, als Kaiser fühlte er sich schon beleidigt, wenn man in seiner Gegenwart das Wort aussprach [3]). Als er sich noch mit der Litteratur abgab, schrieb er ein Werkchen „über die Pflege des Haupthaars", das er einem Freunde widmete, der an demselben Uebel litt, und tröstete ihn und sich selbst mit den Worten: „Siehest Du nicht, wie ich selber so stattlich und schön an Gestalt bin! [4]) Dennoch erwartet auch mich dasselbe böse Geschick des Haupthaars, aber ich ertrage es mit standhaftem Muthe, daß das Haar mir schon in der Jugend altert. Ist doch nichts lieblicher aber auch nichts flüchtiger als die Schönheit" [5]). Der Ausdruck seines Gesichts ward nach und nach hart und wild, die augenblicklich aufsteigende dunkle Zornesröthe machte es roh und abschreckend. „Es kam einen ein Grauen an, sagt Plinius [6]), wenn man

---

1) Procop. hist. arcan. 8, p. 55 sqq. Dind. Ihre Aufstellung war der Kaiserin Domitia vom Senat als besondere Gunst gestattet worden. 2) Adolf Stahr, Torso, Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten. Bd. II, S. 427 f. 3) Daher recht bissig Juv. IV, 38 „calvo Neroni." 4) Hom. Il. 21, 108. 5) Suet. c. 18. 6) Plin. Pan. 49. — Eine characteristische Münze bei Patin. numism. imp. ex aere p. 118 aus Domitians Cos. XI., auf der Rückseite die Legende „Germania capta" und Trophäen. Das Auge ist groß, die Falten der Stirn düster, die Nasenlöcher gebläht, um den Mund ein harter, unfreundlicher Zug. Auf der Brust die Meduse.

auf ihn traf, ihn sah: Menschenverachtung auf der Stirn, Grimm im Blick, weibische Blässe der Haut, im Angesicht Frechheit, mit starker Röthe unterlaufen." Deshalb findet Aelianus bei Philostratus [1]) es für nöthig, den Apollonius vor seiner Unterredung mit dem Kaiser auf das Widerwärtige in dessen Aeußerem vorzubereiten. „Aber auch auf die Stimme des Kaisers mußt Du vorbereitet sein und auf das Abschreckende seines Antlitzes. Denn seine Stimme ist hart, auch wenn er mit Wohlwollen spricht. Seine Augenbrauen hangen über dem leidenschaftlichen Auge, und auf den Wangen sitzt die Galle."

Seine derbe und gedrungene Körperconstitution machte ihn unempfindlich gegen die Folgen übermäßiger geschlechtlicher Ausschweifungen, denen er von früher Jugend an sein ganzes Leben hindurch ergeben war [2]). Dagegen war er in Anstrengungen aller Art träge und weichlich, selten gieng er zu Fuße durch die Stadt, noch seltener ritt er, selbst nicht im Felde oder auf Märschen. Für gewöhnlich ließ er sich in der Sänfte tragen. Plinius sagt, auch die Völker des Rheins und der Donau hätten die Schmach schauen müssen, wie sich der Herr des Weltalls auf die oben beschriebene Weise in seinem Schiffe habe nachschleppen lassen [3]).

Der Hang zur Einsamkeit, der mit seiner Thronbesteigung so auffällig hervortritt [4]) und ihn durch sein Leben begleitete, lag keineswegs von vorn herein in seinem Character. Als junger Prinz hatte er das tollste und ausgelassenste Leben von der Welt geführt. Aber theils die Angst vor Vater und Bruder und die durch verdiente Zurücksetzung verletzte Eitelkeit, theils die überschwenglichen Ansichten, die er sich nach und nach von seiner exceptionellen Stellung bildete, machten ihn zurückgezogen, verschlossen, tückisch und menschenscheu. Er blieb meist in seinem Palaste in Rom oder auf seiner Lieblingsvilla am Albanersee, umgeben von Freigelassenen und einigen vertrauteren Dienern, die er aus dem Nichts hervorgezogen hatte, und die Jedermann den Zutritt zu seiner Person erschwerten.

Seine Lebensweise lief der herrschenden Sitte gerade entgegen. Während alle Welt erst vor der Coena gegen Abend zu baden pflegte,

---

1) v. Apoll. VII, 28 Jac. 2) Suet. 22. 3) Plin. Pan. 82. oben S. 121. 4) Suet. 3: inter initia principatus quotidie secretum sibi horarium sumere solebat.

that er dieß schon des Vormittags und hielt hierauf allein seine tägliche Hauptmahlzeit. Daher kam es, daß er bei Tafel nur einige Früchte und ein Glas Wein genoß, ein Umstand, der ihm von Plinius besonders schlimm angerechnet wird. Denn er habe, schon des Vormittags bis zum Platzen vollgepfropft, rülpsend und lauernd seine Tischgäste desto besser überwachen können, da er selbst nach seinen heimlichen Schwelgermahlzeiten fast keine Speise berührt und nur die essenden Gäste beobachtet habe [1]). Im Ganzen muß er aber im Essen und Trinken mäßig gewesen sein, schon deshalb, weil abgesehen von dieser Hasseäußerung des Plinius Niemand das Gegentheil berichtet. Doch gab er oft große und prächtige Gastmähler in seinen Palästen, ohne sie je nach der herrschenden Sitte bis in die Nacht hinein zu verlängern. Jedermann gieng mit Sonnenuntergang nach Hause, nie folgten die gewöhnlichen Trinkgelage. Dann gieng er bis zur Schlafenszeit noch allein in seinen marmornen Säulenhallen spazieren. Da er die edleren Beschäftigungen verachtete, seitdem er Kaiser geworden war, so hatte er in seiner Einsamkeit oft Langeweile. Ob er wirklich zum Zeitvertreibe Fliegen fieng und aufspießte, wie Sueton erzählt, oder nicht, was liegt daran? Wohl aber spann er dann jene entsetzlichen Gedanken aus, deren Ausführung ihn zum Fluche der Menschheit gemacht hat. Gern und häufig spielte er Würfel, selbst an Werketagen und in den der Arbeit gewidmeten Vormittagsstunden [2]). Abgesehen von seiner Geschicklichkeit im Pfeilschießen und von dem Vergnügen, was er am Abschlachten gefangener Thiere fand, war er allen Waffenübungen abhold [3]).

Das Glück eines ruhigen Familienlebens verlangte und kannte Domitianus nicht. Seine Gattin Domitia, die er eine Zeitlang mit Leidenschaft geliebt hatte, schenkte ihm zwar im zweiten Jahre seiner Regierung ein Söhnchen, aber dasselbe starb bald nach der Geburt, die Münzen kennen nicht einmal seinen Namen [4]). Auch ward seinen unsteten Begierden das gleichmäßige Glück der Ehe bald zuwider, er verliebte sich noch bei Lebzeiten des Titus in dessen Tochter Julia, die ihm früher zur Ehe angetragen und von ihm ausgeschlagen war, tödtete, selbst zur Regierung gelangt, unter dem lächerlichsten Vorwande von der Welt [5]) ihren Gatten Flavius Sabinus, den Sohn des

1) Plin. Pan. 49. 2) Suet. 21. 3) Plin. 81. 4) Suet. 3. Die Stelle ist corrumpiert. Martial. VI, 3. Sil. Ital. III, 629. Stat. Silv. I, 1, 97. Euseb. 5) Suet. 10: quod eum comitiorum consularium die destinatum perperam praeco non consulem ad populum sed imperatorem pronunciasset.

des Stadtpräfecten Sabinus, und lebte dann mit der Julia so öffentlich, daß zu Ephesus sacra nuptialia gefeiert wurden [1]). Er selbst ward später die Ursache ihres Todes [2]), welcher vor dem Jahre 90 erfolgt sein muß, da sie auf den Münzen aus Domitians fünfzehntem Consulat bereits Diva heißt [3]). Nachdem er in orientalischer Manier alle seine erwachsenen Blutsverwandten getödtet hatte, so überlebten ihn nur die beiden von ihm adoptierten Söhne des Flavius Clemens und seine Gattin Domitia. Was aus jenen geworden ist, wissen wir nicht. Nirgends wird ihrer gedacht: nur eine Münze aus Smyrna [4]) scheint den einen von ihnen zu bezeichnen. Domitia muß aber ihren Gemahl lange überlebt haben. Eine in den Ruinen des alten Gabii aufgefundene Marmortafel [5]) meldet, daß zwei ihrer dankbaren Freigelassenen, Polycarpus und Europe ihr nach ihrem Tode einen Tempel zu Gabii errichteten, und daß außerdem Polycarpus dem Magistrate von Gabii die Summe von 15000 Sestertien überwies, um davon den Tempel zu erhalten und alljährlich am 11. Februar, dem Geburtstage der Kaiserin, eine Gedächtnisfeier mit öffentlicher Speisung zu veranstalten. Da das Dokument unter dem Consulat des Antoninus Pius III. und M. Aurelius IX. ausgestellt ist, also im Jahre 140, so wird sie nicht lange vorher gestorben sein. Daß Domitianus illegitime Leibeserben hinterließ, ist nicht unglaublich: wenigstens leitete noch zur Zeit der dreißig Tyrannen ein Domitianus, Feldherr des Aureolus, seinen Stammbaum auf den Kaiser und eine Domitilla zurück [6]).

---

1) Suet. 22. Philostr. v. Ap. VII, 7. Dio 67, 3. 2) Suet. a. a. O. Plin. epp. IV, 11. 3) Eckhel, l. l. p. 366. 4) Mit einem jugendlichen Kopfe uud der Legende: *ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΝΕΩΤΕΡΟΣ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ.* 5) Orelli, corp. inscr. I, Nr. 775. 6) Trebell. Poll. XXX tyr. c. 11.

Capitel XI.

Domitianus und die Litteratur.

Die Aratea Caesaris Germanici sind nicht von Domitianus verfaßt. — Welcher Art seine poetischen Bestrebungen als Cäsar waren. — Gleichgültigkeit und Abneigung des Kaisers gegen die Litteratur. — Censur. — Ludi Capitolini und der Wiederaufbau der Bibliotheken. — Die Hofdichter Martialis und Statius.

Um das Bild abzurunden, welches wir bisher von Domitians äußerem und innerem Leben zu geben versuchten, ist es nöthig, auf seine Beziehungen zur Litteratur, deren beiläufig schon öfter Erwähnung geschehen ist, noch einmal ausführlicher zurückzukommen. Die natürlichen Geistesgaben, welche die Geschichtsschreiber am Vespasian und noch mehr am Titus rühmen, fehlten auch dem jüngsten Flavier nicht, und wenn seine Erziehung nur wenig sorgfältig war, so gab ihm die jahrelange Zurückgezogenheit, zu welcher er sich unter der Regierung seines Vaters verurtheilte, Gelegenheit und Muße genug, sie zu zeitigen und auszubilden. Er that es, obschon gezwungen und ohne persönliche Neigung zu ernsteren, geistigen Arbeiten, indem er durch eifrige Studien und poetische Bestrebungen, Dinge, um die er sich bis dahin nicht im mindesten gekümmert hatte, Vater und Bruder über seine politischen Pläne zu täuschen und ihren Argwohn einzuschläfern suchte [1]). Als eine Frucht dieser litterarischen Komödie gilt

1) Tac. Hist. IV, 86. Suet. Dom. 2.

bei einer Anzahl philologischer Autoritäten das unter dem Titel **Aratea Caesaris Germanici** theilweise erhaltene lateinische Gedicht [1]).

Die Bruchstücke dieser nicht minder von Sachkenntnis als von bedeutendem Talent für poetische Gestaltung zeugenden Uebersetzung des griechischen Astronomen aus Soli werden sowohl von den zum Theil sehr alten Handschriften [2]) als auch bereits von den Alten [3]) dem Cäsar Germanikus zugeschrieben. Daß unter diesem Namen kein Anderer als der Sohn des Drusus zu verstehen sei, scheint klar aus dem Umstande hervorzugehen, daß wo schlechthin von Cäsar Germanikus die Rede ist, die alten Autoren ohne Ausnahme den Sohn des Drusus meinen [4]), ja daß vor diesem officiellen Namen sein ursprünglicher Vor- und Beiname gänzlich verschollen ist, und weder Münzen noch Inschriften noch Schriftsteller einen andern kennen [5]). Ueber seine bedeutenden poetischen Begabungen sind die Aeußerungen der Zeitgenossen bekannt [6]).

Wenn man trotzdem die Autorschaft der Aratea dem Sohne des Drusus ab und dem Domitianus zuzusprechen sich veranlaßt fand, so

---

1) Die Litteratur der Streitfrage ist folgende: Zuerst stellte den Domitian als Verfasser der Aratea auf Janus Rutgersius, Var. Lectiones II, c. 9, p. 122 vom J. 1618, und ihm stimmten bei Voss. de scient. math. p. 169, de p. lat. c. 3. p. 48. h. lat. I. c. 22 p. 115. Nic. Heinsius in Valer. Flacc. I, 13. Colomes. ad Gyrald. de poët. hist. dial. V. T. II, p. 271. — Dagegen erklärten sich Barth, Adv. X, 21. Burmann zum Valerius a. a. O., Müller in der Tacitusübers. Bd. I. p. 606. Schwarz in der praef. zu seiner Ausg. der Aratea. — Aufs neue berief sich auf Rutgersius Ansicht Grauert im Rhein. Mus. 1827. Heft IV. p. 347 unter Zustimmung von Niebuhr, Vorles. über röm. Gesch. Bd. 3, p. 209. C. Beck, P. Pap. Statii ad Calpurn. Pis. poëmat. p. 21. Bernhardy, L. G. 2. Ausg. p. 255 und 441. — Dagegen Lersch in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1837 Nr 129, Merkel, Quaest. Ovidianae crit. p. 18 sqq. und in Ibin p. 379. Bähr, L. G. und in Paulys Realencykl. unter „Germanikus." 2) Mit Ausnahme von zweien, in denen Orelli, Ausg. p. 139 sq. den Namen des Claudius Cäsar fand. 3) Lactant. de falsa religione I, 11 sub fin., I, 21. de justitia V, 5, 4. Hieronymus ad Tit. I, 1: „Aratus, quem Cicero in Latinum transtulit et Germanicus Caesar et nuper Avienus et multi quos enumerare perlongum est. 4) Vgl. beispielsweise noch Plin. N. H. II, 26, VIII, 42. XI, 37. XXV, 3. 5) Ad. Haakh in Paulys Realenc. Bd. 3. S. 838. 6) Ovid. Fast. I, 21. Ex Ponto IV, 8, 65 sqq. II, 5, 41 sqq. Tac. Annal. II, 83. Suet. Cal. 3.

mußte man schlagende Beweise haben, welche in der That verschiedene Aeußerungen des Dichters selbst darzubieten schienen. Denn gleich das „genitor" in V. 2 und das „natus" in V. 16 könne sich doch weder auf das Verhältnis zwischen Germanikus und Augustus noch auf das zwischen jenem und Tiberius beziehen. Augustus war der Großoheim und Adoptiv-Großvater, Tiberius der Oheim und Adoptivvater des Germanikus, wie sollte dieser sich „natus" oder einen von jenen „genitor" haben nennen können! Auch die „primitiae docti laboris" in V. 4 seien für Germanikus unpassend. Denn selbst das am wenigsten Unpassende zugestanden, der Dichter habe Tiberius unter „genitor" gemeint, so könne doch ein siebenundzwanzigjähriger Mann — und so alt war Germanikus beim Regierungsantritt des Tiberius [1]) — nicht mehr von „docti laboris primitiae" sprechen. Wie leicht und ungezwungen verstehe man aber dieß alles von dem Sohne des Vespasianus, und wie gut passe besonders V. 16: „Pax tua tuque adsis nato numenque secundes" auf den von Vespasian errichteten Tempel des Friedens. Und daß allerdings diese Aeußerungen sich bequemer auf Domitian wie auf Cäsar Germanikus beziehen lassen, ist außer Zweifel, obschon auch für Germanikus Beachtenswerthes geltend gemacht und gezeigt ist, wie Germanikus ohne Anstoß den Tiberius habe „genitor" und sich „natus" nennen können [2]). Durchaus nicht befremdend erscheint der Ausdruck „primitiae". Das Erstlingswerk eines Schriftstellers bleibt immer seine „primitiae", mag man es auf die Abfassung oder Herausgabe beziehen, ohne Rücksicht auf sein Alter. Selbst tiefer eingehende Gründe gegen Cäsar Germanikus [3]): „daß Arbeiten dieser Art nur Uebungen im Stil, kein Anspruch auf litterarischen Ruhm seien, daß Germanikus hingegen kleine Proben eigener Schriftstellerei gab," dürften nicht stichhaltig sein. Eine dergleichen meisterhafte Bearbeitung eines äußerst unhandlichen Stoffes konnte recht wohl bei den übersetzungslustigen Römern dem Germanikus neben seinen übrigen Schriften Anspruch auf litterarischen

---

1) Nur auf einen Kaiser geht die Anrede; vgl. V. 186: prodest majestas saepe parentis. 2) Merkel, Quaest. Ovid. crit. p. 18 sqq. und in Ibin p. 379. Hinzuzufügen ist noch, daß Germanikus auf den Inschriften sich beständig als Tiberii filius bezeichnet findet, z. B. Gruter p. 236, Nr. 2, 4 und bes. 3: GERMANICO. CAESARI. TI. F. AUGUSTI. N. DIVI. PRON. etc. 3) Bernhardy, röm. L. G. S. 253 Anm. 200.

Ruhm ertheilen, und auch Domitian gab ja Proben eigener Schriftstellerei [1]).

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, Domitianus ist erweislich nicht der Verfasser der **Aratea Caesaris Germanici.** Denn abgesehen von der unwahrscheinlichen Annahme, daß die geheuchelten und mit innerem Widerstreben begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten Domitians so ernster Art waren, als sie der gelehrte Inhalt der Aratea voraussetzen läßt, und daß dergleichen Stoffe dem fürstlichen Dilettanten zugesagt hätten, so bleibt es immer höchst auffallend, daß unter den vielen, die ihm seiner poetischen Leistungen wegen Weihrauch streuen, Plinius der Aeltere, Quintilianus [2]), Silius, Valerius, Martialis, Statius, keiner bei vorkommender Gelegenheit seiner astronomischen Studien oder dieser trefflichen Bearbeitung des Aratus gedenkt. Aber nicht einmal andeutungsweise findet sich eine solche Thätigkeit berührt, vielmehr weist sowohl die Stellung, die Quintilianus dem Kaiser nach den Epikern einräumt [3]), als auch die folgenden Worte [4]) auf selbständige epische Versuche hin, und Valerius Flaccus [5]) spricht deutlich von einer wirklich beabsichtigten oder ihm bloß angedichteten epischen Behandlung des jüdischen Krieges. Und nicht nur für die Recitation — denn Domitian las seine Produkte auch vor [6]) — eignete sich ein aus der unmittelbaren Gegenwart geschöpfter, für das Kaiserhaus so ruhmvoller und die Zuhörer persönlich interessierender Stoff mehr, als das entlegene, gelehrte, astronomische Gedicht, auch die öfteren Reminiscenzen aus Homer und Virgil [7]) beweisen das Vorwiegen epischer Studien.

Am unbegreiflichsten bleibt indes ein Umstand. Wie kommt es, daß diese Aratea sich überall, in Handschriften, Citaten und gelegent-

---

1) Suet. 18: libello, quem „de cura capillorum" ad amicum edidit. Oben S. 126. 2) Würde der devote Quintilian folgendes Urtheil über Arat zu fällen gewagt haben, wenn Domitian ihn seiner Bearbeitung für werth erachtet hätte, Inst. or. X, 1, 55: Arati materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cujusquam sit oratio; sufficit tamen operi, cui se parem credidit. 3) X, 1, 91: Hos nominavimus (von Virgil bis zu Lukan), quia Germanicum Augustum ab institutis studiis deflexit cura terrarum etc. 4) ib: quis enim caneret bella melius, quam qui sic gerit? 5) Argon. I, 12:

— Versam proles tua pandet Idumen
(Namque potest), Solymo nigrantem pulvere fratrem
Spargentemque faces et in omni turre furentem.

6) Suet. 2: recitavitque etiam publice. 7) Suet. c. 9 u. c. 12.

lichen Erwähnungen als ein Werk „Caesaris Germanici“ aufgeführt finden, da Domitianus niemals „Caesar Germanicus“ hieß und also noch weniger als Caesar Germanicus etwas herausgeben konnte? Denn daß er vor seiner Thronbesteigung, vielleicht gar wegen der voreiligen Reise nach Lyon [1]) den Ehrennamen Germanicus bekommen hätte, ist theils nach dem früher Erzählten an und für sich undenkbar, theils wird es durch ausdrückliche Zeugnisse der Schriftsteller verneint. Es findet sich keine ächte Münze, auf welcher vor Domitians zehntem Consulate, d. h. vor dem Jahre 84, wo er gegen die Chatten zu Felde zog, der Beiname „Germanicus“ vorkäme [2]), und Martialis [3]) sagt mit deutlichen Worten:

Creta dedit magnum, maius dedit Africa nomen,
    Scipio quod victor quodque Metellus habet;
Nobilius domito tribuit Germania Rheno,
    Et puer hoc dignus nomine, Caesar, eras.
Frater Idumaeos meruit cum patre triumphos,
    Quae datur ex Chattis laurea, tota tua est.

Ebenso steht aus Frontin fest, daß Domitian erst mit dem Jahre 84 sich „Germanicus“ nennen ließ [4]). Aber wenigstens vom Jahre 84 ab, wo er freilich längst nicht mehr an poetische Studien dachte, konnte er sich doch vorzugsweise „Caesar Germanicus“ nennen lassen, so daß, was er als Cäsar Domitianus geschrieben und herausgegeben hatte, unter dem spätern Titel des Verfassers citiert zu werden pflegte! Auch diese Möglichkeit schwindet. Man vernehme statt alles Anderen, was Oudendorp [5]) zu einer Stelle Frontins anmerkt: „Non numi tantum, sed quod magis attendendum est, semper noster de Domitiano loquitur adposito Augusti titulo;“ folgen die Stellen. Hiermit stimmt genau die Ueberschrift des Dedikationsbriefes, mit welchem Martial das 8. Buch der Epigramme überreicht: Impera-

---

1) Oben S. 30. 2) Tillemont, Hist. d. Emp. T. II. p. 68 giebt an, schon 81, gleich nach seinem Regierungsantritte habe sich Domitian Germanicus genannt und citiert Münzen aus Fr. Mediobarbari Biragi numismata. Mediol. 1683. p. 131. p. 132. Diese sind unächt, vgl. Eckhel, Doctr. num. T. VI, p. 396 sqq. 3) II, 2. 4) Strateg. II, 11, 7: Imperator Caesar Augustus Germanicus eo bello, quo victis hostibus cognomen Germanici meruit. vgl. II, 3, 23. 5) Zu Strat. II, 3, 23.

tori Domitiano Caesari Augusto Germanico Dacico, und niemals redet der Dichter in den ersten neun bei Lebzeiten Domitians herausgegebenen Büchern diesen „Caesar Germanice“ an, während er doch gleich im 34. Epigramm des 10. Buches „Caesar Traiane“ schreibt [1]). Wenn wir uns schließlich noch des Umstandes erinnern, daß nach der Ermordung des Despoten der wüthende Senat alle seine Ehren vernichtete, ja sein ganzes Andenken auszutilgen bemüht war, so ist einleuchtend, daß man nicht Werke Domitians vorzugsweise unter einem Ehrennamen citiert haben wird, der obenein zu Verwechselungen mit einem seiner Zeit allgemein geliebten Manne hätte Anlaß geben können [2]). Aus allem Angeführten dürfte mit Gewißheit hervorgehen, daß Domitianus die „Aratea Caesaris Germanici“ nicht geschrieben hat.

Nachdem er den Thron bestiegen hatte, warf er die lästige Maske bei Seite, die Bücher wurden nebst dem ganzen litterarischen Apparate verbannt, er las weder mehr etwas, noch schrieb er gern, außer das Allernothwendigste. Selbst geschäftliche Arbeiten, Briefe, Reden und Edikte, ließ er sich fortan von Anderen fertigen: die Memoiren und Verfügungen des Tiberius waren die einzige Quelle, aus welcher er seine geistige Nahrung schöpfte. Eine solche vollständige Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen die Litteratur, welcher man sich besonders seit Neros Zeiten mit fast krankhaftem Eifer zugewendet hatte, mußte nur erschlaffend und erkältend wirken, selbst wenn der eiserne, von Jahr zu Jahr immer schwerer werdende Druck des Despotismus gegen jede freiere Aeußerung in Schrift und Wort nicht vielen Zweigen von vorn herein Luft und Licht entzogen hätte. Deshalb sind auch die indirekten Verdienste des Kaisers um die Wissenschaft und schönen Künste, seine Sorge für die Wiederherstellung der abgebrannten Bibliotheken und die Belohnungen, die er an den neu gegründeten Festspielen an Redner und Dichter vertheilte, für seine eigene Regierung nur gering anzuschlagen. Was halfen prunkende Büchersammlungen, deren Schätze man nicht frei und ehrlich ausbeuten durfte, was hatte ein der virtuosen Schmeichelei gespendeter Ehrenkranz mit der Geistesbildung der Nation zu schaffen? Alle diese scheinbaren Hebel der Wissen-

1) Vgl. die angeführte Stelle Quintilians, X. 1, 91. Daß übrigens die Dichter den Namen Germanicus öfter brauchen als Domitianus, erklärt das Metrum, Eckhel, p. 379. 2) Vgl. C. Barth. Advers. X, 21. p. 498.

schaft und Poesie waren und blieben nur Selbstverherrlichungen des eitlen Despoten, der Litteratur kamen sie nicht zu Gute. So geschah es, daß unter Domitians Regierung das goldene Zeitalter der Recitationen schnell zu Ende gieng, das Publikum verlor die Lust an Vorlesungen, die nicht mehr durch erfrischenden oder pikanten Stoff anzogen, wenn es auch Dichter und Schriftsteller genug gab, die ihre ungefährlichen Produkte ausboten [1]). Geschichte wagte man nicht zu schreiben oder wenigstens nicht zu veröffentlichen, selbst die Biographie ward ein todbringendes Unternehmen, wie die Beispiele des Rusticus und Senecio zeigen. Die Beredtsamkeit war bei dem Mangel jedes politischen Lebens in die Gerichtsstuben gebannt, nicht einmal rein wissenschaftliche Werke vermochten unbefangen und ohne dem Servilismus ihren Tribut zu zollen, hervorzutreten, wie man an Quintilianus und Frontinus sieht. Waren demnach der Prosa nur enge Grenzen gezogen, so konnte die Poesie über nicht viel weitere gebieten.

In einer Zeit, wie der Domitians, kann ein auf dem Boden der Gegenwart stehender Dichter, wenn er nicht ganz entlegene und gleichgültige Stoffe wählt, bloß in zweierlei Weise seinem Innern poetisch Ausdruck verleihen, in der beißenden und polternden Satire oder im harmlosen Idyll. Die erstere vertieft sich in die zerrütteten und unseligen Zustände der Gegenwart, das andere entrückt sich ihnen. Die Satire will die Schäden der Mitwelt aufdecken, und wenn auch nicht selbst helfend eingreifen, doch das gepreßte Herz des Dichters entlasten; die idyllische Stimmung will von der Gegenwart nichts hören noch sehen, sie flüchtet aus der Wüste des Lebens auf die Oase der Phantasie. Und die zwei einzigen namhaften Dichter, welche selbst unter Domitians Scepter blühten, und denen der gelangweilte Kaiser bisweilen eine flüchtige Aufmerksamkeit schenkte, sind Vertreter dieser beiden Richtungen, der Epigrammatist M. Valerius **Martialis** und der Silvendichter P. Papinius **Statius**. Unter allen Dichtungsformen stehen die Silven des Statius — denn seine epischen Gedichte sind durch und durch gelehrter Art — dem Idyll am nächsten. Es sind freilich nur Kinder des Augenblicks, Improvisationen, mit denen die immer sprudelnde, poetische Quelle des Neapolitaners die Launen seiner hohen Gönner befriedigte, ohne viel Kunst und Ueberlegung, in wenig Tagen oder Stunden hingeworfen, aber der Geist, der in

---

1) Vgl. Plin. epp. I, 13. Juv. III, 9. — Plin. epp. III, 18.

den anmuthigen Genrebildern weht, ist so rein und harmlos, so naiv und fast kindlich, daß man vergeblich darin den düstern Hintergrund sucht, den sie verhüllen. Nirgends findet sich eine Anspielung auf die Greuel der letzten Zeit Domitians, obwohl gerade den neunziger Jahren die meisten der Gedichte angehören: überall waltet Friede oder wenigstens still ergebene Resignation. Den Tadel kennt der Dichter kaum, außer einigen mißbilligenden Blicken auf längst Vergangenes [1]) erscheint die Gegenwart überall im rosigsten Lichte. Diese fast rührende Abgeschlossenheit gegen die äußeren Verhältnisse, verbunden mit einer durch Armuth und Noth gebotenen Bereitwilligkeit, schmeichelnd anzuerkennen, was und wie man es nur verlangte, machte den Dichter selbst an Domitians Hofe gelitten und gern gesehen. Die lange Reihe der Gönner und Schützer, die er in seinen Silven preist, sind sämmtlich Leute von gestern, neue Namen von kaiserlichen Würdenträgern, Hofchargen, Freigelassenen und Verschnittenen, denen es angenehm war, ihren jungen, oft zweideutigen Glanz von dem allbeliebten Dichter verherrlicht zu sehen. Trotzdem trugen Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten aller Art dem bescheidenen Dichter nur wenig ein. Der Kaiser hatte besonders in den letzten Jahren ganz andere Sorgen, als dem Geklimper einer Dichterlaute sein Ohr zu schenken, und wenn er sich früher mitunter des Statius als offiziellen Hofdichters bedient hatte [2]), so war eine Einladung zur kaiserlichen Tafel oder ein schmales Geschenk der einzige Lohn gewesen. Als sich daher der Improvisator an den Capitolinischen Spielen des Jahres 94 bei der Vertheilung der Kampfpreise übergangen sah [3]), als neue, kühnere Schmeichler die alten, öfter gehörten Wendungen ausstachen, da zog sich der einst hoch gefeierte Dichter [4]) tief gekränkt und im Innersten verwundet allmählich vom Hofe zurück und wanderte arm und entsagend wieder in seine Heimatsstadt zurück, wo er bald verscholl. Ganz ähnliche äußere Schicksale hatte bei völlig entgegengesetztem Charakter und Talent Martialis. Auch er war arm und unbekannt aus seinem fernen Bilbilis nach Rom gekommen, um sich im Glanze des Hofes zu sonnen, auch er kehrte nach langen Tagen des Entbehrens und der Enttäuschungen arm über das Meer zurück. Auch seiner Feder entströmte leicht und mühelos der Fluß des Verses, aber sein Gemüth war unstät und unbefriedigt: denn

1) Vgl. II, 7, 104, 118 ff. Nero, und ebenderselbe V, 2, 33 ff. Caligula III, 3, 70. — V. 2, 76 ff. 2) Oben S. 60. 3) Silv. III, 5, 32. V, 3, 231. 4) Juven. VII, 82 ff.

seinem für die Gebrechen und für die Noth der Zeit äußerst scharfblickenden Genius war es nur zur kleineren Hälfte vergönnt, die aufgefaßten Bilder lebenstreu wiederzugeben. Mangel und Klugheit zugleich veranlaßten ihn, seinem Witze nur das Feld persönlicher Lächerlichkeiten oder ganz allgemeiner Thorheiten zu gestatten; die naheliegenden politischen Zustände zu geißeln, mußte ihm versagt bleiben. Deswegen ist sein Witz zwar immer treffend und scharf, seine Zeichnungen ebenso treu als vollendet, aber um das Interesse seines Publikums rege zu erhalten, um die übersättigten Gaumen der Hofleute noch zu reizen, war er genöthigt, in die unheimlichen Tiefen des Widrigen hinabzusteigen und den Skandal in das Bereich der Poesie zu ziehen. Und wenn er schmeichelt, wenn er denselben Leuten, die er innerlich verachtet oder verabscheut, ungezählte Lorbeeren flicht, um Brot zu haben, wenn ihn der Hunger nöthigt, sein widerstrebendes Talent zu erlogenen Huldigungen zu zwingen, welches Uebermaß, welche Unnatur tritt uns da entgegen! Martial war weder blöde noch befangen. Er bittet immer den Kaiser um etwas, er schmeichelt immer um zu bekommen, und doch finden wir nie, daß er sich für empfangene Geschenke bedankt [1]). Was er vom Kaiser erhielt, waren bloß leere Titel, von denen man nicht leben kann. Er war Ehrentribun und Ehrenritter, er hatte das Recht dreier Kinder erhalten [2]), aber der Regen schlug durch das Dach seines ärmlichen Gütchens, und als ihm der reiche Elegiendichter Arruntius Stella, der Mäcen sowohl des Statius wie des Martialis, dasselbe hatte ausbessern lassen, fehlte ihm die Toga, sich selbst zu bedecken [3]). Nicht einmal die geringe Vergünstigung, aus der aqua Marcia für sein in deren Nähe gelegenes kleines Haus in der Stadt das tägliche Wasser beziehen zu können, scheint ihm Domitianus gewährt zu haben, da er nirgends dafür dankt [4]). Mit Statius stand der Epigrammendichter in keiner Berührung, beide kennen sich in ihren Werken nicht, obschon sie dieselben Gönner feiern, dieselben Vorgänge besingen, an demselben Hofe lebten. Ist dieß Zufall, oder bleiben sie als Nebenbuhler sich fremd, oder fühlten sie sich aus anderen Gründen nicht zu einander hingezogen, wer weiß es? Geld und Geschenke konnte keiner vom andern erhalten.

Wenn dieß das Schicksal der beiden bevorzugtesten Dichter zu Domitians Zeit war, so liegt der Schluß auf die übrigen meist armen

1) Vgl. Ep. VI, 10. VIII, 24. 2) Ep. II. 92. 3) Ep. VII, 36. vgl. VIII, 28. 4) Ep. IX, 18.

Poeten nahe: sie verhungerten trotz Schmeicheleien und Erniedrigungen aller Art, wenn sie nicht die Delatorenlaufbahn betreten wollten oder es vorzogen, die theuere Hauptstadt baldigst zu verlassen. Die Schriften des Plinius, Statius und Martialis enthalten Hunderte von Namen solcher, welche durch Vorlesungen oder durch Herausgabe ihrer Geisteserzeugnisse ihre Theilnahme an der Litteratur bekundeten, sie verschwanden in jener „grausen und Tugenden so unholden Zeit", welche kein Talent unterstützte oder begeisterte. Erst als nach dem Tode Domitians neues Leben in den gefolterten und verstümmelten Körper des römischen Volkes zurückkehrte, fiengen die beiden leuchtenden Sterne am Abendhimmel des Heidenthums ihren Glanz zu entfalten an, Tacitus und Juvenalis.

Becken suchen, sie verhungerten froh Eitelkeiten und Erniedrigungen aller Art, wenn sie nicht die [illegible] betreten wollten oder es vorzogen, die theuere Hauptstadt baldigst zu verlassen. Die Schriften des Plinius, Statius und Martialis enthalten Anzeichen von Armen solcher, welche durch Vorlesungen oder durch Erträgnisse ihrer Geisteserzeugnisse ihre Theilnahme an der Literatur bethätigten, sie verschwanden in jener Gramen und [illegible] so unheilvollen Zeit, welche kein Talent unterstützte oder begeisterte. Erst als nach dem Tode Domitians neues Leben in den geschwächten und verstimmten Körper des römischen Volkes zurückkehrte, beginnen die beiden leuchtenden Sterne am Abendhimmel des Heidenthums ihren Glanz zu entfalten an, Tacitus und Juvenalis.

[illegible]

1) Vgl. Ep. VI 10 VIII, 24 — 2) Ep. II, 92 — 3) Ep. VII, 36. vgl. VIII 28 — 4) Ep. IX, 19.

Register.

A.

B.

C.

D.

Halle,

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.